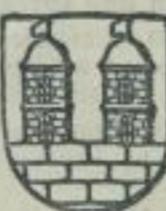


Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und

Der "Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Bei Kauf bei Volksbildung 1,80 RM. möglich. Briefporto, Eintrittsmitteln 10 Pfpg. Alle Postanstalten und Postgeschäftsstellen nehmen zu gegen. Im Falle höherer Betriebsabrechnungen behält sich der Herausgeber das Recht, die Zeitung zu kündigen. Wochenschrift für Wilsdruff u. Umgegend.



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Bezugspreise laut vorliegender Preisliste Nr. 5. — Auflage-Gehäbe: 20 Mdg. — Verlagsstelle: Wilsdruff-Dresden. — Zeitungsschau: Wilsdruff-Dresden. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. — Bei Konkurs und Zwangsaufgabe erhält jeder Aufpruch auf Nachahmung.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 227 — 94. Jahrgang

Drahanschrift: "Tageblatt"

Wilsdruff-Dresden

Postleitzahl: Dresden 2640

Sonnabend, den 28. September 1935

Reiche Ernte ohne Segen.

Frankreich weiß nicht, wohin mit Weizen und Wein
Litauens Agrarpolitik Hungerpresse. — USA erfüllen in
zumvollvorräten.

Die deutsche Ernte ist eingefahren. Auf dem Bückerberg werden alle Vorbereitungen getroffen, um am 6. Oktober das große Erntedankfest des deutschen Volkes für den Sieg der Erzeugungsschlacht 1935 in würdiger Weise abzugeben. In diesem Erntedank aber unterscheidet sich das neue Deutschland von der Mehrzahl der landwirtschaftenden Staaten der Welt. Gerade in den Ländern, in denen sonst der Bauer kein Auskommen hatte, geht heute das Gespenst der Sorge um. Nicht der Mangel drückt die Sorge des Überflusses los, sondern die Preise, die Preise, die der Landwirtschaft; der Überfluss drückt auf die Preise, drückt sie so herunter, daß der Bauer nicht einmal mehr aus ihnen seine Unkosten decken kann.

Da ist Frankreich. Seine Erntezzeit ist heutie alles andere als Segenszeit. Verzweiflung liegt über der Bauernschaft. Die Erntearbeiter verlangen ihren Lohn, die Banken die Zinsen für die aufgenommenen Erntekredite. Genossenschaften und andere bürgerliche Hilfsorganisationen dringen auf Rückzahlung der Barenkredite, die Handwerker und Kaufleute präsentieren die Rechnungen für alle Waren, die sie dem Bauer willig mit dem Ziel geliefert haben: Zahlung bei Einbringung der Ernte. Der Bauer möchte zahlen, aber er weiß nicht wobon, denn Weizen und Wein, die für den französischen Bauern daselbst bedeuten wie der Roggen für die deutsche Landwirtschaft, bringen seit Jahr und Tag Preise, die nicht mehr ihren Mann ernähren. Auch die Bierwirtschaft ist unrentabel geworden. Und alles das, weil allzuviel gute Ernten in den letzten Jahren waren. Rekordeinnahmen für Weizen und Wein brachte besonders das lezte Jahr. Damals sah sich die Regierung gezwungen, angesichts des enormen Preissturzes, der für diese landwirtschaftlichen Erzeugnisse eingesetzt, Hilfssicherung einzunehmen, um den Verzweiflung und voreiligen Tat zu schützen. Drei Milliarden Franken hat sie ausgeworfen, um den überschüssigen Weizen und Wein aufzukaufen und dem Bauer einen einigermaßen erträglichen Preis zu sichern. In diesem Jahre ist die Ernte zwar etwas geringer ausgefallen, aber die vorhandenen Vorräte sind noch so groß, daß die Preise weiter absinken, zumal noch die Weizen- und Weinfaktions der nordafrikanischen Kolonien auf das Erntedankfest des Mutterlandes drückt. Die Unzufriedenheit steigt; steigt nicht nur beim Bauer, sondern auch beim Verbraucher, der infolge der enormen Verdienste im Zwischenhandel unverändert hohe Wein- und Brotpreise bezahlen muß. Die Regierung aber lehnt grundsätzlich Hilfe ab. Wein und Brot, die bisher die Grundverschwendungen Beigaben jeder Mittags- und Abendmahlzeit im ärmeren und im wohlhabendsten französischen Hause, in der Kutscherkneipe und im Luxushotel, sozial am stärksten ausgeglichene Land der Erde zu sein, sind heute eine Gefahr für Wirtschaft und Politik. Besonders für die Politik, denn der Bauer hat sich in seiner Verbitterung, in seiner drängenden Not zu einer Bauernfront zusammengeflossen, die nicht nur Schutz der Regierung für ihre agrarpolitischen Ziele verlangt, sondern auch einen erbitterten Kampf gegen die „Dunkelheit des Finanzkapitals“ führt. Der Bauer ist politisch geworden, so wie vor 1933 der deutsche Bauer unter dem Druck der Not politisch wurde und sich unter der schwarzen Fahne der Bauernschaft sammelte. Unter dem einen Unterschied: während der deutsche Bauer sich dem Nationalsozialismus verschrieb, steht der Bauer sich unter dem verhängnisvollen Einfluß des von französischen unter dem verhängnisvollen Einfluß des von französischen Bauern her ins Land gefandnen hektischen Elementes. Das Ende des französischen Bauernstreiks und der Unruhen ist nicht abzusehen.

Auch in Litauen, jener südlichsten der baltischen Republiken, spielt sich unter dem Druck des Ostens und des Überflusses ein Bauernkampf ab. Trostlose, verfallene Städte ab, verfallene, verlassene Höfe, verfallene, verlassene Katen sind schon von außen die Not dieses schwermüfigen Landes an. 70 Prozent der litauischen Bevölkerung ist in der Landwirtschaft tätig. Für diese 70 Prozent ist heute ärgste Notzeit, vor allem deshalb, weil die Regierung aus politischer Verbundenheit heraus von ihrem natürlichen Absatzmarkt Deutschland abgewandt und unabhängig zu machen versucht hat. Statt dessen glaubte Litauen in England, dem wirtschaftlichen Bewerber um die Randstaaten, einen wissfähigen Abnehmer seiner Agrarerzeugnisse, vor allem seiner Butter, Eier, seines Fleisches und seines Getreides zu haben, wie es einst Deutschland gewesen war. Aber die Hoffnung trug. Und auch die Sowjetunion, die durch gelegentliche Abnahme einiger Viehbestände politischen Einfluß auf Litauen zu nehmenden versucht, ist kein Erfolg für den deutschen Bauer geworden. So kommt es, daß heute in den Vereinigten Staaten, in denen der Traum von der „ewigen Wohlhabenheit“ längst ausgeträumt ist, triftet es in der Landwirtschaft, vor allem in den Baumwollanbauenden Staaten. Was für Frankreich Weizen und Wein, was für Deutschland Roggen ist, das ist

Wachsender Wahlterror im Memelland

Die Wohlen unter den Augen der Gesandten der Garantiemächte.

Die litauischen Parteien im Memelland sind anscheinlich bestrebt, ihre Niederlage, die sie in den von ihnen einberufenen Wahlversammlungen erleben, durch rücksichtlose Gewaltmaßnahmen wettzumachen. So verhaftete in Platten auf einer Wahlversammlung die litauische Polizei eine Anzahl von unschuldigen Memelländern, bearbeitete sie mit dem Gummiknüppel und schaffte sie mit einem Auto in das Justizhaus Bajoren. Ein Arbeiter wurde blutig geschlagen und mit Füßen getreten. Derartige Verhaftungen werden auch aus anderen Orten gemeldet. In Grabstein erschien ein litauischer Polizeibeamter bei einer Familie Köhler und verprügelte die Tochter, schlug sie zu Boden und brachte ihr blutige Verletzungen bei. Frau Köbler wurde von einem andern Polizeibeamten mit Erschießen bedroht.

Der englische Gesandte in Kowno begibt sich zum Wahlsonntag nach Memel, um sich an Ort und Stelle von dem Wahlverlauf zu überzeugen. Auch die Regierungen Frankreichs und Italiens haben ihre Gesandten in Kowno angewiesen, sich am Wahlsonntag im Memelland zu bewegen, um die bevorstehenden Wahlen zu überwachen. Lemery schreibt weiter, die litauische Regierung habe in der Zwischenzeit das Wahlgesetz geändert: Das Wahlrecht sei den „nichtlokalen Bürgern“ entzogen worden, eine Begriffsbestimmung, die allen Mitgliedern der Tür und Tor öffne. Lemery fragt zum Schluß, ob denn der Völkerbund nicht diese Zustände sehe, „die geeignet seien, den Frieden zu stören“, wie es im Artikel 11 der Völkerbundserklärung heißt und weiter, wodurch der Völkerbund denn die nötige Achtung vor seiner Autorität durchsetzen wolle, wenn er zulasse, daß Litauen offensichtlich die Bestimmungen des internationalen Status verlegen dürfe?

Ein Franzose über den litauischen Rechtsbruch.

Der französische Senator Lemery spricht in der Tribune des Nationalen einmal ein offenes Wort über den Rechtsbruch im Memelland. Solche Feststellung aus französischem Munde ist besonders beachtenswert.

Lemery schreibt u. a.: Durch einen Gesetzeserlass vom 13. Mai 1935 habe sich Litauen das Recht genommen, die Bestimmungen des Memelstatuts selbstständig auszulegen. Sein Ziel sei gewesen, das Memelgebiet seinen anderen Provinzen anzugeleichen und somit sich die vollständige Oberhoheit auch über dieses Gebiet zu sichern. Die Mehrheit der Bevölkerung sei deutsch und die Garantiemächte könnten diese Tatsache nicht übersehen. Unter Bezugnahme auf die bevorstehenden Wahlen schreibt Lemery weiter, die litauische Regierung habe in der Zwischenzeit das Wahlgesetz geändert: Das Wahlrecht sei den „nichtlokalen Bürgern“ entzogen worden, eine Begriffsbestimmung, die allen Mitgliedern der Tür und Tor offen sei. Lemery fragt zum Schluß, ob denn der Völkerbund nicht diese Zustände sehe, „die geeignet seien, den Frieden zu stören“, wie es im Artikel 11 der Völkerbundserklärung heißt und weiter, wodurch der Völkerbund denn die nötige Achtung vor seiner Autorität durchsetzen wolle, wenn er zulasse, daß Litauen offensichtlich die Bestimmungen des internationalen Status verlegen dürfe?

Auf dem Büdberg wird für den Erntedanktag gerüstet.



Blick über das Festgelände auf dem Büdberg, auf dem am 6. Oktober das deutsche Volk den Erntedanktag feiert und damit seine Verbundenheit mit dem deutschen Bauern und Land für sein Schaffen zum Ausdruck bringt. (Scherl Bilderdienst — M.)

Schweinefleisch 1,5 Lit, zehn Eier 0,90 Lit, ein Bentner Weizen 8,8 Lit, ein Bentner Roggen 6,8 Lit. Heute liegen die Preise in Litauen sogar noch tiefer, so daß man von einer Wirtschaftskatastrophe auf dem Lande sprechen muß. Unter den Bauern herrscht murrende Unzufriedenheit, Steuern können sie nicht zahlen. Der Tauschverkehr ist gang und gäbe. Das schlimmste aber ist, daß der Bauer, der nichts mehr zu verlieren hat, sich den Terrororganisationen der Stadt angeschlossen hat, die mordend und sengend durchs Land ziehen und jeden bekämpfen, der noch irgendwie beständig ist.

Auch in den Vereinigten Staaten, in denen der Traum von der „ewigen Wohlhabenheit“ längst ausgeträumt ist, trifft es in der Landwirtschaft, vor allem in den Baumwollanbauenden Staaten. Was für Frankreich Weizen und Wein, was für Deutschland Roggen ist, das ist

nur die Wahrheit. Durch eine völlig fehlgeleitete staatliche Baumwollpolitik haben sich in den Vereinigten Staaten so ungeheure Baumwollvorräte angesammelt, daß kaum mehr aus diesem Überfluß herauszukommen ist. Wenn die Preise für Baumwolle trotzdem hoch sind, höher als in anderen Ländern, so ist das nur die Folge der staatlichen Zuwendungen an die Baumwollfarmers, die in Anbetracht der bevorstehenden Wahlen 1936 bei Baune gehalten werden müssen. Der negative Erfolg dieses Vorhabens ist der, daß die übrigen Baumwollländer der Erde, vor allem Brasilien und Japan, sich die hohen amerikanischen Baumwollpreise zunehmen, sie kräftig unterbieten, die amerikanischen Absatzgebiete an sich reißen und damit die katastrophal großen Vorräte der USA weiter vermehren. Die Traufe des Überschusses vollzieht sich auch hier.

England kündigt große Flotten- ausrüstung an.

Eine nationale Wehranleihe — Kündigung der Flottenverträge?

Wie der diplomatische Korrespondent des Londoner Blattes „Daily Mail“ erfährt, wird die britische Regierung demnächst den Vereinigten Staaten und den anderen Unterzeichnern des Washingtoner Flottenabkommen mitteilen, daß sie mit der Durchführung eines großen Flottenbauprogramms beginnen wolle. Der Grund hierfür sei, daß die Sitzung der Flottenkonferenz jetzt geschwunden sei. Die Einbringung des neuen Programms werde nach Wiederzusammenkunft des Parlaments im Oktober erwartet. Der Gedanke einer nationalen Wehranleihe zur Ausbringung der Mittel finde bei den Kabinettsmitgliedern allmählich Anfang, und in den nächsten Wochen werde eine Entscheidung darüber fallen.

Das bedeutet mit anderen Worten, wie die Presse weiter ausführt, die Kündigung des Londoner und des Washingtoner Vertrages. Möglicherweise wird damit auch die in Aussicht genommene Flottenkonferenz aufgelöst oder doch zum mindesten ein wesentlich anderes Programm erhalten. Statt der Verhandlungen über die Herabsetzung der Flottenbauten würde man versuchen, ein sogenanntes „Gentleman's Agreement“ (Ehrenabkommen) abzuschließen, demzufolge die Flottenmächte sich wenigstens gegenwärtig über ihre Neubaupläne auf dem laufenden halten sollen.

„Der Lärm der Kanonen wird die Genfer Gespräche stören.“

Eine deutliche halbamtliche Erklärung aus Rom — Genf zu ernsthaften Maßnahmen entschlossen.

Nach der Darstellung gut unterrichteter englischer Kreise herrscht in Genf nach dem einmütigen Besluß auf Anwendung des Artikels 15 eine sehr ernste und entschlossene Stimmung.

Es heißt, der Böllerbund werde jetzt vor weiteren Schritten nicht zurücktreten. Es sei vielmehr wahrscheinlich, daß sehr bedeutende Vorbereitungen schon in allerhöchster Zeit getroffen würden. So sei u. a. der Vorschlag gemacht worden, internationale Polizeifahrzeuge die italienisch-abessinischen Grenzen entlang patrouillieren zu lassen, um auf diese Weise am schnellsten und klarsten über die Entwicklung von Kampfhandlungen und die Rolle des Angreifers berichten zu können.

In Rom scheint man indessen nur noch wenig Interesse an den Genfer Plänen zu haben. Das beweist ein Artikel des halbamtlichen „Giornale d'Italia“, der in sehr ironischer Form mit dem „Unsinn“ Genfer Meinhof“ Abrechnung hält. Das Blatt schreibt u. a., Italien habe jetzt anderes zu tun, als sich um „Genfer Prozeduren“ aufzuregen. Während in Genf ein milder Herbst herrsche, werde in Abessinien feierlich das Fest des Endes der Regenzeit gefeiert. Vielleicht werde der Tag nicht mehr fern sein, an dem die Gespräche am Genfer See durch den Lärm der Kanonen gestört würden. Die Genfer Herrschäften würden dann merken, daß Italien angefangen habe, seine alten und neuen Konten zu regeln. Italien wisse, daß seit 40 Jahren die 500 Toten von Dogali und die 5000 von Abba Warima ungerächt und unbedauert ruhten.

Dank an den Negus.

Der neue Dreizehnerausschuß des Böllerbundes, der übrigens den spanischen Botschafter Madrid a. g. zu seinem Präsidenten gewählt hat, hat dem Kaiser von Abessinien dafür gebaut, daß er seine Truppen von den Grenzen um 20 Kilometer zurückgenommen hat, um weitere Zwischenfälle mit Italien zu vermeiden.

Fieberhafte italienische Befestigungsarbeit auf dem Dodekanes.

Nach Meldungen der griechischen Blätter sezen die Italiener die Befestigung des Dodekanes fieberhaft fort. Auf der Insel Astypalaia wurden 1500 Soldaten gelandet, die sofort mit Befestigungsarbeiten begannen. Auf der Insel Karpathos landeten 25 Wasserflugzeuge und 500 Mann. Ferner ankerten zwei Kriegsschiffe vor der Insel. Auf Rhodos erfolgten ständig Landungen von militärischen Abteilungen. Zahlreiche griechische Einwohner der Insel sind wegen angeblicher Freundschaft für England verhaftet worden. Bei Kalymnos ist eine große Anzahl von Torpedobooten, Unterseebooten und Wasserflugzeugen zusammengezogen. In Kreta ist außerhalb der Küstenlinie ein italienisches Kriegsschiff vor Anker gegangen.

Turn- und Sportjugend gehört in die Hitler-Jugend!

In Ergänzung des Abkommens zwischen dem Landesbeauftragten des Jugendführers des Deutschen Reiches für das Land Sachsen und dem Landesbeauftragten des Reichssportführers vom 10. Mai 1935 und bezüglichend auf die Anordnung des Reichssportführers an die Beauftragten der Nachmänner des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen vom 9. August wird auf Grund verschiedener Vorkommnisse eindeutig und legitim für die Verbände des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen angeordnet, daß sämtliche Jugendgliederungen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen das Tragen von uniformärer Gleichdracht oder einzelnen Teilen davon untersagt ist. Hierzu gehören insbesondere Kopfbedeckungen, einheitliche Fahrtümmler und Teile der früher von Turn- und Sportverbänden eingeführten Bekleidung.

Es wird darauf hingewiesen, daß bei Versöhnung gegen diese Anordnung dem betreffenden Verein die Entziehung der amtlichen Anerkennung bevorsteht. Es ist Pflicht der Vorstände der einzelnen Vereine, durch geeignete Erziehungsmethoden ihre Jugendlichen zum Eintritt und Dienst in die Stalinsjugend zu bewegen.

Der Beauftragte des Reichssportführers für den Gau V. Sachsen, (gez.) Schmidt, Standortsführer.

Der Landesbeauftragte des Deutschen Jugendführers f. b. Land Sachsen, (gez.) Wilsch, Gebietsführer.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 28. September 1935.

Der Spruch des Tages:

Wenn du noch eine Heimat hast,
So nimm den Ranzen und den Stecker
Und wandre, wandre ohne Rast,
Bis du erreicht den teuren Helden.

Albert Traeger.

Jubiläen und Gedenktage:

29. September.

1815 Der Maler Achenbach geboren.
1913 Der Ingenieur Rudolf Diesel tödlich verunglückt.

30. September.

1745 Sieg Friedrichs des Großen über die Österreicher bei Soor.
1863 Admiral Scheer geboren.

Sonne und Mond.

29. September: S.-U. 5.56, S.-U. 17.45; M.-U. 7.59, M.-U. 17.40

30. September: S.-U. 5.57, S.-U. 17.42; M.-U. 9.11, M.-U. 18.00

Die Lese der Natur.

Oktober! Das ist der Monat, der nicht zuletzt die Aufgabe hat, uns so allmählich auf die Winterzeit vorzubereiten. Zwischen dieser jedoch und dem vorläufig noch herrschenden Nachsommer läßt sich doch ein himmelweiter Unterschied. Wenn wir Glück haben, bringt uns der Oktober besonders in den Mittagshunden noch völlig sommerlich anmutende Temperaturen. Nur, daß wir zum Sonnenschein jetzt auch reife Früchte empfangen. Voller Stimmung und Glanz sind diese leuchtenden Herbsttage, von denen einst ein Dichter sang:

Dies ist ein herbsttag, wie ich keinen hab, —
Die Luft ist still, als atmte man kaum,
Und dennoch fallen rascheln fern und nah
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum!
Oh, stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält,
Denn heute löst sich von dem Zweigen nur,
Was von dem milden Strahl der Sonne fällt.

Wunderschön wird der Wechsel in der Natur auch in der althergebrachten Bezeichnung des Oktober im Gilbthal angeendet, jenem Monat, in dem das Laub sich zu verfärbten, zu „gilben“ beginnt und rascheln, der harten Luftströmung gehorcht, zu Boden sinkt.

Zu den vielen Freuden, die uns dieser Monat an der Schwelle zum Winter beschert, gehört nicht zuletzt die Weinlese. Mit frohem Lied ziehen die Traubenernter durch die Weinberge und heimten die Ernte des Jahres ein. Ein wenig vorsichtig will nachher der „Neue“ schon genossen sein, da er nun auch einmal seine Tüten zu haben pflegt und, allzu reichlich genossen, den Trinker leicht zu Boden wirft. Aber wenn der dicke Nebel vor unseren Fenstern hängt, und die Schwermut in die Herzen friezen will, dann ist es ein guter Schluck von neuem oder altem Wein nicht angebracht. Wie singt doch der Dichter in seinem Oktoberlied:

Der Nebel steigt, es fällt das Laub,
Schon eint den Wein, den holden, —
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden.

Und dann noch ein oktoberlicher Hochgenuss: Man nehme beispielweise einen festen Stock und wandere hinzu auf die vom frischen Herbstwind überwehte Landstraße oder in den Wald und lasse sich sämtliche quälenden Gedanken aus Kopf und Gehirn fortblasen. Das hat schon manchem wohlgetan und alter Griechenmäßigkeit ein Ende gemacht. Und — ist es nicht allerbeste Lebenskunst, allen Dingen die freundliche Seite abzugewinnen?

Die Deutsche Heimatschule Wilsdruff
unterstellt dem Kreisschulungsamt der NSDAP. und geht mit der NS-Kulturgemeinde, will deutschen Männern und Frauen aller Stände und Berufe die ewigen Werte der deutschen Heimat, deutscher Sitte, deutscher Kunst, Wissenschaft und Kultur erleben lassen. Nur wer seine Heimat und sein deutsches Volkstum kennt, wird es würdigen und warmen Herzens lieben und wird um eine rechte Wertung und um seine Erhaltung kämpfen.

Im Gegenzug zum vorigen Winter sollen die Veranstaltungen auf dreissachen Wunsch im Adler stattfinden. Sie müssen durchweg pünktlich 20 Uhr beginnen und dauern in der Regel eine bis fünfzehn Minuten. Unterkontrakt für den Abend 25 Pf. am 29. 10., 20. 11., 11. und 25. 2. doppelten Beitrag. An der Abendlaufe wird ein Zuschlag von 10 Pf. erhoben. Dauerarten Oktober und Januar März je 1.25 Pf. Kartenentnahme bei Foto-Wagn und in den Buchhandlungen Klemm und Vinzert.

Hoffen wir, daß unsere Verbesserung das Bestreben, nur Bestes und zu erschwinglichen Preisen zu bieten, durch städtischen Besuch anerkannt!

Ausschreiben und aufheben!

- Okt. 15.: Oskar Schwart-Dresden, Lehrerdiplom: Meine Unzeit.
- Okt. 20.: Dr. Waldemar Staegemann - Dresden, Oberpfeileiter und Kammerlänger: Heitere Vorträge.
- Okt. 22.: P. G. Mühl-Leipzig, Lehrerdiplom: Freude ist alles!
- Okt. 26.: Erich Ponto-Dresden, Staatsschauspieler: Deutscher Humor.
- Dez. 10.: Max Henzel-Chemnitz, Lehrerdiplom: Erzgebirgischer Adventsabend.
- Jan. 14.: Max. Hantel-Wilsdruff: Die brauen wohnen, aber unseres Blutes sind! (Lichtbilder.)
- Jan. 28.: Kantor Gerhard-Wilsdruff: Das deutsche Volk (Kirchenchor).
- Febr. 11.: Dresdner Heimat-Kasper Hempt: Die Schlacht bei Dresden (Watte an der Kasse!)
- Febr. 25.: Will Vesper-Meissen, Dichter: Aus meinem Schaffen.
- März 10.: Max Bernhardt-Dresden: Meine schönsten Vogelbeobachtungen (Lichtbilder).
- März 24.: Mora. Vater-Wilsdruff: Heimliches aus Meissen (Lichtbilder).

Marktkonzert der Städtischen Orchesterchule

Sonntag, den 27. September 11—12 Uhr: — Vortragsfolge:

1. „Sieg Heil!“ Marsch von H. Müller.
2. Ouvertüre à Op. „Die beiden Blinden“ von Medel.
3. „Der Rose Hochzeitzug“, Intermezzo von L. Hesse.
4. Vorodemarsch des eben. Söhl. Holzarten Regts. 18 von L. Müller.
5. „Das Herz am Rhein“, Lied von F. Hill.
6. „Frohsinn im Dreierliestall“, Polka von G. Golow.
7. „Sieggelötz“, Marsch von W. Brüggemann.

Das Reichserntedankfest feiert die Ortsgruppe Wilsdruff kommenden Sonntag wie im vergangenen Jahre in Altdöbendorf; diesmal im Verein mit einer großen Anzahl Weinhauer-Volksgenossen, die im Sonntag nach Klippendorf kommen. Den Festtag leiten die hiesigen Gesangvereine vormittags 8 Uhr mit einem Morgensting vor der Schule ein. Nachmittags 12.30 Uhr wird gemeinsam nach dem Bahnhof Klippendorf marschiert, wo die Weinhauer Gäste empfangen werden. Auf dem Festplatz am Bahnhof beginnen um 14 Uhr die Vorführungen. Nach Sprechdienst der Hitler-Jugend wird ein Festspiel „Unter dem Einkettanz“ und anschließend ein Neigen der Dorffjugend unter dem Einkettanz geboten. BbR. Jungmädchen und Kinder erfreuen durch Volksstücke, das Jungvolk macht einen Lagermarsch auf. Bogenschützen, Rosenkriechen unterhalten die Großen. Sadzhäppen, Topschlagen, Wettkämpfe, Geschicklichkeitsspielen erfreuen die Kleinen. Durch Lautsprecher wird zu gegebener Zeit die Rede des Führers auf dem Büderberg übertragen. Für alles ist gesorgt. Um auch den Verdächtigsten die Teilnahme zu ermöglichen, erhalten alle Erwachsenen gegen Stempelparole für sich und ihre Familienmitglieder je eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen kostenlos. Ab 18 Uhr wird zum Einkettanz aufgespielt. Es wird erwartet, daß alle Volksgenossen aus Stadt und Land an der Erntedankfeier teilnehmen. Der Führer gab dem deutschen Volk die Freiheit und wird ihm Deutschland auf dem Erntedanktag 1935 danken!

„Die Seeschlacht am Slagerrat“. Am 31. Mai 1916 wurde die größte Seeschlacht im Weltkriege geschlagen, die Seeschlacht vor dem Slagerrat oder, wie die Engländer sagen, die Schlacht von Jylland. 38 englische Großkampfschiffe standen 21 deutschen gegenüber und auch an Kreuzern und Torpedoboote waren die Engländer erheblich in der Überzahl. Trotzdem bückten die Engländer an Schiffen 115 (25 Tonnen und weniger) nur 61 180 Tonnen ein. Das Ergebnis der Schlacht war, daß England seine strategisch-politischen Pläne in der Ostsee aufgeben mußte. Der hiesige Ortsgruppe der NSDAP. ist es nun gelungen, einen Teilnehmer an der ruhmreichen Schlacht für einen Vortrag über dieselbe zu gewinnen. Kommen Montag abend pünktl. 20 Uhr spricht der durch seine Vorträge bekannte Pg. Oberbootsfizier Heyden - Adelbert über die Schlacht im „Adler“ und wartet an Hand von Lichtbildern mit interessanten persönlichen Erinnerungen auf. Alle Einwohner sind zum Besuch herzlich eingeladen. Für Parteidienstler, Ortsgruppenmitglieder und die Mitglieder der angelösten Gliederungen ist der Besuch Pflicht, da anschließend an den Vortrag eine wichtige Mitgliederversammlung stattfindet.

„Gern liest man etwas aus der Heimat!“ Vor nunmehr 20 Jahren wohnte auf dem Parkring der den älteren Wilsdruffern noch bestens bekannte Architekt und Bauherrntöchterige Alfred Neuhäuser. Nach einigen Jahren kehrte er mit seiner Familie nach Amerika über, wo er den Bau von Flugzeugen betreute. Noch heute hölt er freundliche Begegnungen mit hiesigen Einwohnern auf und im vergangenen Jahre war er mit einer seiner Töchter hier zu Besuch. Wiederum schickte ihm Herr Arthur Huds öfter das „Wilsdruffer Tageblatt“ und die Freunde darüber ist, wie aus einem Briefe der Frau Neuhäuser hervorgeht, immer groß, wenn eine solche Sendung drüben ankommt: „Gern liest man etwas aus der Heimat!“

Der Reichsbeaterzug kommt! In all den schößen Orten, in denen die 22 Künstler des Reichsbeaterzuges bisher aufgetreten sind, in Greifswald, Dippoldiswalde, Freiberg usw., gab es ausverkaufte Bänke und Freunde und Jubel ohne gleichen. Mittwoch, den 9. Oktober kommen die Künstler nach Wilsdruff und sie werden auch hier mit ihren Gaben alles in Begeisterung versetzen. Bereits heute macht sich lebhafter Kartenanspruch bemerkbar. Es dürfte sich deshalb für alle die, welche sich die Gelegenheit solch erstklassiger Kunst nicht entgehen lassen wollen, empfehlen, nicht so lange mit der Erwerbung der Eintrittskarten zu warten. Der Saal des „Lindenblätters“ ist zwar groß, aber 200 Plätze geben schon für auswärtige Besucher ab. Von 7 Uhr ab verkehrt ein Postauto zwischen Markt und „Lindenblätter“, das alle Besucher für 10 Pf. befördert.

Theaterabend im „Lindenblätter“. Die bestens bekannte Spielvereinigung Kohlsdorf eröffnet ihren diesjährigen Spielplan morgen eben 7.30 Uhr im „Lindenblätter“ mit der Aufführung der dreitägigen Operette „Die Ratzmädel“ von Marcellus. Den Besuchern sind einige vergnügte Stunden zu erwarten.

Amtliche Mitteilungen der NSDAP.

Ortsgruppe Wilsdruff.

Wochenplan:

30. 9. Offizieller Lichtbildvortrag der NSDAP. „Die Seeschlacht am Slagerrat“ mit Pg. Oberbootsfizier Heyden 20 Uhr „Weißer Adler“ Wilsdruff. Anschließend Mitgliederversammlung der NSDAP. mit allen Gliederungen. Erscheinen ist Pflicht! Die für den 30. 9. angelegte Gründung des Deutschen Frauenverbandes wird verschoben, da die Frauen der NS-Frauenfront und der DAF. an dem Lichtbildvortrag teilzunehmen haben.
2. 10. NSB. — Amtswalterschulung 19.30 Uhr Parteizimmer.
3. 10. NSDAP. — Politische Leiter — Dienst 19.30 Uhr Parteizimmer.
3. 10. DAF. — Amtswalterschulung 20 Uhr Parteizimmer.
6. 10. Erntedankfest der Ortsgr. Wilsdruff in Klippendorf. Wichtige Bekanntmachungen an alle Pg., Ortsgruppenmitglieder und Kameraden der verschiedenen Gliederungen vorzulegen, sofort an den Lichtbildvortrag anzuschauen. Es wird darum gebeten, daß alle 20 Uhr ihre Plätze eingenommen haben, damit wir pünktlich beginnen können.

Gebmann, Ortsgruppenleiter.

Amtliche Bekündigung Mietzinssteuer-Befreiung.

Da alle Befreiungsausweise am 30. d. M. ihre Gültigkeit verlieren, werden diejenigen Personen (z. B. Rentner), die von der Zahlung der auf ihre Wohnung entfallenden Mietzinssteuer wieder befreit sein wollen, erneut dies

bis zum 5. Oktober 1935

beim Steueramt zu beantragen.

Wilsdruff, den 28. September 1935.

Der Bürgermeister — Steueramt.

Ihre Vermählung beeilen sich anzuseigen

Herbert Lindner

Maschinisten-Maat

Hildegard Lindner geb. Alt

Kiel

Grumbach

29. September 1935

Für die uns zu unserer Silbernen Hochzeit dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir herzlichst.

Grumbach, am 29. September 1935.

W. Grübler und Frau.

Dr. med. vet. Mehlhorn zurück

Ich habe mich in Wilsdruff, Poststraße 156 als

prakt. Zahnarzt

niedergelassen.

Dr. med. dent. B. Hauk

Sprechstunden: ab 1. Oktober 9—12, 3—6 Uhr, Sonnabends 9—12 Uhr.

In den vergangenen Jahren begann der Ausstoß von Bockbier bereits am 1. Oktober. Da in diesem Jahre mit dem Bockbier-Ausstoß erst am 15. November begonnen wird, dringen wir schon jetzt ein wohlbekömmliches, süffiges, dunkles Bier, genannt

Dombräu-dunkel

zum Ausstoß. Probieren Sie's und Sie werden zufrieden sein, lassen Sie sich diesen Genuss nicht entgehen! Diejenigen Gaststätten, die Dombräu-dunkel führen, haben entsprechende Plakate aushängen.

Meissner Felsenkeller
das Heimatbier

Bei Ausflügen zur Einkehr bestens empfohlen!

Amtshof Wilsdruff empfiehlt seine freundl. Lokalitäten allen Ausflüglern u. Touristen. Einkehrhäuser für Vereine und Motorfahrer

Lindenschlösschen Wilsdruff — Ruf 323 — Familienverkehr — Kaffeehaus :: Herrlicher Kindergarten :: Bundesfeierhalle

Gasthof Grumbach Wilsdruff — Ausflüglern seine Lokalitäten bestens empfohlen — Vorzügliche Küche und Keller. Eigene Fleischerei — Großer Saal — Übernachtung.

Gasthof Helbigsdorf Viele Gute Einkehrstätte. Angenehmer Familienverkehr. Gute Küche und Keller. Eigene Fleischerei.

Gasthof zur Krone Kesselsdorf empfiehlt allen werten Ausflüglern und Vereinen seine freundlichen Lokalitäten. Garten und Ballaal zur freundlichen Einkehr

Schützenplatz Wilsdruff

Heute Sonnabend und morgen Sonntag nochmals großer Betrieb!

Überschlagschaukel — Schiekhalle — Val., Spielbude usw.

Um regen Zuspruch bitten die Unternehmer

Lindenschlösschen Wilsdruff

Ruf 323 Sonntag, den 29. September

Großer Theater-Abend

Ausführende: Spielvereinigung Kohlsdorf

Die Ratsmädel

Operette in 3 Aufzügen von Marcellus

Eintritt 6 Uhr Beginn 7.30 Uhr Eintritt 30 Pf.

Anschießend Feiner Ball

Hierzu laden freundl. ein Spielvereinigung Kohlsdorf, F. Kenna & Frau

Amtshof Voranzeige! Dienstag, 1. Oktober

Kaffee-Kräänzchen

Gasthof Blankenstein

Sonntag, den 29. September

Rekruten-Abschiedsball

DIE KREDITGENOSSENSCHAFT

Geldausgleichsstelle der



VÖLKISCHEN WIRTSCHAFT!

Wilsdruffer Bank e. G. m. b. H.

Freiberger Straße 108 — Telefon 491 — Gegr. 1863

Heimspärbüchsen kostenlos!

bei

Herz-, Nieren- und Frauenleiden,

Gicht, Rheuma, Magen- und Darm-

Katarrhen größte Heilwirkung durch

eine Haustrinkkur mit dem

Altheider Stahlbrunnen

(Großer Sprudel), 1/4-Liter-Flasche ohne Glas

60 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien

Vorrätig in der Drogerie Paul Kletzsch, Wilsdruff.

Jetzt wird es Zeit,

an die Winterbeiten zu denken! Ich bitte an in bekannter Güte und Preiswürdigkeit, dabei unbedingt echtfarbig und federdicht, zumeist mit Fabrikbürgschaft.

Intell 130 breit 6,— 4,90 4,— 3,50 2,75 2,25

115 " 4,75 4,25 2,90

84 " 3,75 3,20 2,50 2,20 1,80 1,50

Bettfedern, nur gewaschene, deshalb leichtwiegende

und saukräftige Qualitäten

Pfund 9,50 8,25 6,75 4,75 3,50 2,20

Deckbetten farbig, 6 Pfd. Füllung von Mk. 22,50 an

Kopfkissen 2 6,75

Benutzen Sie meine neuzeitliche Federreinigung! Ihre Federn werden wie neu! Sie dienen mit der Reinigung Ihrer Gesundheit. Anmeldung erwünscht.

Eduard Wehner, Wilsdruff

Haben Sie schon ein Sparbuch

oder ein Girokonto?

Stadtbank Wilsdruff

— Stadtgirokasse —

Ein frischer Transport ausgesuchtes

Zuchtvieh

Hühe, Herdbuchhühe, Jährlingsküller

sieht preiswert zum Verkauf.



Erich Sparmann, Dittmannsdorf,

Ruf Reinsberg 58

Wilsdruff

Die für Montag festgesetzte Versammlung des deutschen Frauendienstes wird verschoben. Der dreijährliche Frauendienst Johanna Richter

Wohnung
in Wilsdruff
zu vermieten.
Offerten unter 2360 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Sil
spült Wäsche weiß und klar!
hergestellt in den Bergwerken

Zedem oder **Flechten**,
Hantewehnglo
leider, falls ich gern kaufen das einfache
Winkel mit kurz weidet kann. Bezug
von sehr langem Leinen oft 14 Tage
ohne Zeit vollständig bereit zu haben.
Max Müller, Görlitz/Schlef. (Ortsteil L. d. Kretz)

Auktion und die Durchführung von Heilstoff.

Auktionen sind heute nicht mehr einzelnen Klassen vorbehalten, sondern dienen der Gesundheit des ganzen Volkes. Jeder ist daher daran interessiert, daß in den Auktionen alle Voraussetzungen für seine Genesung und für die Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit gegeben sind. Hierzu gehört mit als wesentlichstes die Möglichkeit der Durchführung von Krankenloftformen, die den betroffenen, ärztlich festgelegten Bedürfnissen des einzelnen dienen.

Das Reichs- und preußische Innensenatorium beschäftigt nach Anhören des Reichsgesundheitsamtes, der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung und der Deutschen Gesellschaft für Bäder- und Altmalfunde, bestimmungen darüber zu treffen, welche Auktionsen, welche Arten von Arbeitsfähigkeiten Leiden, die 14 Tage ohne Zeit vollständig bereit zu haben. Diese Regelung würde den Grundlagen entsprechen, die auch in den Innungen usw. vertreten werden, nach denen z. B. als Schmid sich nur bezeichneten darf, wer das Schmiedehandwerk erlernt hat.

Zukünftig darf man daher erwarten, in den "Diatopenn", "Diätstationen" usw. der Auktionen eine den ärztlichen Notwendigkeiten und den persönlichen Bedürfnissen des einzelnen entsprechende Krankenloft zu erhalten. Selbstverständlich ist eine solche besondere Krankenloft nur für diejenigen Genesungsuchenden notwendig, für die ärztlich angeordnet wurde. Die gewöhnliche "Diat" der Badeorte, die sich nur den betreffenden natürlichen Heilfaktoren (Quellen usw.) anpöhlt, soll den übrigen Fremdenheimen des Auktoriums überlassen bleiben.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie "Illustrierte" Wochenbeilage

Hauptherausgeber Hermann Külla, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Zeitungs-einfachheitlichen Unterhalt. Beamtewerber: Erich Neicher, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei A. Kühn, Wilsdruff, Wilsdruff D.A. VIII. 35: 1406. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Der deutsche Bauer beteiligt sich am 6. Oktober am Erntedanktag auf dem Bückeburg bei Hameln.

Das deutsche Bauernheim ist der Lebensquell des deutschen Volkes. Das ist sein Stolz, dem er auf dem Erntedanktag 1935 Ausdruck verleihen wird.

Gasthof Sora hält sich werten Familien u. Ausflüglern zur Einkehr bestens empfohlen.

Preiskermühle Großer Biergarten

Empfehlenswerte Einkehrhäuser im kleinen Triebachtal —

Gebhardt's Weinschank

Stadtparkhöfe Meißen

10 Minuten vom Bahnhof Triebachtal.

Herzliche Aussicht, Allgemeine Weinschänke.

Täglich Stimmungsmusik

Eig. Weinberge u. Reiter, zw. i. 18 Jahren.

Anderbelustigungen — Bauen — Affen

Meisterzoo. Tiere — Tel. 2725

Garten-Konzert

Großer bemerkter Parkplatz

Täglich frischen Most!

Gasthof zur Krone Kesselsdorf empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten. Garten und Ballaal zur freundlichen Einkehr

Tagespruch

Die Nachtigall, als ich fragte,
Warum sie nicht mehr singt, sagte:
Ich singe nur, wenn Fuß bewegt;
Mein Herz voll Drang nach Liebe schlägt;
Seit ich, was ich gesucht, gefunden,
Ist Sehnsucht und Gelang verschwunden;
Doch wenn aufs neu Jasmin und Glieder
Im Garten blühen, dann singt ich wieder.
Fr. v. Bodenstedt.

Erstes auslandsdeutsches Opfer zum Winterhilfswerk.

Die Landesgruppe Kamerun der ASDAP meldete der Leitung der Auslandsorganisation der ASDAP, die auch in diesem Jahr mit der Durchführung des Winterhilfswerks im Ausland beauftragt wurde, daß eine vorbereitende Sammlung unter den Partei- und Volksgenossen Kanarier im ersten Ansturm einen Beitrag von 5700 Mark erbracht. In diesem vordiblichen Ergebnis, das erzielt wurde, bevor die eigentliche Werbung für das Winterhilfswerk einsetzt hat, offenbart sich am überzeugendsten der Vormarsch des nationalsozialistischen Gedankens in den Kreisen unserer auslandsdeutschen Volksgenossen.

Neues deutsch-schweizerisches Reiseabkommen.

Zwischen der deutschen Regierung und dem schweizerischen Bundesrat ist eine Vereinbarung über die Wiedereingangsergung des im August unterbrochenen Reiseverkehrs geschlossen worden. Die Vereinbarung gilt vorerst bis zum 30. November dieses Jahres. Sie lehnt sich inhaltlich an das frühere Reiseverkehrsabkommen an; jedoch werden die in Deutschland ausgegebenen Reisezahlungsmittel in der Schweiz nur noch begrenzt in bar eingelöst. Im übrigen werden sie in Gutscheine umgetauscht, die von allen Betrieben des schweizerischen Gastgewerbes in Zahlung genommen werden und außerdem zum Ankauf von Fahrkarten und Kraftwagentriebstoff verwertet werden können. Die neue Vereinbarung tritt am 5. Oktober in Kraft.

Flaggenparade der Unterseebootsschlössle „Weddigen“.

Der Flottillenkommandant auf „U 9“ gesehnt. Mit einer Flaggenparade und einer kurzen militärischen Veranstaltung unter dem Kommando des Fregattenkapitäns Dönitz an der U-Bootsschule in Kiel-Wilhelmshaven wurde die „Unterseebootsschlössle Weddigen“ in Dienst gestellt. In einer kurzen Ansprache erklärte Kapitän Dönitz u. a.:

„Wir Männer von der „Unterseebootsschlössle Weddigen“ haben das Vermächtnis des heldenhaften Mannes zu wahren, der bahnbrechend — ein Führer der neuen Waffe — durch Lüthorst und Röhm dem Gegner die ersten schweren Wunden schlug. Auch er ist mit seiner tapferen Bekämpfung als Soldat und Held vor dem Feinde gefallen. So wollen wir in dieser Stunde auch heißen: Herzlos geloben, daß wir uns dies heiligen Verdienstes würdig erweilen wollen. Bereit, bereit.“

Nach einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer und Obersten Befehlshaber wurde der Flottillenkommandant auf „U 9“ gesehnt.

Junge Liebe in Weher und Not!

Roman von Panhuys.

Ueberbewebschätz: Fünf Turme-Verlag, Halle (Saale).

Das Wirken der Landeskultur in Sachsen.

Sicherung der Ernährung durch Bodenverbesserung.

Die von der Landesbauernschaft Sachsen im Zusammenwirken mit der Deutschen Agrartechnischen Gesellschaft anlässlich des 90jährigen Bestehens des Sächsischen AGRARBAUDIENSTES abgehaltene Landeskulturtagung erreichte ihren Höhepunkt mit einer Festversammlung in der Technischen Hochschule in Dresden. Es nahmen Vertreter der Regierung, des Arbeitsdienstes, der Parteidienstungen und der einklassigen Organisationen daran teil.

Landesbauernführer Körner wies auf die große Bedeutung des Sächsischen AGRARBAUDIENSTES hin, der vor neunzig Jahren aus zentralen Ansätzen entstanden, heute aus der sächsischen Landwirtschaft nicht mehr wegzudenken sei.

Wirtschaftsminister Lenk hob den durch die Bodenverbesserungen erreichten hohen Stand der sächsischen Landwirtschaft hervor, der erheblich über dem Reichsdurchschnitt liege. Nach dem gegenwärtigen Stand würden

mit Bodenverbesserungsarbeiten noch vierzig Jahre hindurch 10 000 Arbeiter beschäftigt werden können.

Das Problem der Bodenverbesserung habe daher, abgesehen von seiner Bedeutung für die Sicherung der Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes, auch noch eine erhebliche Bedeutung für die Arbeitsmarktlage.

Oberlandwirtschaftsrat Dr. Claus, Dresden, führte nach einem Hinweis auf die Wirtschaftsstruktur Sachsen, von dessen Gesamtfläche von rund 1 400 000 Hektar einschließlich Gärten, Wasser und Dedsand 93 Prozent land- und forstwirtschaftlich benutzt würden, u. a. aus: Von den über 100 000 landwirtschaftlichen Betrieben Sachsen werden 68 000 rein landwirtschaftlich und über 32 000 nebenberuflich genutzt. Der Sächsische Agrartechnische Dienst umfaßt alle Arbeiten, die den land- und forstwirtschaftlichen Ertrag und Bodenwert dauernd erhöhen. Es handelt sich hierbei um Urbarmachung untaubtierten oder Verbesserung taubtierten Landes. Das Hauptinteresse dabei ist das Wasser. Der Land- und Forstwirt ist deshalb gezwungen, immer mehr die Herrschaft über das Wasser zu erringen. Nicht nur die Landwirtschaft sondern alle Berufe haben für einen geregelten Wasserhaushalt großes Interesse. Die Meliorationsanstalt der letzten neunzig Jahre hat wesentlich dazu beigebracht, daß Sachsen in Deutschland die höchsten Durchschnittsergebnisse vom Ackerland aufzuweisen hat. Seit 1933 seien 600 Teichmeliorationen, insbesondere Teichlandungen, ausgeführt und durchschnittlich auf 252 Hektaren arbeitsmäßig 8350 Arbeiter beschäftigt worden. An Meliorationsanlagen sind in Sachsen noch auszuführen 180 000 Hektar Drainagen, 8000 Kilometer Vorflutgräben und Wasserlaufsregelungen; 9000 Hektar sind noch einzudeichen. 20 000 Hektar sehr alter Entwässerungsanlagen sind wiederherzustellen und zu verbessern. Von den Bewässerungsmaßnahmen stehen an erster Stelle landwirtschaftliche Berieselungen städtischer Abwasser. Durch die Verfärbung der Wasserläufe leiden gerade in Sachsen alle Bewohner. Das hervorragendste Mittel, hier Bandel zu schaffen, ist die Abwasserabfuhr im Wege der weitläufigen, lachmähigen Landverarbeitung in Verbindung mit künstlicher Bewässerung und Rückleitungsanlagen.

Dr. Claus wies auf die große Bedeutung der Teiche in der sächsischen Land- und Forstwirtschaft hin und unterstrich in diesem Zusammenhang die Bismarckzeitengeschichte. Die Bismarckteiche gehören zu den Bibern, deren Fleisch als Delikatesse geschätzt werde. Es wäre wünschenswert, wenn die Nachfrage nach diesem Fleisch stärker würde, dann würde der Bismarcktisch mehr nachgefragt werden. Etwa 10 000 Teiche mit einer Fläche von 5000 Hektar seien in Sachsen noch zu entdecken. Wir haben in Sachsen ziemlich 10 000 Hektar siedende und 7000 Hektar fließende Gewässer.

Ein beachtenswertes Mittel zur Erzielung einer besseren Wasserwirtschaft sind die Horizontalsfurchen, die bei Aufforstungen von Hängen angewandt werden. Sie halten bei stärkeren Niederschlägen das abfließende Wasser zurück und zwingen es, in den Boden einzudringen. In den Horizontalsfurchen können bei starken Niederschlägen

so etwas Schlimmes, wenn Ihnen jemand ein Geschäft vorschlägt! Und weiter habe ich doch nichts getan. Sie sollten mich entschuldigen; ich habe mir doch alles schon zurechtgelegt. Wenn Sie keine Schwierigkeiten machen, muß die Sache klappen.“

Neuer Anger stieg in ihm auf. Ging das sonderbare Mädel also schon wieder mit dem Unsum an! Ein paar grobe Worte schwieben ihm auf der Zunge, aber er unterdrückte sie, als er bemerkte, daß sich ihre Augen mit Tränen füllten. Weinenden Frauen gegenüber war er schon von je hilflos gewesen. Und ihr Gesicht veränderte sich jetzt ausschließlich. Um das runde Kinn zuckte es wie bei einem Kind, das mühsam das Weinen verbietet, und unter den langen Wimpern drängten sich doch längst die schimmern den Tränenperlen hervor und zogen langsam über weiße Wangen, darüber ein leichter Goldton lag, den ihnen die Frühlingssonne verliehen.

Sehr seltene Rührung ersah ihn. Er hätte dies Mädel, daß er heute zum ersten Male im Leben sah, gleichzeitig tüchtig schütteln und streicheln mögen. Hornig war er auf sie und zugleich empfand er Mitleid mit ihr.

Er mußte heimlich über sich selbst lachen.

Warum fühlt er Mitleid? Nur weil sie weint! Nicht jede weinende Frau ist Mitleid wert.

Er sagte scharf: „Mögen Sie sich zurechtgelegt haben, was Sie wollen, Fräulein Richter, ich werde aber Ihre wegen nicht Ihre Mutter belügen, werde nicht erklären, Sie befinden sich hier, währenddessen Sie ins Ausland flüchten. Wer sieht, muß einen Grund dazu haben. Welchen Grund haben Sie?“

Sie schluchzte: „Quälen Sie mich nicht mit überflüssigen Fragen, und erfüllen Sie lieber meine Bitte!“ Sie unterbrach sich. „Das war verkehrt — einer wie Sie hat wohl nicht viel Herz. Ich verlange ja auch nichts mehr von Ihnen — nichts, gar nichts. Es muß alles auch ohne Ihre Hilfe gehen — und nun will ich fort. Erklären Sie Ihrer Mutter ganz einfach, es wäre nichts mit der Volontärin; erläutern Sie ihr meinewoeron, Sie hätten

250 Millionen Kubikmeter Wasser aufgespeichert werden. Das ist zweieinhalbmal so viel wie der gesamte Speicherraum aller sächsischen Talsperren. Während aber die Baukosten der zwölf sächsischen Talsperren mit rund hundert Millionen Kubikmeter nutzbaren Speicherraumes rund 71 Millionen Mark, also je Kubikmeter 71 Pfsg. betragen, würden die zusätzlichen Kosten für Herstellung von Horizontalgräben je Kubikmeter Speicherraum nur 2,8 Pfsg., also nur 4 Prozent der Kosten bei Talsperren betragen. Hierbei ist zu beachten, daß die Versickerung in den Horizontalgräben sehr schnell erfolgt, so daß bei kurz aufeinanderfolgenden Niederschlägen, die hochslutet zur Folge haben, der Speicherraum im Regelfall immer wieder zur Verfügung stehen würde. Die Baukosten für die angeführten Meliorationen betragen insgesamt 470 Millionen Mark. Durch sie werden die Ernten in nassen wie in trockenem Jahren wesentlich sicherer und besser und im Ertrag gesteigert.

Zusammenfassend erklärte Dr. Claus: Wir sehen also, wie wir durch die Ausführung der Melioration neben der Verbesserung der sächsischen Wasserwirtschaft einerseits die Erwerbslosigkeit stark bekämpfen und andererseits auf dem Gebiet der Lebensmittel- und Rohstoffversorgung vorwärtskommen und uns auf diesem wichtigen Gebiet immer unabhängiger vom Ausland machen. Zu und nach dem Krieg haben wir erfahren, was es heißt, daß Volk nicht auf eigener Scholle ernähren zu können. Stellen wir darum die Nahrungsreichheit des deutschen Volkes unbedingt sicher.

Ministerialrat Dr. Schröder vom Preußischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft sprach über die zukünftige deutsche Wasserwirtschaft. Eine zielbewußte Wasserrechtspolitik lasse sich nur durchführen, wenn das Reich einen entscheidenden Einfluß ausübe nach dem Grundsatz, daß alles Wasser Gemeingut des deutschen Volles sei.

Die Teilnehmer der Landeskulturtagung unternahmen dann eine Besichtigungsfahrt zu den Meliorationen im Prießnitztal und bei Augustusbad, Leppersdorf, Kleinröhrsdorf, Niederottendorf und Neustadt.

Die sprechende Uhr.

Selbsttätige Zeitausage durch den Fernsprecher — Eine technische Neuering der Reichspost.

Die Deutsche Reichspost hat für das Fernsprech-Orientex Berlin Versuche aufgenommen, die jetzt von den Auskunftsstellen der Vermittlungsbüro oder von der Kundendienststelle auf Anfrage übermittelte Zeitansage durch eine selbsttätig arbeitende Einrichtung zu erhalten, die Stunde und Minute fortlaufend und genau angibt. Angezeigt wird jeweils die angegangene Minute, deren Ablauf mit dem Ende eines in den letzten Minuten angeschalteten Summations zusammenfällt.

Bei der versuchsweise eingeführten automatischen Zeitanlage wird ein Tonfilmverfahren benutzt. Während in einigen anderen europäischen Städten der beschriebene Stahlstab dazu dient, die genaue Zeit automatisch anzugeben, hat man in Berlin auf Grund der in Vorversuchen gesammelten Erfahrungen die photoelektrische Zelle in den Dienst des Fernsprechnehmers gestellt. Sobald die Nummer 20 gewählt wird, erfolgt Verbindung mit einer Zentralstelle, die an die Zeitangabe in machine angeschlossen ist. Über eine Trommel laufen Filmstreifen, die die Zeitauszeichnungen enthalten. Auf dem einen Streifen sind von der Beamtin mehrmals die Stundenzahlen angelegt, auf dem anderen die Minuten. Diese Filmstreifen laufen ununterbrochen an den dazugehörigen Photozellen vorbei und werden durch einen Motor angetrieben, der als Synchronmotor von einer Uhr in seinem Lauf genau geregelt wird. Die Photozellen erzeugen also ununterbrochen Sprachströme, die der genauen Uhrzeit entsprechen. Nach geeigneter Verstärkung werden diese Sprachströme in das Fernsprecheinungssystem geschickt und gelangen so schließlich zur Ohrmuschel des Teilnehmers, der sie als Zeitansage aufnimmt.

Bei der versuchsweise eingeführten automatischen Zeitanlage wird ein Tonfilmverfahren benutzt.

Während in einigen anderen europäischen Städten der beschriebene Stahlstab dazu dient, die genaue Zeit automatisch anzugeben, hat man in Berlin auf Grund der in Vorversuchen gesammelten Erfahrungen die photoelektrische Zelle in den Dienst des Fernsprechnehmers gestellt. Sobald die Nummer 20 gewählt wird, erfolgt Verbindung mit einer Zentralstelle, die an die Zeitangabe in machine angeschlossen ist. Über eine Trommel laufen Filmstreifen, die die Zeitauszeichnungen enthalten. Auf dem einen Streifen sind von der Beamtin mehrmals die Stundenzahlen angelegt, auf dem anderen die Minuten. Diese Filmstreifen laufen ununterbrochen an den dazugehörigen Photozellen vorbei und werden durch einen Motor angetrieben, der als Synchronmotor von einer Uhr in seinem Lauf genau geregelt wird. Die Photozellen erzeugen also ununterbrochen Sprachströme, die der genauen Uhrzeit entsprechen. Nach geeigneter Verstärkung werden diese Sprachströme in das Fernsprecheinungssystem geschickt und gelangen so schließlich zur Ohrmuschel des Teilnehmers, der sie als Zeitansage aufnimmt.

Sie ging zur Tür. Er folgte ihr mit ein paar raschen Schritten und verhinderte sie daran, die Tür zu öffnen.

„Ich läge nicht gern, Fräulein Richter!“ erklärte er mit leichtem Lächeln.

„Und Sie sind mir trotz allem, was mir nicht an Ihnen gefällt, doch nicht unsympathisch. Ich möchte Ihnen den Vorschlag, bleiben Sie zunächst ein paar Tage hier und überlegen Sie sich in der Ruhe von Eichberg erst genau, was Sie planen, als Sie hierher kamen. Wenn Sie mir dann, nachdem Sie gründlich überlegt, gelegentlich Ihr Vertrauen schenken wollen, siehe ich Ihnen nicht mit Schwund und Eige, aber gern mit bestem Rat und Hilfe zur Verfügung. Am besten ist's vor allem, Sie lernen erst meine Mutter kennen; sie ist eine unendlich liebre und glückliche Frau.“

Als hätte er damit ein Sichwort zum Austritt gegeben, öffnete sich in diesem Augenblick die Tür, und die Baronin trat ein.

Inge Richter wich mit allen Anzeichen eines großen Schrecks zurück. Ihr rechter Arm war leicht erhoben, und die Hand bewegte sich, wie ziellos suchend, durch die Luft; dann zitterte ein Aufschrei über ihre Lippen, der wie das Wort „Mutter“ klang.

Balden von Goethe stand vor einem neuen Rätsel, und es meldete sich plötzlich Angst: die wunderhübsche, blonde Inge Richter wäre vielleicht geistesgeistesföhrt.

Siebenundzwanziges Kapitel.

Nicht nur der Baron, sondern auch seine Mutter war natürlich verwundert über Inge Richter.

Was bedeutete nur das mehr als sonderbare Verhalten der Volontärin, die so prinzessinnenhafte elegant vor ihr stand und sie so erschreckt und scheu ansah?

(Fortschreibung folgt)

Dr. Schacht kündigt Energie-Wirtschaftsgesetz an.

Nede auf der Tagung der gesamten deutschen Elektrizitätswirtschaft in Saarbrücken.

Auf der Jahrestagung der Wirtschaftsgruppe Elektrizitätsversorgung (EWG) und des Reichsverbandes der Elektrizitätsversorgung (REV) in Saarbrücken hielt der Reichsvorsitzende und beauftragte Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht eine Rede, in der er sich mit der Energiewirtschaft beschäftigte. Dr. Schacht führte u. a. aus:

Wenn die Reichsregierung voraussichtlich in den nächsten Wochen zu dem Erlass eines Energiewirtschaftsgesetzes schreiten wird, so wollen wir uns darüber klar sein, daß dieses Gesetz von zwei Grundgedanken beherrscht sein muss, der eine ist die möglichste Willigkeit und der andere ist die mögliche Sicherheit der Versorgung mit elektrischer Energie. Ein Zusammensetzen und Zusammenarbeiten der verschiedenen Energiequellen ist für diesen Zweck unerlässlich. Darum kann die Aufsicht über die Energiewirtschaft letzten Endes nur in einer zentralen Hand liegen. Der zweite Grundgedanke der möglichen Willigkeit der Energiewirtschaft soll den Zweck haben, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft zu solchen Preisen mit Energie zu versorgen, die der Landwirtschaft bei ihrem Kampf um die Ernährung des deutschen Volkes helfen, den industriellen Weltmarkt im Auslandsmarkt erleichtern und die auch den kleinen Betrieb weitmöglich unterstützen.

Die Preisunterschiede sind immer noch, und zwar oft in nahe beieinander gelegenen Gebieten sehr erheblich. Auf einen gewissen Ausgleich wird hinzuwirken sein. Wir müssen uns vom früher oft betonten Gegenseitigkeit zwischen kommunalem oder staatlichem und privatwirtschaftlichem Betrieb grundsätzlich freimachen. Beide Interessen sind unterordnet dem großen nationalsozialistischen Gesichtspunkt, daß

die Elektrizitätswirtschaft einzigt und allein Dienst am Volke und Dienst an der Gesamtwirtschaft leisten muß.

Die allgemeine Wirtschaftsleistung, die der nationalsozialistische Staat gebracht hat, ist auch der Elektrizitätswirtschaft zugute gekommen. Eine solche Zeit ist geeignet, für die Nationalisierung ausgenutzt zu werden. Da ist zunächst das alte Problem, ob die Elektrizitäts- und Gasversorgung der Privatwirtschaft zu überlassen ist oder in die öffentliche Hand gehört. Nicht das ist im nationalsozialistischen Staat von grundlegendem Interesse, ob die Energieversorgung von privater oder öffentlicher Hand befriedigt wird, sondern die Unterordnung jeglicher Erzeugung unter das Interesse des Gesamtwerkes von Volk und Staat. Solange der Staat die allgemeine Wirtschaftsführung und die Kontrolle nicht nur über die öffentliche, sondern auch über die private Wirtschaft setzt in der Hand hat, kann es nur erwünscht sein, wenn der Einsatzbereitschaft des einzelnen und seine Bereitschaft, das Rüstungsministerium mit seinem Kapital zu tragen, die Gesamtaufgabe des Staates fördert. Das soll und darf indessen keine Zurückziehung kommunaler oder staatlicher Werke bedeuten. Das Reich kann und muss sich mit der allgemeinen Wirtschaftsführung in der Energieversorgung genügen lassen. Die Schaffung eines besonderen Vehördenausbaus, der von manchen Überlebensfrigen verlangt wird, ist deshalb unbedingt abzulehnen. Die Einlegung eines Reichskommissariats oder dergleichen erscheint durchaus überflüssig. In enger Zusammenarbeit mit dem an den kommunalen Werken infolge der ihm zufallenden Kommunalansicht interessierten Reichsminister des Innern wird das Reichswirtschaftsministerium die Leitung der energiewirtschaftlichen Fragen in die Hand nehmen.

Die Flamen in Belgien röhren sich.

Großes Aktionsprogramm angekündigt — Kampf um die Anerkennung ihrer völkischen Rechte.

Zu einer grundsätzlichen Aussprache über diestellung der Flamen im belgischen Staat, über das bisher Erreichte und die künftigen Aktionen kam es bei einer gemeinsamen Sitzung der flämischen Gruppen der Katholischen Partei in Kammer und Senat unter Leitung des Herrn van Cauwelaert. Das Ergebnis der Aussprache ist, wie aus Brüssel gemeldet wird, in einer einstimmig angenommenen Erklärung zusammengefaßt worden, die von der Tafel ausgeht, daß Belgien nach den Worten Leopolds III. aus zwei Räumen besteht, die das Schicksal durch die Geschichte hin aneinandergepaßt hat. Die nach dem Kriege aufgestellten Forderungen lauten:

Niederländische Sprache in den flämischen Provinzen im Unterricht aller Grade von der Volksschule bis zur Universität, in der Rechtsprechung und Verwaltung; Einteilung des Heeres in flämische und wallonische Einheit; Verfehl der Zentralbehörden mit den flämischen Provinzen in niederländischer Sprache. Es habe Jahre des Kämpfes geflossen, ehe diese Forderungen durch die Gesetzgebung erfüllt wurden.

Die Opposition gegen diese gerechten Wünsche, nun mehr aber die Unwilligkeit bestimmter Behörden bei Anwendung der Gesetze habe bei vielen Flamen ein unfeindliches Gefühl gegen den belgischen Staat ausgelöst.

Es werde nicht geduldet werden, daß böser Wille weiterhin Schaden anrichtet, sondern es werde über die Durchführung der Sprachengesetze gewacht werden. Die Flamen seien gegenüber den Wallonen nicht von berücksichtigtem Geist erfüllt, aber sie würden jede Entnationalisierungspolitik an den Sprachgrenzen bekämpfen, besonders in der Brüsseler Umgebung.

Die vereinigten Parlamentsgruppen haben nach der Ausarbeitung dieser Erklärung sich mit dem Aktionsprogramm für die nächste Session beschäftigt.

Ein besonderer Ausschuß hat einen Bericht ausgearbeitet, über dessen Annahme in der folgenden Sitzung beschlossen werden wird. Wie der „Standart“ erfahren, wird das Aktionsprogramm

zehn Punkte

umfassen: Sofortige und vollständige Anwendung der bestehenden Sprachrechte, Ernennung von Richtern und Beamten, die nicht nur die niederländische Sprache gründlich kennen, sondern auch mit dem flämischen Volk zu fühlen vermögen. Sanktionsmaßnahmen gegen Geschäftsbücher, ausreichender Schutz der Rechte der Flamen in der Brüsseler Umgebung und an den anderen Sprachgrenzen, Absiedlung dieser Grenzen nach der wirtschaftlichen Zugehörigkeit der Bevölkerung zu der flämischen oder wallonischen Gemeinschaft, Befreiungen gegen jede Entnationalisierungspolitik, besondere Organisation der Zentralverwaltung, um im beobachteten Verfehl der niederländischen Sprache die gleichen Rechte wie der französischen zu geben, Selbstständigkeit und Gleichstellung beider Sprachgruppen bei den offiziellen Einrichtungen zur Pflege von Kultur und Kunst, Ergänzung der geistlichen Regelung der Sprachen beim Heer (Gleichheit der Sprachen auch für das Offizierkorps), Gleichstellung der niederländischen wie der französischen Sprache in der Kolonialverwaltung, ausreichende Sicherheit für das Recht der Flamen bei den diplomatischen und konsularischen Vertretungen im Auslande, Schaffung besonderer flämischer und französischer Abteilungen bei allen Körpern.

Schreckensszene im Gerichtssaal.

Angestellter schlägt drei Menschen nieder. — Der Täter richtet sich selbst.

Eine Schreckensszene, wie sie sich ähnlich in Österreich noch nicht ereignet hat, trug sich während einer Verhandlung vor dem Grazer Landesgericht für

Inge Richters Mund umhüllte ein lästiges, überlegenes Lächeln, aber sie gab keine Antwort, sagte nur leise und dabei die neben ihr Sitzende voll ansehend:

„Ich bin froh, daß Sie meiner lieben Mutter so sehr ähneln. Das soll mir eine gute Vorbedeutung für meinen heisigen Aufenthalt sein.“

Sie blickte zu Balder von Goethe hinüber, und da seine Mutter, weil es angelobt hatte, „herein“ rief und nach der Tür schaute, legte sie schnell zwei Finger auf ihre Lippen. Das hielt er möglicherweise für alles, was sie beide vor dem Eintreten seiner Mutter gesprochen, Schweigen bewahren.

Er verstand sofort und nickte ihr zu.

Es machte ihm Freude, daß der bloße Anblick seiner Mutter genügt hatte, das anscheinend ganz von einer fanatischen Idee besessene Mädel sofort zur Vernunft zu bringen.

Fräulein von Gross trat ein. Die Flügel ihrer kräftigen Adlernase bewegten sich vor Staunen über die Volontärin. Daß die Interesse für Küche, für das Melden und Buttern haben sollte, wollte ihr nicht recht einleuchten. Wie eine Filmdiva war sie gekleidet, und in einem Auto war sie gekommen, das sicher ständig teuer gewesen. Und Kosser standen auf dem Auto, die waren die reinen Ausstellungsstücke.

Die Baronin lächelte:

„Liebes Fräulein Gross, hier stelle ich Ihnen unsere erste und vorläufig einzige Volontärin vor, Fräulein Inge Richter aus Mainz. Ich hoffe, daß Sie sich beide gut verstehen werden.“ Sie wandte sich Inge zu. „Fräulein von Gross ist der bewährte gute Hausgeist von Eichberg und meine Stellsvertreterin hier.“

Fräulein von Gross reichte der jüngeren die Hand. Es war leichtes Mädeln in ihrem Blick. Der Volontärin traute sie nicht viel Vernunft und Arbeitsleid zu, und sie konnte sich wohl rühmen, etwas Menschenkenntnis zu besitzen.

„Kommen Sie, Fräulein Richter, ich führe Sie selbst

Strassen zu. Angeklagt war wegen Grabräubung und gefährlicher Drohung eine gewisser Franz Seifeder. Plötzlich zog er eine neunjährige Armeeepikote und eröffnete auf das Gericht und die Zeugen ein scharfes Schnellfeuer.

Der Richter, Oberlandesgerichtsrat Dr. Preisinger, der hinter dem Gerichtstisch saß, hatte, wurde von einer Kugel, die das Holz durchschlug, durch einen Schenkelschluß schwer verletzt. Die Schüsse auf den Staatsanwalt gingen fehl. Dagegen wurden zwei Zeugen, der Betriebsdirektor des Grazer Landeskranhaus, Ludwig Pfeifer, und seine Gattin, eine Tochter des Grazer Militäroberintendanten Pechacek, ebenfalls schwer verletzt. Frau Pechacek hat einen Rierenstecknadel erhalten. An ihrem Aufkommen wird geweitet. Die leichten Kugeln der Pistole jagten sich nach seiner Entfernung ins Krankenhaus.

Seifeder war früher im Grazer Landeskranhaus beschäftigt. Aus Rache wegen seiner Entlassung hatte er das Grab des Sohnes des Betriebsdirektors Pfeifer geschnitten.

Metangaseraktion in einem ungarischen Bergwerk.

11 Tote, 23 Schwerverletzte.

In dem Schacht eines Bergwerks in dem Rautengebirge (Ungarn) brach eine Metangaseraktion aus. Der Schacht stürzte ein und die 53 im Bergwerk arbeitenden Bergleute wurden verschüttet. Im Verlauf der sofort eingezogenen Rettungsarbeiten gelang es, neunzehn Arbeiter schwer verletzt aus dem Unglückschacht zu retten, während 23 Arbeiter schwer verletzt geborgen werden konnten. Zum Schluss gelang es auch die elf Leichen der tödlich verunglückten Bergarbeiter zu bergen.

Großer Betrugssandal in Dänemark.

Die dänische Polizei ist einer Betrugssache von großem Umfang auf die Spur gekommen. Es handelt sich um die Lieferung dänischer Wurst in nach Deutschland. Fünf Firmen haben aus Japan, China und Amerika eingeführte Därme in dänische Häuser umgeladen und mit dem Stempel der dänischen Staatskontrolle versehen, den man von anderen Waren entfernt hatte.

Da die aus Ostasien eingeführten Därme nur etwa ein Drittel des dänischen Preises bedingen, haben die Firmen bei ihren Betätigkeiten große Gewinne erzielt, die bei dem Hauptangestellten für das Vorjahr auf 650 000 Kronen beziffert werden. Man rechnet damit, daß die polizeiliche Untersuchung zwei Monate dauern wird.

Eine teure Ohrfeige.

Eine interessante Entscheidung hatte das Bezirksverwaltungsgericht Stettin zu fällen. Wegen einer nicht beglichenen Rechtschuld hatte ein Gastwirt in Stargard einem Gast eine so kräftige Ohrfeige gegeben, daß der Geschlagene bewußtlos liegenblieb. Er wurde von guten Freunden auf eine Bank gelegt, von der er aber mehrmals herunterfiel. Nunmehr wurde der Mann zum „Ausnützern“ in einen Schuppen gebracht, wo er jedoch am nächsten Morgen tot aufgefunden wurde. Der Gastwirt wurde später wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Das Schwurgericht hatte als erwiesen angegeben, daß der geschlagene Gast sich die tödliche Verletzung bei dem durch die Ohrfeige bedingten Sturz auf dem Betonboden zugezogen hatte.

Eine weitere Folge des Vorfalls war ein Verfahren auf Entziehung der Schanklizenzen. Das Stadtverwaltungsgericht in Stargard erkannte auch auf Konkurrenzliebung, und das Bezirksverwaltungsgericht in Stettin hielt sie wegen Unzuverlässigkeit des Gastwirts ebenfalls für notwendig und begründet.

In Ihr Zimmer, und dort können Sie gleich essen. Ich nehme an, Sie haben Hunger. Später stelle ich Sie dann meiner Familie und so weiter vor.“

Die Baronin zog Inge Richter sanft mit sich, und als beide gegangen, machte Fräulein von Gross ihrem Herzen Lust.

„Unter einer Inge Richter habe ich mit ganz was anderes vorgespielt. Eine dick- und rotbackige Blonde mit Handschuhnummer lieben.“

Balder von Goethe lachte.

„Ich muß betonen, daß mir Ihr Idealbild wenig gefällt. Ich finde, der Name klingt doch gar nicht nach dicken roten Waden und Handschuhnummer sieben. Ich finde den Namen Inge Richter hübsch.“

„Auslöschsache!“ gab sie zurück. „Aber neugierig bin ich, was sich die Volontärin für Arbeitskleidung mitgebracht hat. Wenn sie in der Art ihres Antrittsstoffs ist, kann das ja ganz amüsant werden.“

Balder von Goethe erwiderte nach kurzem Überlegen:

„Man soll ja einen Menschen nicht nach seinen Altersgruppen beurteilen, sondern nach seinem Charakter und danach, ob er guten Willens ist. Das Mädel kommt mir vor, als ob es trotz der teuren Kleidung allerlei Schwere hinter sich hat — ein bisschen Freundlichkeit wird ihr wahrscheinlich gut tun.“

Fräulein von Gross, die gute, etwas verbündige Großmutter für die Fremde ins Herz legte, von der er bis jetzt ebenso wenig wissen konnte wie sie selbst. Aber wenn eine jung und hübsch ist, hat sie bei Männern sofort einen Stein im Brett. Das war eine urale Geschichte, darüber brauchte man sich gar nicht mehr zu wundern. Aber über die Volontärin wunderte sie sich weiter, eigenartig war sie auf jeden Fall.

Sie jedenfalls konnte sich Inge Richter nicht bei groben Arbeiten vorstellen, und die mußte sie doch auch lernen.

(Fortsetzung folgt)

Junge Liebe in Wetter und Not!

Roman von Panhuys. Urheberrechtschutz: Fünf Turme-Verlag, Halle (Saale).

„Sie haben doch aber eine Mutter, Fräulein Richter?“
Inge nickte. „Eine Stiefmutter — ja, mit der ich mich aber gar nicht verfehlt! Vor zwei Jahren, ein Jahr nach der Hochzeit mit der anderen, habt Vater.“ Ihre grauen Augen blitzen. „Stiefmutter sollten polizeilich verboten sein!“

Balder von Goethe mußte lachen, dafür traf ihn ein empörter Blick.
Seine Mutter war ernst geblieben.

„Für manche Fälle mag ja Ihr etwas gründlicher Rat bezüglich Stiefmutter durchaus richtig sein, aber es gibt auch sehr nette und liebe Stiefmütter. Das Nichtverstehen zwischen Stiefmüttern und Stiefkindern hat seinen Grund wohl meist in der Vorlieben, in dem Mißtrauen der Kinder gegen die neue Mutter — ganz allein, ob die Kinder nun klein oder erwachsen sind.“

Wem kann ich mein Eigentum anvertrauen?

Strenge Auslese der Wachmänner.

Strenge Sorge erfüllt so manchen Vollgenossen, wenn er aus den täglichen Zeitungsberichten er sieht, von wie manigfachen Gefahren sein Eigentum, insbesondere sein Besitztum, ständig bedroht ist. Nicht allein Einbruch und Sachbeschädigung sondern vor allem Gas-, Elektrizitäts-, Wasser- und Feuerbrände sind und bleiben eine ständige Gefahrenquelle für Hausbewohner und Mieter, abgesehen von den unerquicklichen Begleiterscheinungen der Feuerzeit, die ein Kapital für sich darstellen.

Für den Unschuldigen ist es selbstverständlich, daß er nicht wartet, bis er aus Schaden fliegt geworden ist; er trifft rechtzeitig seine Vorkehrungen und lädt sein Eigentum bewahren. Doch durch wen? Wem kann man heutzutage rechtes Vertrauen schenken und die Schlüssel zu Haus und Hof anvertrauen?

Viele Vollgenossen wird noch nicht bekanntgeworden sein, daß es eine *Wachmannschaft* gibt, die für gründliche Auslese, Heranbildung und Beaufsichtigung geeigneter Wachpersonals sorgt. Durch Reichsgebet hat der Staat Vorsorge getroffen, daß das Bewachungsgewerbe und damit auch der Wachberuf nur unter staatlicher Aufsicht ausgeübt werden darf. Die eingehenden Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz bieten die Gewähr, daß niemand als Wachmann aufgenommen wird, der nach seinem Vorleben, seinem Charakter und seinen Fähigkeiten nicht als unbedingt zuverlässig und vertrauenswürdig angesehen werden kann. Über jeden Bewerber stellt die Polizeibehörde Ermittlungen an; hat sie gegen die Einstellung des Bewerbers keine Bedenken, so erzielt sie den Wachunternehmer eine entsprechende Bescheinigung; diese bildet aber nur die formelle Voraussetzung der Einstellung. Die Wachunternehmer stellen meist noch weitere eingehende Ermittlungen an. Nur Bewerber, die charakterlich und staatspolitisch, körperlich und geistig den Anforderungen des besonders verantwortungsvollen Wachdienstes entsprechen und zudem, wie es das Gesetz verlangt, über 24 Jahre alt sind, kommen in die engere Wahl.

Hat der Wachanwärter diese Stationen durchlaufen, so werden von seinen früheren Arbeitsstätten eingehende Erfundigungen eingezogen. Ergibt sich hierbei, daß er in früheren Beschäftigungsverhältnissen nicht über die nötige Zuverlässigkeit und das nötige Pflichtbewußtsein verfügt, so schiedet er natürlich auch als Wachmann aus. Daneben werden noch in geeigneten Fällen über den Verstand des Bewerbers Erörterungen ange stellt, um auch jeden Irrtum über die Eignung des Bewerbers auszuschließen. Schließlich wird durch eine körperliche und geistige Eigenschaftsprüfung festgestellt, ob der Bewerber über zuverlässige und rasche Anpassungs- und Entschlussfähigkeit verfügt. Derartige Prüfungen sowie auch ärztliche Untersuchungen werden in geeigneten Fällen auch im Laufe des Dienstverhältnisses vorgenommen.

Nachdem auf diese Weise eine Auslese wirklich geeigneter Berufswachmänner erzielt ist, wird jeder Wachmann auf allen Gebieten der Schadenverhütung und des Sicherheitsdienstes eingehend unterrichtet und geprüft, und zwar nicht nur theoretisch sondern auch praktisch; daneben folgen tägliche fürtreiche Instruktionen für eine Auffrischung des Erlernten. Erst nach einer schmonatigen Probezeit wird er in die Reihen der Berufswachmänner endgültig aufgenommen. Während ihrer Dienstfährten werden die Wachmänner dauernd überwacht. Die Polizeibehörde kann sogar verlangen, daß ihr ungeeignete erscheinende Wachmänner entlassen werden. Schon diese wenigen Bestimmungen zeigen, welch lebhafte Interesse die Polizei und damit die gesamte Gesellschaft an der Auswahl und Heranbildung eines zuverlässigen Wachpersonals nimmt.

Nicht nur beaufsichtigend steht der Staat dem Berufsstand des Wachmannes gegenüber; die staatlichen Sicherheitsorgane, insbesondere die Kriminalpolizei, haben längst erkannt, welch wertvoller Helfer ihnen der Berufswachmann sein kann. Gerade in den letzten Jahren hat sich diese Erkenntnis immer mehr Geltung verschafft. So ist z. B. in Sachsen die Kriminalpolizei seit dem 1. Januar 1935 dazu übergegangen, das Bewachungsgewerbe zur regelmäßigen Mitarbeit

Italiens größte Filmateliers in Flammen.

Mitternächtlicher Brand bei der römischen Filmgesellschaft Cines.

Während in der englischen Hauptstadt noch die Flammen des Niesenbrandes am Londoner Hafen empor schlugen, brach — traurige Beendigung des Geschehens der Serie — in der italienischen Hauptstadt ebenfalls ein katastrophaler Brand aus. Um Mitternacht schlungen riesige Flammen aus dem Gebäude der größten italienischen Filmgesellschaft Cines hervor. Der Schaden soll sich über 10 Millionen Lire (100 Lire = 20 Mark) belaufen. Gegen 2 Uhr nachts brach in einem der beiden großen Aufnahmeräume in denen noch bis in die späten Abendstunden Aufnahmen für zwei neue italienische Großfilme gedreht wurden, Feuer aus.

Neben den beiden großen Szenentheatern wurden zahlreiche Apparate, wertvolles technisches Zubehör sowie kostbare alte Möbel zerstört, die für die Filme ausgewählt waren.

Darunter befanden sich ägyptische Möbel, die man eigens aus Alexandria hatte kommen lassen und deren Wert sich allein auf 400 000 Lire belief. Ferner wurden sämtliche Tonfilmkameras ein Raub der Flammen. Zwei riesige Schuppen mit Bühnendekorationen und Kostümen waren ebenfalls nicht mehr zu retten.

Das englische Großfeuer ist noch keineswegs gelöscht. Wie von dem leitenden Feuerwehroffizier gesagt wurde, ist damit zu rechnen, daß das Stapelhaus noch über das Wohnen hin aus weiter brennen wird. Das Stapelhaus an der Themse stand den ganzen Freitag über immer noch in Qualm und Flammen, obgleich die ganze Nacht hindurch 40 Motorspritzen und 300 Feuerwehrleute gearbeitet hatten, um ein weiteres Ausbreiten des Brandes zu verhindern. Es erfolgten noch drei neue Explosionen, die auf die im Erdgeschoss und im Keller liegenden Spritzenhäuser zurückgeführt werden, wobei jedesmal eine Flamme von 20 Meter Höhe empor schoss. Ein stählerner Kanal stürzte mit donnerndem Krach zusammen.

heranziehen. Es findet ein täglicher Austausch aller für die Verbrecherbekämpfung wichtigen Mitteilungen statt. Daneben hat sich eine Spezialisierung der Wachmänner durch Kriminalbeamte, Führungen durch Kriminalmuseen u. a. bewährt.

Diese Unterstützung der staatlichen Sicherheitsorgane befähigt den modernen Berufswachmann, den ihm anvertrauten Bevölkerungskreisen, insbesondere Grundbesitzern und Kleibern, wertvolle Dienste zu leisten. Die Bevölkerung hat heute nicht mehr einen „alten Nachtwächter“, sondern einen Nachtmann vor sich, der kriminalistisch und feuertechnisch, im Luftschutz und Sanitätsdienst, praktisch und theoretisch ausgebildet ist, der mit Autos und mit Maschinen, Transformatoren und Hydranten, mit Gas- und Wasserleitungen umzugehen versteht, der mit den Gesetzen vertraut ist und, was noch besonders wichtig ist, auch sozialpolitisch zuverlässig ist. Hierfür sorgt die Deutsche Arbeitsfront, die den deutschen Wachmann besonders in ihr Herz geschlossen hat, mit Umsicht und Gründlichkeit; sie weiß, daß sachliches und berufliches Können nur dann Früchte trägt, wenn der ganze Mensch im Sinne der heutigen Staatsanschauung geschult ist.

Dieser moderne Berufswachmann ist somit zu einem unenbeherrschlichen Helfer im Kampf um die Sicherung und Erhaltung des Volksvermögens geworden; seine Tätigkeit ist das letzte, aber wichtigste Glied in der Kette aller vorbeugenden Sicherungsmaßnahmen. Auch der noch abschließende Vollgenosse sollte das beherzigen und sich bewachen lassen; er muß damit nicht nur sich und der Erhaltung des Volksvermögens, sondern traut außerdem zur Arbeitsbeschaffung bei, denn jeder Bewachungsauftrag hilft Brot und Arbeit für Wachmänner zu schaffen.

Mitgliedschaft in der NSV ist Ehrensache!

Der Todestag des Zaifuns.

Nach einem amtlichen Bericht bei der Leyte Tai fun in Ostjapan 230 Menschen das Leben geflohen, 84 wurden verletzt, 195 werden noch vermisst. 75 974 Häuser wurden beschädigt oder unter Wasser gesetzt. 1900 Brücken wurden zerstört. Am schlimmsten hat der Zaifun in dem Bezirk Cumma gewütet, wo Japans größter Fluß, der Tone, aus seinen Ufern getreten ist. In ihm sind 186 Menschen ertrunken. Auch die japanische Flotte erlitt schwere Verluste. Von einer Torpedobootsflottille, die aus vier Torpedobooten bestand, sind 52 Offiziere und Matrosen von der Sturmflut ins Meer gerissen worden. Die Boote wurden schwer beschädigt. Auch ein Matrose von der Besatzung eines Flugzeugträgers wird vermisst.

Riesenüberschwemmungen in Mexiko.

Der mexikanische Küstenstaat Jalisco wurde von einem schweren Unwetter heimgesucht. Gewaltige Wassermassen ergossen sich über das Land und batten große Überschwemmungen zur Folge. In weiten Gebieten entstand durch die Überschwemmungen riesiger Schaden. Sämtliche Orte am Ufer des Chapalasees sowie die Städte Ocotlán, La Barca, Atequiza, Tecapilla und Poncillan wurden unter Wasser gesetzt. Die Flüsse des Rio de Perma, eines der größten Flüsse des Landes, schwemmten große Flächen von Saaten hinweg. Der Bahnhof der Stadt Atequiza sowie die Bahnstrecke zwischen Poncillan und Atequiza in einer Länge von 20 Kilometer wurden völlig überschwemmt.

In den bisher gelegenen Teilen der Stadt Ocotlán ereigneten die angekommenen Wassermassen eine Höhe von vier Metern. Ein Güterzug wurde zwischen Guadalajara und Colima von den Wassermassen umschlossen und konnte auf der unterspülten Strecke auch nicht mehr rückwärts fahren.

Henne fuhr wieder Weltrekord.

Der BMW-Fahrer Ernst Henne konnte auf der Reichsautobahnstraße Frankfurt-Darmstadt wieder einen Weltrekord mit seiner 70er BMW-Kompressormaschine aufstellen. Gleichzeitig gelang es ihm, seinen eigenen Rekord um 10 Kilometer zu schlagen. Vom DARM wurde die Reitabnahme durchgeführt und vier neue Weltrekorde offiziell anerkannt, von denen folgende zwei die effektiv schnellsten sind: 1. Fliegender Rekord über einen Kilometer mit 146,05 Sekunden = 256,04 Stundenkilometer; 2. Fliegender Rekord über eine Meile mit 22,915 Sekunden = 250,83 Stundenkilometer. Beide für Motorräder bis 1000 Kubikzentimeter.



Weltrekordfahrer Henne.

Young Love in Wetter und Not!

Roman von Annemarie Panhuys
Annemarie Panhuys

Urheberrechtshaus: Fünf Turme-Verlag, Halle (Saale).

106 Achtundzwanziges Kapitel.

Drei Tage befand sich Inge Richter nun schon in Gießberg. Sie hatte sich schnell eingewöhnt, aber mit Valder von Goethe hatte sie bisher keine Gelegenheit zu einer Aussprache gehabt, und sie verlangte doch danach. Mit Lindel und Lorenza hatte sie sich schnell angestanden, aber Debora begegnete ihr ablehnend. Und sie bewunderte doch die dunkelhäutige Schöne aus dem Süden restlos. An die Arbeitsförderung, die Fräulein von Gross an sie stellte, konnte sie sich aber nur schwer gewöhnen. Morgens fragte sie: „Immer muß ich meine Gymnastik unterbrechen wegen des Küchenramms, der doch immer noch zurechtkommt, und wenn ich im Auto eine Tour machen will, soll ich Eier kaufen oder dabei sein, wenn der Speisezettel für den nächsten Tag gemacht wird.“

Lindel kolportierte solche Klagen der Mutter, die herzlich darüber lachte.

Heute aber traf sie Valder von Goethe im Parc; niemand war weiß und breit zu sehen.

Er lächelte sie an.

„Nun, haben Sie sich in Ihr Schicksal gefunden? Ich freue mich jedenfalls, daß Sie auf den Ursprung mit dem Ausland verzicht leisten.“

Sie nickte. „Als ich Ihre Mutter sah, schaute ich plötzlich alles mit ganz anderen Augen an. Der Zorn auf meine Stiefmutter ebbte zurück, und ich dachte, ich könnte die Zeit bis zu meinem Mündigwerden ganz gut hier abwarten, wo auch die Frau lebt, die meiner geliebten Mutter ähnelt.“

Sie nur anzusehen, hat schon etwas Beruhigendes, und ich bin froh, hiergeblieben zu sein. Die Stille hier tut mir auch gut. Bei uns in Mainz war ständig etwas los, und ich kam nie zur Ruhe!“ Sie schöpfte tief Atem. „Sie sollen mich nicht falsch beurteilen, Herr Baron. Ich möchte Ihnen deshalb erzählen, warum ich so aufsässig war, als ich kam.“

Er dachte, es geht mich alles ja gar nichts an, und war doch gespannt auf das, was sie ihm erzählen wollte. Er wies auf den kleinen Pavillon in der Nähe.

„Da drinnen ist's behaglich, Fräulein Richter. Da drinnen können wir uns hinsetzen und plaudern.“

Sie nickte.

„Sie boten mir am ersten Tage guten Rat an. Ich möchte Sie nach meiner Erzählung darum bitten.“

Er freute sich ihres Vertrauens, und sie betrat den einzigen Raum, den der Pavillon enthielt. Er war als ein etwas düsteres, aber sehr trautes Zimmer eingerichtet mit alten Möbeln und alten Gemälden. Dicke Vorhänge verbüllten die zwei breiten Fenster.

Valder von Goethe zog die Vorhänge zurück; unbehindert konnte die Nachmittagszeit eindringen und mit ihrer leuchtenden Helle den düsteren Möbeln einen Schein von Frohsinn geben.

Breite, hochlebige Stühle, mit großen, fleißen Rosen auf Stoffen gestützt, luden zum Platznehmen ein, und da sahen sich nun Baron von Goethe und die Volontärin gegenüber, und Inge Richter begann:

„Ein Jahr nach dem Tode meiner Mutter heiratete Vater wieder, und zwar eine blonde, blonde, aber lebenslustige Frau. Sie bildete sich in der Musik aus und spielte Geige. Sie war neunundzwanzig Jahre, Vater neunundvierzig. Sie muß dem Vater sehr gefallen haben, sonst hätte er der toten Mutter das schnelle Vergessen nicht angetan. Ich war außer mir darüber, und von Anfang an stand ich der zweiten Frau meines Vaters feindselig gegenüber. Solange Vater lebte — das eine Jahr —, ging trotzdem alles leidlich, aber nach seinem Tode mußte ich mich über alles empören, was die Frau tat. Sie konnte die Trauerkleidung gar nicht düster genug arbeiten lassen, aber

nur, damit ihr weißblondes Haar noch auffallender wirkte sollte, denn nur darauf kam es ihr an. Die schwarze Kleidung entsprach seinem Bedürfnis. Jetzt aber, zwei Jahre nach Vaters Tod, trägt sie nur Weiß, um recht jung auszusehen, und ein Mann verkehrt in Vaters Haus, der mir von Anfang an zuwider war, mit noch mehr zuwider wurde, als ich hörte, daß sie ihn heiraten will. Auch für mich hatte sie gleichzeitig einen Mann bereit, aber ich sagte ihr kurz und scharf allerlei Wahrheiten, und da gab es einen Mordsspektafel. Ich sah den Entschluß aus dem Hause gehen. Zuflüchtig las ich die Eichberger Annonce in der Frauenzeitung, und da kam mir der Plan, offiziell hierher als Volontärin zu gehen und in Wirklichkeit nach Holland zu fahren, wo ich eine verheiratete Freundin habe. Als ich der Frau von meiner Freundin sprach, antwortete sie ablehnend: Du bleibst im Parc, bis du mündig bist, sonst habe ich deinen Vormund auf. Er ist ja ein guter Freund von mir. Und wenn du den Blöddnam mit dem Volontärinspielen fassst hast, denn derw anfassen wirst du wohl müssen, dann kommst du bald wieder zurück und bist froh, wenn ich dir nichts nachfrage.“

Inge Richter schüttelte sich.

„Ich kannte die Frau nicht mehr sehen. Sie jatte Art wurde mir widerlich von Tag zu Tag.“ Sie seufzte: „Nun kam ich hierher und rechnete ganz sicher damit, man würde auf meinen Vorschlag eingehen, aber...“ Sie seufzte wieder: „Das Bettiere wissen Sie. Und nun bin ich Volontärin auf Gießberg und noch dazu eine sehr schlechte. Um das bestmöglich zu hören, brauchen Sie nur Fräulein von Gross zu fragen, die gestern vor sich hincurmelte: Mich hätte Gott im Jenseits hierher geführt!“

Er mußte lächeln.

„Sie tun auch lauter Dinge, die unsere gute Großmutter nicht laviert. Vor allem behält man keine Brillentringe am Finger, wenn man in der Küche große Arbeit lernt, und keine Armbanduhren mit Perlennummernrahmen. Ihre Kleider passen auch besser in den Salon als in Küche und Stall. Sie sollten das alles ändern.“

(Fortsetzung folgt.)

Wilsdruffer Tageblatt

3. Blatt Nr. 227 — Sonnabend, 28. September 1935

Tagesspruch

Die in der Lebensstürze bunte Rose
Mit Jugendübermut ihr lachend greift;
Euch, denen glühend noch die Purpurrolle
Im duft'gen Kraut blüb'nen Voden streift;
Euch, die Ihr noch in sel'gen Wahns Gelöse
Dedweds Blüte lebt zur Frucht gereift,
Euch, die Ihr selbst noch ringt, will ich sie bringen.
Die Liebe, denn nur Ihr versteht zu singen.

Otto Roquette.

Vergessene Erzgebirgsföhne.

Gottlieb Fuchs, 1770—1787 Pastor in Taubenheim.
(Chemnitzer Brief.)

Das kleine Lippendorf i. E. ist die Heimat eines Dichters, der die Freundschaft eines Hagedorn und die Anerkennung eines Lessing genoss und nur deshalb heute vergessen ist, weil die Dramatik des siebenjährigen Krieges dem damals als Diakon in Zehren Amtierenden Lebenstraf und Jammlenglück verbrachte. Es ist Gottlieb Fuchs, der am 12. April 1720 in Lippendorf als Sohn eines armen Bauern das Licht der Welt erblickte und noch als 18jähriger das Brot auf der Weide büte. Offenbar hat sich der Crispinianer des geistig regen Jungen angenommen, denn Fuchs erzählte einmal, daß er die Rübe lateinisch auszuschäulen verstanden habe und daß er die Rübe heimlich predigte. Die Sehnsucht nach Wissen und Studium wurden aber nicht still in dem 18jährigen, und so ließ er es schließlich doch durch, daß er trotz der Armut der Eltern auf das Freiburger Gymnasium kam, wo er das 1745 in Hamburg erschienene Lustspiel "Die Klägerin" schrieb.

Nach Abschluß seiner Gymnasialzeit wanderte er 1745 zu Fuchs von Lippendorf nach Leipzig, um dort mit seinem gesamten Erdbrot in Höhe von 7½ Gulden als 23jähriger das Studium aufzunehmen.

Fuchs landete von hier einige Gedichte dem damals allmächtigen Goethe, der tatsächlich eines in seinem "Bücherfaul" abdruckte und auch einiges für ihn tat, um in dem jungen Studenten einen Anhänger zu gewinnen. Ernsthafe Hilfe hat er dem verzweifelten Fuchs aber offensichtlich nicht gebracht, und als sich Fuchs ohnmächtig dem Leipziger Dichterverein anschloß, war es jäh mit Goethes Mäzenatentum zu Ende. Aber Fuchs kam unerwartete Hilfe. Hagedorn erfuhr in Hamburg von Goethes Herzlosigkeit und griff sofort ein. Er schickte Fuchs Geld und ließ ihn vollkommen neu einleiden, und da auch die Verfasser der Bremer Beiträge, Robauer, Götter, Schäfer, Ebert u. a. hellsichtig berührten, was die Not des jungen Erzgebirgsjungen gebrochen. Von 1746 bis 1750 erhielt er zu allen Messen reiche Unterstützungen aus Hamburg, Berlin, Hannover, Zürich und Braunschweig. Zwischen ihm und Hagedorn aber entstand eine herzliche Briefwechsel, ohne daß sich beide persönlich kennen lernten, und Hagedorn gab ihm auch wertvolle Ratschläge für sein weiteres Studium.

Im Jahre 1750 nahm Fuchs eine Hauslehrerschule bei dem Dresdner Bürgermeister Hübner an und verlobte sich mit dessen Tochter, um 1752 das Diaconat in Zehren bei Meißen anzunehmen.

Aber viel Rat und Herzleid stand ihm nun bevor. Er verlor einen Sohn, Hagedorn stirbt. Zehren ist klein und unlogisch arm und wird hart betroffen vom siebenjährigen Krieg. Preußische Soldaten verbrennen als Brennholz das Bauholz, das man mühsam für einen Kirchenneubau zusammengetragen hatte. Dreimal wurde Fuchs ausgeplündert und vermöchte nur durch eine geschickliche Flucht sein Leben zu retten. Seine geliebte Frau ward über all den Schrecken gelähmt und blieb es 27 Jahre hindurch bis zu ihrem Tode. Ruh und Nervenleid brachten über die Gemeinde herein, und Fuchs war ärmer als in seiner schlimmsten Leipziger Zeit. Über die Sonne ging ihm noch einmal auf. 1770 ward er als Pastor nach Taubenheim bei Meißen berufen, wo er noch bis 1787 wirkte, um dann seinen Lebensabend — er starb am 16. April 1799 — in Meißen zu verbringen. Seine hier geschilderte Selbstbiographie ist leider verloren gegangen.

Fuchs wird heute nicht mehr genannt unter den Dichtern der Bremer Beiträge. Aber er hat eine sehr beachtliche Stellung unter ihnen eingenommen. Seine Gedichte atmen Natürlichkeit und Frische und lassen neben weichen Tönen oft auch traut wundliche Empfindungen aufflattern. Neben verschieben Prosaarbeiten gab es sechs Gedichtsammlungen heraus und veröffentlichte viel in Sammelwerken. Wäre sein Wirken nicht in eine so vom Unglück verfolgte Zeit gefallen, so hätte sein Leben sicher im stillen Pfarrhaus zu Taubenheim noch einen Abschluß gefunden, sondern ihn binamal geführt auf andere Höhen, zu denen er die Kraft in sich trug.

Lohengrin.

Stadt und Land — Hand in Hand

Schicksalhafte Verbundenheit.

Durch die nationalsozialistische Weltanschauung ist der vom Liberalismus und Marxismus künstlich hochgezüchtete Haß zwischen Stadt und Land überwunden worden. Beide — Bauer und Städter — sind von der Bedingtheit ihres gegenseitigen Schicksals überzeugt und gewillt, gemeinsam am Geschick Deutschlands zu arbeiten. Und das ist des Bauerniums entscheidende Aufgabe, Blut und Quelle zu sein für das ganze Volk. Während die städtische Bevölkerung schon seit langem nicht mehr in der Lage ist, ihrer Bevölkerungsstand noch über 40 Prozent der Ehen vier und mehr Kinder. Die Bedeutung dieser Zahl tritt dann klar zutage, wenn man bedenkt, daß nach der Volkszählung von 1933 im Durchschnitt des Deutschen Reiches fast ein Fünftel aller Ehen kinderlos war. Darum sind alle nationalsozialistischen Agrarreformen, auch die wirtschaftlichen Art, entscheidend für die Unterhaltung des ganzen Volles, weil durch die wirtschaftliche Sicherung des Bauerniums die sicherste Gewähr für eine günstige Entwicklung der deutschen Bevölkerungsziffer gegeben ist.

Aber nicht nur bevölkerungspolitischer Art ist die schicksalhafte Verbundenheit der Volksgenossen der Stadt und des Landes. Wichtig sind auch die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gründe, die in vielfältiger Verbindung die Interessen eng verknüpfen. An dem Fleisch und der Ausdauer des Bauern liegt es sehr weitgehend, ob des Volles Ernährung von Jahr zu Jahr sichergestellt wird. Die Frage aber, ob Deutschland sich aus den Erträgenschaften der eigenen Scholle ausreichend ernähren kann, ist in Anbetracht der heutigen weltpolitischen und wirtschaftlichen Lage eine ferne entscheidende Schicksals. Das nationalsozialistische Aufbauwerk ist nur durchzuführen, wenn die Reichsregierung die unabdingbare Freiheit des politischen Handelns besitzt. Diese wiederum ist nur dann möglich, wenn sie durch die wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Ausland untermauert wird. Die Weiterführung der Wirtschaftspolitik und Außenhandelspolitik der Systemzeit war darum in jeglicher Hinsicht unmöglich. Die hemmungslose Einfuhr fremdländischer Waren, die

1928/29 noch einen Wert von rund 4 Milliarden Mark ausmachte, mußte weitgehend zurückgeschraubt werden. In diesem Kampf aber hat die Landwirtschaft, die Ernährungswirtschaft die entscheidende Last getragen. 1934 betrug der Wert der Einfuhr nur noch 1,1 Milliarden Mark. Die Lebensmittelimporte waren im Mai 1935 um 50 Prozent niedriger als im Monatsdurchschnitt des Jahres 1932. Der Rückgang der Fertigwareneinfuhr erreichte im selben Zeitraum nicht ganz den dritten Teil der früheren Einfuhr, während die Rohstoffeinfuhr überhaupt sich auf gleicher Höhe hielt. So konnten durch die Arbeit der Landwirtschaft Milliardenbeiträge eingespart werden, die fast reiflos zur Bewältigung der Aufgaben der Arbeitschlacht eingesetzt wurden.

Mehr Aufträge der Landwirtschaft

In Jäne 1934/35 gab die Landwirtschaft mehr Aufträge



Hunderttausende deutscher Arbeiter verdanken so den mittelbaren Auswirkungen der nationalsozialistischen Agrarpolitik ihren Arbeitsplatz. Doch hat die Ernährungswirtschaft auch direkt in die Entwicklung der Arbeitsmarktschaft eingegriffen. Durch die Zeitpreisgesetze sind die landwirtschaftlichen Verkaufspreise im letzten Jahr erheblich gestiegen. Diese Mehrerlöse sind von der Landwirtschaft zum allergrößten Teil der Industrie und dem Handwerk wieder zugestossen, da der Bauer zur Bewältigung der Aufgaben der Erzeugungsschlacht unbedingt eine Verbesserung seiner Betriebsseinrichtungen usw. durchführen mußte. So wurden, um nur einige Beispiele zu nennen, für Erzeugerbeschaffungen von Maschinen 1934 rund 53 Millionen Mark mehr ausgegeben als im Jahre 1933. Die Zahlen der Auftragssteigerung bringen weiter im gleichen Zeitraum für Düngemittel 50 Millionen Mark, für Verbesserungen der Betriebsseinrichtung 72 Millionen Mark, und außerdem stiegen die Gehälter ebenfalls um etwa 50 Millionen Mark.

So zeigen sowohl die bevölkerungspolitischen als auch die wirtschafts- und sozialpolitischen Ergebnisse des letzten Jahres, daß Stadt und Land voll auf Geduld und Verderb aufeinander angewiesen sind. Die Zeiten vollvernichtender Interessenspolitik und bähnlicher Klassen- und Standesfeindschaft sind endgültig vorbei. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat jedem seinen Arbeitsplatz zugewiesen, dem Bauern, dem Handwerker, dem Arbeiter, dem Beamten und dem Künstler, damit aus dieser gemeinsamen Arbeit das Wohl des ganzen Volles erstehe.

Von 100 Erwerbenden Ehepaaren hatten Kinder



Zum Reichswettkampf des NSKK.

Rundfunkansprache des Führers der Motorbrigade Sachsen, Brigadeführers Lein,

Am Freitagabend hielt Brigadeführer Lein, der Führer der Motorbrigade Sachsen des NSKK, über den Reichssender Leipzig eine Rundfunkansprache. Alle Stürme des NSKK bilden zur gleichen Zeit Kameradschaftssabende ab, an denen im Gemeinschaftsenspiel die Rede des Brigadeführers gehört wurde.

Brigadeführer Lein führte u. a. folgendes aus:

NSKK-Männer, Freunde und Förderer des Nationalsozialistischen Kraftfahrtkorps! In allen Städten Sachsen habt Ihr Euch heute zusammengefunden, um im Kameradschaftssabend den Beginn des Reichswettkampfes des NSKK den Auftakt zu geben. Der Eintritt in diesen Kampf fällt Euch leicht, denn viele von Euch standen zum Reichsverteidigungsday in der Quisling-Arena in Nürnberg, als der Führer uns allen Wünschen für die Zukunft gab. Jedem von uns klingen noch die Worte im Ohr:

"Hier steht Deutschlands Antwort!"

als der Führer von der Bedrohung durch Sowjetrußland

sprach. Mit brausendem Heil dankt Ihr dem Führer für diese Befreiung und das in uns alle gesetzte Vertrauen. Dieses Vertrauen des Führers verpflichtet uns ohne Unterschied in erster Linie zur Arbeit an uns selbst. Dieser Arbeit an uns selbst dient der Reichswettkampf des NSKK.

Der marxistischen Lehre, die im Bolschewismus ihre leichte Konsequenz und in Sovjetrußland ihre Staatsform gefunden hat, steht weltanschaulich und staatspolitisch das nationalsozialistische Deutschland als einzige Schutzmauer gegenüber. Feigigkeit und Faulheitstugend dieser Schutzmauer bedeuten Sein oder Nichtsein Deutschlands und darüber hinaus Europas. Ihr Männer des Korps seid ein Teil dieser Schutzmauer.

Jeder von Euch soll Stein dieser Mauer sein. Je härter der Stein und je fester das Bindemittel, desto größerer Bestand hat das Mauerwerk, das unsere Heimat und gleichzeitig Europa schützen soll gegen die von Osten heranbrandenden Wogen völkerverwüstenden Geistes und seiner Machtmittel.

Eine Mauer ist besser, wenn sie statt aus Feldsteinen, aus behauenen Quadern gleicher Größe und gleicher Häufigkeit besteht, aber erst das Bindemittel, der

Alle Herbst-Neuheiten in Riesenauswahl

Herren- u. Damen-Stoffe

Anzug-, Kostüm-, Kleider- u. Mantelstoffe

NSDAP.-Stoffe u. DAF.-Stoffe

Eigene erstklassige Maßschneiderei im Hause

Das altbekannte christliche Spezialhaus nur Altmarkt 15
(früher Pirnaischer Platz)

TUCHHAUS BRACK



TUCHHAUS BRACK

Heimatmuseum

der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF

Mörkel, gibt der Mauer den rechten Halt. Das Bindemittel ist die gesetzige Weltanschauung, wie sie uns der Nationalsozialismus lehrt und vermitteilt. Sollen wir wertvolle Bestandteile dieser Mauer sein, so hat der Baumeister dafür zu sorgen, daß die Steine gleichmäßig in Größe und Festigkeit sind, und daß der Mörkel alle Steine gleichmäßig bindet.

Mit dem Reichswettkampf des NSAK hat der Baumeister des Corps, unser Korpsführer Hühnlein, uns die Bauvorschriften für die Behandlung und Aufzähmung des Baumaterials an Hand gegeben. Diese Vorschrift zerfällt in

Zwei Hauptteile: die weltanschauliche Prüfung und die sportliche Prüfung.

Heldsteine gleich, so wie Eure Umgebung Euch geformt hatte, seit Ihr einstmals in die Braune Arme des Hitler eingetreten und eingereicht worden in das NSAK. In seinen Einheiten erhielten Ihr Euren ersten Schliff, der zum Ziel hatte, Euch einander gleich zu machen; nicht nur äußerlich gleich durch Uniformierung sondern auch sportlich gleich durch gleiche Leistung und gleiches Können innerhalb der Einheiten. Gleicher Größe, gleichen Schrittes, gleichen äußeren Aussehens und gleichen freien Blickes marschierte Ihr vor 14 Tagen in Nürnberg am Führer vorbei, und wer von Euch heute im Lichtspieltheater einen Bildbericht vom Vorbeimarsch am Reichsparteitag ansieht, dem wird sich ebenfalls der von mir benannte Vergleich der Mauer mit den gleichgeformten Steinen aufdrängen. Die eindrucksmäßige Geschlossenheit im gleichen Schritt vorbeiziehender Kolonnen aber wäre vergänglich, wenn nicht die innere Haltung und Disziplin ebenfalls Schritt hielte mit der inneren Disziplin, die sich auf gleiche Gesellschaftsaufbau, hierzu gibt uns Aussicht das nationalsozialistische Schriftzug, ohne dessen Kenntnis der Kämpfer in der Armee Adolf Hitlers nicht denkt ist. Dieses Wissen, gepaart mit dem unerschütterlichen Glauben an Adolf Hitler und seine Mission, ist das Bindemittel, das uns zusammenhält und in alle Zukunft zusammenhalten wird.

So steht an erster Stelle der Prüfungen, die der Reichswettkampf des NSAK vorschreibt, die Prüfung der weltanschaulichen Richtigkeit und des Charakters. Die Kenntnis des nationalsozialistischen Gedankengutes ist unerlässlich im Kampf gegen die Geistesepidemie des Völkermordens. Diese Kenntnis ist gleichzeitig die geistige Waffe des politischen Soldaten. Dennoch nur in einem gejunden Körper wohnt ein gejunder Geist. Deshalb verlangt der Reichswettkampf die Prüfung der sportlichen Leistungsfähigkeit in einem Umfang, der den Vorschriften für den Erwerb des SA-Sportabzeichens entspricht. Ebenso wie der Reichswettkampf der SA, der bereits abgeschlossen ist, in seiner Wertung nicht lediglich die Summe der Einzelleistungen innerhalb der Einheiten vorhat, so

verlangt auch der Reichswettkampf des NSAK die geschlossene Leistung der gesamten Einheit, die Träger des Reichsbundwettkampfes ist. Diese Art der Wertung setzt die Gleichmäßigkeit der Ausbildung voraus ebenso wie die Errichtung zu lameradischäflicher Hilfeselbsthilfe als Mittlerung des Charakters.

Die Einzelheiten über den Reichswettkampf geben die Sturmführer bekannt. Die Erfordernde des Reichswettkampfes des NSAK geben jedoch über sportliche Eigenschaftsprüfungen bei weitem hinaus, denn sie verlangen gleichzeitige Prüfungen auf dem Sondergebiet des Kraftfahrers in Form von Einschlüpfungen im Rahmen des Kolonndienstes, Verhalten des Kraftfahrers im Straßenverkehr und nicht zuletzt auch technische Prüfungen.

Den Zweck des Reichswettkampfes des NSAK aber fasst ich zusammen in die Formulierung, welche der Korpsführer gewählt hat:

1. Erwerb zum Erwerb des SA-Sportabzeichens;
2. Nebung zur Errichtung eines gleichmäßigen Ausbildungständes;
3. Bewältigung einer einheitlichen Aufgabe;
4. Stärkung des Kampfwillens und der Dienstreidigkeit.

Und nun, NSAK-Männer, hinein in den Kampf! Ihr wisst, worum es geht, kennt Zweck und Ziel der Arbeit. Wenn aber über des Alltags Sorgen Ihr schwach zu werden droht, dann gebenset der Worte des Führers, die Euch Ziel sind:

"Hier steht Deutschlands Antwort!" Unser Führer Adolf Hitler Sieg-heil!

Bom Bauernstand, von unten aus soll sich das neue Leben in Adelschloß und Bürgerhaus, ein frischer Quell erheben.

Turnen, Sport und Spiel.

Handball. Tu. Grumbach 1. — Tu. Kesselsdorf 1. Ortsdorff in Grumbach. Schon diese beiden Namen dürfen als Auszeichnungskraft der Zuläufer genügen. Beide Gegner liefern sich von jeder Stunde immer Großkämpfe und auch dieses Mal, seit langen Jahren wieder einmal, dürfen sie hartnäckig um die Punkte kämpfen. Grumbach tritt in seiner Zeit stärkster Besetzung an: Ledermann, Grübler, Rößig, Günther II, Günther I, Preißler I, Küttner, Eger, Simon, Reichelt, Lohsch. Anfang 14.30 Uhr. Am Vormittag stehen sich in Grumbach Tu. Grumbach Jugend und SVG. Freital 2. in einem Freundschaftsspiel gegenüber.

Svg. HG. Noborn 1. — Kreis-Deuben 2. Die Vereinigten müssen zu ihrem ersten Pflichtspiel nach Deuben. Wenn sie die Süddörfer nicht zu leicht nehmen, sollten sie Sieg und Punkte sichern. Anfang 12.45 Uhr. Aufführung: Schröter, Simon II, Meskura, Simon III, Menzel, Saurich, Rehler, Dünker, Bieber, Führer, Hänsel. Br.

Die Hengstparade in Celle.

In der alten Herzogstadt Celle fand die alljährliche Hengstparade des weltberühmten Landgestüt Celle statt, das gleichzeitig sein 20-jähriges Jubiläum feierte. Der Betriebshof, der von etwa 2000 Zuschauern besucht war, wohnlich auch Generalfeldmarschall von Mackensen, Staats- und Oberpräsident von Hannover, Victor Luise, und die Kommandierenden Generale von Alua, Knochenhauer und

Herrmann bef. Die Vorführungen, die einen Wettkampf mit niedriger Stufe der hannoverschen Landespolizei boten, erreichten durch das wunderbare Hengstmaterial und die in abwechslungsreicher Folge aufgebauten Schaumämmern stärksten Beifall der dichtbesetzten Tribünen.

Aus der Fülle der Vorführungen ragen besonders hervor: zwei Staatssachen des ehemaligen Königlich Hannoverschen Marstalls mit Vorreitern und Begleitern in historischen Uniformen, die Fahrzeuge und die Schaunummer der Hengste im schweren Zug, Freiheitsdrehuren der Hengste Dürrer I. und "Böbling", Schlossläufe und ein Rehnerzug, der in allen Gangarten gezeigt wurde. Große Bewunderung erregten die Hünsträder, vor allem der prächtige Marschall und die zum Schluss gezeigten vier Vierpanne in altrömischer Anspannung, die wie die Wagen Kaisers Aegor durch die Bahn galoppierten.

Deutscher Tennisieg über die Schweiz. In dem Tennis-Länderkampf Deutschland-Schweiz in Saarbrücken siegten die Deutschen glatt 6:3.

Neuer Weltrekord im Rückenflug. Der argentinische Flieger Francisco Ariza hat auf der 230 Meilen langen Strecke Parana-Buenos Aires mit 4 Stunden 27 Minuten einen neuen Weltrekord im Rückenflug aufgestellt.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 27. September 1935

Auch am Freitag zeigte die Börse eine freundliche Haltung. Während Steingut Golditz 15 Prozent nachgaben, wurden Riedner Ziegel ebenso viel höher bewertet. Aluminium hingegen um 7 % höher. Dr. Kutz bei 5 Prozent Abschlag gefragt; Immendorff Papier, Baumann & Lademann und Wandeler je 15, Gehrerwerke 25, Krich Schulz 15 Prozent höher. Leipziger Baumwollspinnerei 2, Leder Thiele 2,5 Prozent höher. Leipziger Feuer Reihe I. 5 % Verlust. Am Rentenmarkt lagen Staats- und Reichsanleihen ruhig.

Dresdner Getreidegroßmarkt vom 27. September 1935

Weizen, Mühlendobelpreis 195 (195), Heftpreis B. 5 187 (187), B. 7 189 (189), B. 8 190 (190), B. 9 191 (191). Roggen, Mühlendobelpreis 165 (165), Heftpreis R. 8 151 (151), R. 12 158 (158), R. 13 159 (159), R. 15 161 (161). Wintergerste, zu Industriezwecken, vierzählig 178 bis 180 (178 bis 180), zweizeilig 190 bis 195 (190 bis 195). Sommergerste, zu Brauwaren 200 bis 212 (200 bis 212), sonstige 185 bis 195 (185 bis 195). Futtergerste, G. 7 159 (159), G. 9 163 (164). Hafer, H. 7 148 (148), H. 11 153 (153). Weizenmehl, B. 4, 5, 7, 8, 9 27,50 (27,50). Roggenmehl R. 8 21,90 (21,90), R. 12 22,35 (22,35), R. 13 22,45 (22,45), R. 15 22,70 (22,70), R. 16 22,95 (22,95). Weizenkleie, B. 4 11,25 (11,25), B. 5 11,30 (11,30), B. 7 11,40 (11,40), B. 8 11,50 (11,50), B. 9 11,55 (11,55).

Roggenkleie, R. 8 10,10 (10,10), R. 12 10,40 (10,40), R. 13 10,45 (10,45), R. 15 10,55 (10,55). Kartoffelsoden 17,00 bis 18,00 (17,80 bis 18,20); Weizenmehl zu Futterzwecken 16,50 (16,50). Weizenfuttermehl 15,00 (15,00). Weizenbollmehl 14,00 (14,00). Roggenmehl 16,50 bis 18,00 (16,50 bis 18,00). Roggenfuttermehl 14,50 (14,50). Roggengritskleie 14,00 (14,00).

Weizen- und Roggenstroh, drabiggepreist 4,10 (4,00), binsabendengepreist 4,20 (4,10). Gerstenstroh, drabig- und binsabendengepreist 4,00 (3,80). Haferstroh, drabiggepreist 4,20 (4,00). Henne, neue Ente, gut, gefünd, trocken 8,00 bis 8,20 (7,80 bis 8,20), gefünd, trocken 7,70 bis 8,00 (7,50 bis 7,70).

Nossener Produktenbörsé am 27. September 1935

Weizen, biesiger 76,77 tg 9,55; Roggen biesiger 71,73 tg 8,05; Braugerste 9—9,75; do, Zellig, Industrie 9; do, Futter 61,62 tg 8,20; Hafer 48,49 tg 7,65; Weizenmehl Topf 403 mit 10% Ausland 18,70; Topf 790 41,70% inländ., Bäderpreis 15,45; Roggenmehl Topf 997 0,75%, Bäderpreis 12,40; Roggenmehl instl. Sud 9; Futtermehl 8; Roggenkleie inländ. aus 75er Ausmahlung 5,95—6,15; Weizenkleie, Vollkleie 6,90; do, grob 6,65; Kartoffeln neu gelb Stanfo Verbraucherstation 2,90—2,90; do, weiß 2,90—2,90 Stroh in Ladungen, Gebundstroh 1,50; do, Preilstroh 1,90; Henne in Ladungen neu 3,80—3,90; Butter ab Hof, Einzelverkauf 0,76; Kartoffeln neu 10 Pfund 0,35—0,40; do, alt 1 Pfund —; Gebundstroh 2,50; Preilstroh 2,00; Eier Stück 0,10—0,11; Frische Landbutter ½ Pfund 0,70—0,76. Die Preise gelten nur für den Tag der Notierung. Keinste Ware über Notizstimmung. Rubig.

Amtliche Berliner Notierungen vom 27. September (Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörsé. Der wichtigste Teil der Börse war der Rentenmarkt, auf dem es zu weiteren Besetzungen kam. Das Aktienmärkte ist verlier gänzlich ruhig. Der Geldmarkt verzweigte sich weiter, Bausparfünde stieg von 3,37 bis 3,62 Prozent erhöht. Späterhin waren am Altenmarkt die in den letzten Tagen bevorzugten Gebiete schwächer.

Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Dollar 2,48 bis 2,49; engl. Pfund 12,21—12,24; doll. Gulden 167,88—168,22; Danzig 46,82—46,92; franz. Franken 16,37—16,41; schwed. 80,60 bis 80,80; Belg. 41,96—42,04; Italien 20,30—20,34; schwed. Krone 62,96—63,08; dän. 54,53—54,63; norweg. 61,31—61,43; tschech. 10,27—10,29; öster. Schilling 49,95—49,96; poln. 40,82—40,92; Argentinien 0,67—0,68; Spanien 33,94—34,00.

Butterpreisnotierungen. Preise in Mark je 50 Kilogramm einschließlich Verpackung ab Versandstation: Frisch zu Kosten des Käfers. Deutsche Marlenbutter 130 Mark, Deutsche Kämmelbereitbutter 127 Mark, Deutsche Kämmelbutter 123 Mark, Deutsche Landbutter 118 Mark, Deutsche Kochbutter 110 Mark.

Spielplan der Dresdner Theater.

Vom 29. September bis 6. Oktober.

Opernhaus. Sonntag (29.) 7: Carmen (NSAK). 11401 bis 11600, 16251—16300, 22001—22505; Montag 348: Die Hochzeit des Figaro (1901—1900, 1920—1930, 15751 bis 15800, 20001—20500); Dienstag 8: Rigoletto (1401—1500, 16301—16650); Mittwoch 7: Aida (6101—6200); Donnerstag 1/2: Don Carlos (1701—1800, 3001—6000, 12001 bis 12100, 16701—16750, 20151—20200); Freitag 7: Tanhäuser (3201—3300, 12300, 16751—16800, 20251—20300); Sonnabend 8: Madame Butterfy (5001—5200, 5301—5400, 10651—10700); Sonntag (3) 1/2: Die Zauberflöte (5401 bis 5600, 15951—16000, 20401—20450).

Schauspielhaus. Sonntag (29.) 8: Herz über Bord (3401 bis 3500, 11001—11200, 15651—15700 und Nachholter); Montag 8: Der Diener zweier Herren (10501—10700, 15801 bis 15850); Dienstag 8: Der Prinz von Preußen (7801—7800,

16401—16450); Mittwoch 8: Der Wildenpinscher (7801—8000, 16451—18500); Donnerstag 8: Teufelsrich (9001 bis 8300, 16501—16550, 21001—21050); Freitag 8: Heimat VI. (8301—8400); Sonnabend 3/7: Faust 1. Teil (7401 bis 7600, 12301—12400, 16551—16400); Sonntag (6) 4/8: Heimat VI. (8801—9000, 9301—9400, 17801—17850, 20451 bis 20500).

Albert-Theater. Sonntag (29.) 11: Aufführung des Konzertvorwurms; 4 und 8/15: Ein Mädel mit Tempo und drei Fratelli; Montag 8/15: Ein Mädel mit Tempo und drei Fratelli; Dienstag: Geschlecht.

Komedienhaus. Täglich abends 8,15 Uhr: Hoffnung in Steinach. Vorstellungen für NSAK. Montag Karten in der Geschäftsstelle; Dienstag 5801—5850, 15001—15050; Mittwoch 5851—5900, 15151—15200; Donnerstag 6201—6250, 15201—15250; Freitag 6251—6300, 15251—15300; Sonnabend 6301—6350, 16301—16350.

Central-Theater. Täglich abends 8 Uhr: Gespärre. Vorstellungen für die NSAK: Montag 4001—4700; Dienstag 301—350, 18401—18450; Mittwoch 351—400, 18451—18500; Donnerstag 401—450, 18501—18550; Freitag 451 bis 500, 18551—18600; Sonnabend 501—550, 18601—18650.

Reichssender Leipzig.

Sonntag, 29. September.

Leipzig: Welle 382,2.—Dresden: Welle 293,5 6.00: Aus Hamburg: Hafenzonkert. * 8.00: Aus Dresden: Morgenseiter. * 8.25: Tagessprogramm. * 8.30: Orgelmusik aus der Nikolaitkirche. * 9.00: Das ewige Reich der Deutschen. * 9.50: Stadt und Land. * 10.00: Reichssendung: Deutsche Morgenpost der FDJ. * 10.30: Sendepause. * 10.50: Deutsche Poststädter von Friedrich Silcher. Gesungen vom Männerchor Schleiden-Ost. * 11.20: Reichssendung: Zur Ehre des Vaterlandes. Zum Ruhme des Sports. Das Gesicht des deutschen Olympiapäfers. * 12.00: Zum Deutschlandfeiertag: Schallplattenkoncert. * 14.00: Zeit, Zeiter. * 14.00: Thüringer Erinnerungsstücke. * 14.30: Wenn der Wind über die Heide zieht... Hörprobe. * 15.00: Fred Küller (Winfried Küller für Albert von Beiersberg zu seinem 60. Geburtstag). * 15.30: Was der Monat Oktober bringt. * 16.00: Nachmittagskoncert. * 18.00: Die Herbläuse. Eine Dichtung von Georg Schwartze. * 18.30: Die Herbläuse. Eine Dichtung von Otto Rosenberger. * 19.30: Polizeibunde im Grasen. * 19.50: Sonderpostfunk. * 19.00: Muß am Abend. * 20.00: Aus alten und neuen Singspielen. Solisten: Carla Spieler (Sopran), Paul Neidecker (Tenor), Philipp Göbel (Bariton), Friedbert Sammler (Klarinetten), Das Leipziger Sinfonieorchester. Leitung: Hilmar Weber. * 22.00: Nachrichten-Sport. * 22.30 bis 24.00: Aus München: Tanz in der Nacht.

Montag, 30. September.

Leipzig: Welle 382,2.—Dresden: Welle 293,5 5.50: Mitteilungen für den Bauer. * 6.00: Choral und Morgenspruch. Hafenzonkert. * 6.30: Aus Frankfurt: Gräbchenkoncert. * 7.00: Nachrichten. * 8.00: Hafenzonkert für die Haushalte. * 9.00: Für die Frau. * 9.15: Sendepause. * 10.00: Zeit, Zeiter. * 10.30: Wirtschaftsnachrichten. Tagessprogramm. * 10.50: Wirtschaftsbericht. Ein Kinderkunstspiel. * 10.45: Sendepause. * 11.00: Aus Dresden: Wir fahren ins Landheim. * 11.30: Zeit und Zeiter. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00: Aus Hannover: Schallplattenkoncert. * 13.00: Zeit, Nachrichten, Börse. * 14.15: Zum Deutschlandfeiertag: Allerlei — von zwei bis drei. * 15.00: Für das Jungmädchen: Neues aus Ost und West. * 15.20: Was wir bringen. * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Aus dem Lieberkärtchen: zeitgenössischer Dichter: Werke von Anna Liebau. * 16.30: Eine Blauder über die Wolken.

Flucht nach Henn.

Eine Kriegsgefangenen-Geschichte von Friedrich Wilhelm Bruns.

Um Eingang eines großen Reisebüros steht ein hünenhafter Pürkner. Die Gold-Liniuniform läßt ihm wie ausgegossen, die Säbelung liegt; gekreuzter Säbel. Das ist er auf. Wenn er geht, sieht er ein wenig das Bett nach. „Kriegsversteckung?“ wird er gefragt.

„Ja und nein.“

„Wie ist das möglich? Einmeyer — oder Heides gibt es doch nicht.“

„Bei Gott habe ich mit die Wunde gehabt“, sagt er.

„Doch nach Dienstschluß ergabt er uns:“

„Am 7. September 1914 war die erste Schwadron der 2. Sachsen-Brandenburgischen Dragoner am kleinen Morin. Das ist ein Hünen, leicht südl. der Morne. Bis dahit vor Paris waren wir gekommen; dann sind es plötzlich zurück. Skarum, das heißt niemand. Gefehl ist Gefehl. Die Engländer rückten nach. Zurückblieb nichts als die Schwadron aus. Beim Rückzug am Nachmittag des 11. September, kükte mich der Generalmajor: Gefangen. Wieviel Lager in England habe ich gesehen, einen unterirdischen Gang, gebraben in Tonstein-Hall, demselben Lager, aus dem Kapitänentmantel zurück zum geliefert. Über mir glänzte es nicht. Als Eselkar nach Frankreich geschafft, kam ich ins Gefangenlager von Chagny-Mézot, zur Seite davor, daß ich nicht in die Freudenlande einzutreten wolle, daß ich es ablehnte, gegen mein Heimatland zu kämpfen.

Bei Stein gesäß — ja bearbeitet — und wenig Platz. Die längste Zeit lag man im Kreis, wegen irgend welche Verwundung, liegen irgend welche Kleinstfeinden, in einem Streit, wie man ihn und den Eselkarungen, bei Legionäre kennst; bunte Zelle, eine Britische aus Frankreich, feinerlei Daden und Feinerlei Toilette. Der Wartmeister einer ohne Zadel mußte erst bis an den Rand gefüllt sein, bevor man ihn ansäubern durfte. Und in dieser „zellen“ blieb Tage nachzuhandeln!

„Na,“ unterbricht sich der Erzähler, „ich muß das sagen, kommt es verständlich ist, normale mit mit aller Kraft, mit einer Energie und Leid mit Einschlag des Zelkens aus der Hölle. Keine kommen will.“

Meisterei — mitgliedliche Flüchtigkeiten hatten mir gezeigt, daß man zu ächten sein muß, wenn man mit Erfolg über die Grenze kommen will.

Beim Gittern von der Arbeit — es ist schon dunkel —

kommen Gespräche und ich auf das Dach herüber. Plott auf den Gauß gelaufen! Meint der Rumenden, die uns geschenkt haben, läßt mir durch. Abgespielt ist schon bei der Mutterf. Drei Stunden Zeit lassen wir, dann — kein Schenkel — wird unter Gedanken bestimmt entbunden. Was die Nachmannschaften am Sonntag sind, springen wir vom Dach herunter ...

Staubentzweiter, Raff und regnerisch ist die Nacht. Gut fol! Querdenken, losige Stein und Kera aushalten ...“

Gierigen Zeuge sind wir bereits unterwegs. Eigentlich Christi bestehen nur noch aus Töpfen, die mit Nieren an den Fuß gebunden werden. Und unsere Kleiber haben wir immer wieder fröhlich angekettet. Aber wir sind schon im Kurv, hinter Lyon eingekettet. Gleich ist es nicht bis zur rettenden Schweiz. Bergseesen füllt sich die Straßenbahn der ersten Zone. Das Ueberleben der Eisenbahnbrüder, das Singen und Gittern in Gedächtnis, das Durchmachen der Sänge und der Blüthen und sogar das Geschwonne Heimat.

Gunderten heißt der Ort, von dem aus wir die Bahn nach der Schweiz durchfahren seien. Zugestellt bietet die Schweiz auf einer Höhe und merken uns die Seiten der Durchfahrt. Gute von beiden Seiten soll uns mindestens in die Freiheit.

Geduld ist eine Eigenschaft, die nicht jeder aufbringen kann. Es ist schwer zu warten, wenn man die Wachtung seiner Idioten begangenem Stolzen droht. Nur den Steuer-Zug dürfen wir benötigen, die anderen, die auch von Ihnen kommen, haben auf ihn gewartet. Sie alle sind hier. „Wieder um sieben Uhr, bis jetzt hier auf dem Bahnhof ein.“ Wir haben schon auf die Gefahr. Wir warten den Abend hinunter. Nur zwei Minuten hört der Zug. Gehen noch ist der Freund nicht oben weit gewesen. „Sie springt unter den Wagen, wo sie eine Geiß führt. Ganz normal wird mit vor Freude — ein Knaf — der Zug fährt. Es ist mehr Idiot arbeiten. „Ist endlich los! es gelungen! Schneller rollen die Räder. Schließlich fällt ist der Gafttono. Späte Schottersteine brechen ein.“

Was für ein Rummel hängt dort am Preßluftbeschaffter? Witten unter dem Bogen? Gerny hat in der Eile keine Schuhverstellung mehr können. Da hat er fast einschliefen. Im Gehalter genommen und sich mit einem Strick, den wir vorliebstehender am ben. Geiß gefügungen hatten, festgebunden. Gruselige ist es aus, wie er hin und her brennt. Wer es ist doch gut, daß er da ist. Der Zug rost durch einen Tunnel. Soher kommt ins Gewirre geht es. Da — in einem Zaule liegt Captain. Die Körne sind erklart, die Züge fühle ich nicht mehr. Der Züden befand immer weiter Süßig ... und von oben kommt immer älter die — Zusage. Ich hören. Sie röhren uns nicht. Da fährt der Zug ja schon niederr und ... dann heißt er. Alles still. Die Fahrtwind verläßt die besagten Blüffigkeiten über uns. Eine Eile ... flauscht sich ... immer neu.

Der Zug fährt langsammer er fährt. Gollte das schon Gen! Ist ... wir, flüssig. Französische Worte sind ja ... uns muß der Auszug einer Toilette sein. Der Fahrtwind abgestoppt — brummt, es ist ja nichts, über wie leben wir! Und darüber liegt eine schwere Schicht von Rauch. Die Sonne blüht von den hochgewachsenen Obstgärten. Erdkugel sind auf! Eine dicke Eisfläche bedekt Riedet, Geficht und Hände, und darüber sind eine schwere Schicht von Rauch. Die Sonne ist die Sonne nicht weiß weiß. Gollte das schon Gen! Gerny fährt so, daß es noch fünfundzwanzig Minuten bis Obern sein müssen ... kommt eine halbe Stunde Fahrt, wenn der Zug weiter gefahren wäre ...“ Gelände — das heißt gute Qualität. Auf Druck schnell nach — eine Leder siegt da, oben ist den, Groß — unendlich! Alles, als wäre es für uns hergerichtet.

Auch der Schloß der Erdkugel bewirkt nicht lange, keinen tieferen Spannung zu groß ist. Wie mag der Bahnhof liegen? Die lege Station vor der Grenze mag es sein. Gerny Stunden haben wir unter dem Zug gehen. Die hohen Gebirgsäste, die steilen Berge, der tiefe Schnee, da kann Gerny nicht weiß weiß. Erdkugel tritt der Ort. Gerny fährt so, daß es noch fünfundzwanzig Minuten bis Obern sein müssen ... kommt eine halbe Stunde Fahrt, wenn der Zug weiter gefahren wäre ...“ Gelände — das heißt gute Qualität. Auf Druck schnell nach — eine Leder siegt da, oben ist der Menschen Truppen die Grenze ab. Und auf den Zug wird licher Menschen kontrolliert werden — nach Reihen, die wir nicht haben. Aber das ist ja gleich, was steht jetzt auf welcher Entfernung an, was wir vorhaben. Es muss gehen! Es geht nicht! keine Qualität mehr ge- nommen!“

Mondlicht schmückt auf den Schneefallen, als hörten uns auf den Weitermarsch und zu. Die Eile führt den Berg hinauf. Sie ist an beiden Seiten von Felsen flankiert. Ein rechts, Sicht Innenfelsen mitten auf dem Weg, zwischen ist unmöglich. Langsam gehen wir weiter. Eine Eile ist quer über die Straße gehoben. Links brennen sieat Radn

und Lebendwesen, Kindspflege, Familienpflege und Singen); 3. die Bäuerin und ihr Volk. Die Schule besuchten in der Vorklasse 37 und in der Volksschule 15 Schülerinnen.

Die Statistik der Kirchengemeinde zeigt folgende Zahlen:

Das Taufbuch verzeichnet die hier erfolgte Geburt von 55 Kindern ev.-luth. Eltern bzw. Mütter, nämlich von 26 Knaben und 29 Mädchen, darunter waren 44 in Wilsdruff, 7 in Sachsdorf und 4 in Grumbach geboren.

Getauft wurden 61 Kinder.

Aufgeboten wurden 58 Paare.

Getauft wurden 41 Paare.

Das Sterbe- und Begräbnisbuch verzeichnet 30 in biesiger Parochie und 9 Zusätzliche, also 39 erfolgte Todesfälle. Dovon entfallen auf Wilsdruff 28, auf Sachsdorf 2, auf Grumbach —.

Die Verstorbenen waren ihren Lebensverhältnissen nach 12 Chemänner, 8 Chemfrauen, 1 Witwer, 7 Witwen, 7 ledige Personen, 2 geschiedene, 1 Knabe, 1 Mädchen.

Beerdigt wurden 33 Personen.

Der Sterblichkeit nach folgen die Monate: Januar 7, März 6, Mai, Juni, November je 4, April, August, Dezember je 3, Oktober je 2, September 1, Februar —.

Pfarrer Richter wurde am 15. März vom Amt suspendiert. Seine Stelle verwaltete Pfarrer Böhme. Gegen Ende des Jahres übernahm Pfarrer Richter sein Amt wieder. Das Konistorium ordnete an, daß in den Gottesdiensten mehr als bisher alte Choralmelodien gesungen werden. Damit die Gemeindeliebende Melodien kennen lernen, wurden Singgottesdienste eingeführt. Der erste derartige Gottesdienst wurde im Februar in Tanneberg abgehalten.

Die Arbeit des Postamtes spricht aus folgenden Zahlen:

1201 im Werktagsdurchschnitt aufgegebene und 1327 eingegangene gewöhnliche Briefsendungen, 119 aufgegebene und 294 eingegangene Zeitungen, 99 aufgegebene und 38 eingegangene Wertbriefe, 306 aufgegebene und 53 eingegangene Wertpässe, 11 826 aufgegebene und 23 853 eingegangene gewöhnliche Postkarten, 386 aufgegebene und 4290 eingegangene Einschreibebriefe, 8856 Nachnahmen, 548 Postausträge, 27 603 aufgegebene und 7574 eingegangene Zählkarten und Postanweisungen, 488 aufgegebene und 506 eingegangene Telegramme, 707 im Durchgang bearbeitete Telegramme, 136 861 angemeldete Ortsgespräche, 63 425 angemeldete Ferngespräche, Zahl der Fernsprechteilnehmer 301, Zahl der Hauptanschlüsse 398, Zahl der Nebenanschlüsse 91, Zahl der Rundfunkhörer 493, Personalstärke 15. Im Herbst wurden einige Räume auf Kosten der Reichspost für den geplanten Wählerbetrieb im Fernsprechverkehr umgebaut.

Der Verkehr auf dem Bahnhofe wird durch folgende Zahlen gekennzeichnet: Es wurden 39 229 Fahrten verlaufen, 1304 Empfänger Güter im Gewichte von 20 400 Kilogramm versandt, 2362 Empfänger Güter im Gewichte von 33 200 Kilogramm empfangen, 1304 Tonnen Stüdgüter versandt, 1108 Tonnen empfangen, 3035 Tonnen Wagenladungen versandt und 38 044 Tonnen empfangen, 8 Stück Großvieh versandt, 59 Stück Großvieh und 13 Stück Kleinvieh empfangen, 18 040 Stück Frachtkarten beim Versand und 18 001 Stück beim Empfang abgefertigt, 401 Dienstgutsendungen im Gewichte von 10 506 Tonnen versandt und 1218 Dienstgutsendungen im Gewichte von 10 506 Tonnen empfangen. Personalbestand: 36 Beamte, 30 Arbeiter, 7 Güteragenten.

Beim Amtsgericht Wilsdruff sind im Jahre 1934 folgende Geschäfte abhängig geworden:

Zivilabteilung: 423 Mahnsachen (Zahlungsbefehle), 210 Zivilprozesse einschließlich Wechselprozesse, 32 Mietprozesse, 7 Arrestverfahren, 4 Entmündigungsverfahren, 17 Eheschließsachen, 317 Sachen im Vollstreudungsgericht (insbesondere Pfändungsbeschlüsse, Offenbarungsbeschlüsse), 6 Zwangsversteigerungssachen von Grundstücken, 2 Zwangsverwaltungsvorfahren, 5 Konkursachen, 129 Rechtsfallsachen für auswärtige Gerichte (insbesondere Zeugenvernehmungen), 1 Pachturtsache, 64 landwirtschaftliche Entschuldungsverfahren. Der Gerichtsvollzieher hat 1297 Zwangsvollstreckungsaufträge erhalten.

Strafsabteilung: 33 Anklageverfahren vor dem Amtsrichter als Einzelrichter und dem Schöffengericht (6 wegen Vergehen, 17 wegen Verbrechen), 94 Strafbefehle des Amtsrichters, 5 Anträge auf gerichtliche Entscheidungen gegenüber Strafvollstreckungen der Verwaltungsbehörden, 13 Privatlagsachen, 128 Rechtsfallsachen in Strafsachen.

Freiwillige Gerichtsbarkeit: 1152 Eintragungen in das Grundbuch (darunter 83 Eigentumswechsel), 119 Erbhöflichen, 576 Normundschafts- und Nachlaßsachen. Vor dem Amtsrichter wurden 23 Testamente errichtet. Bei dem Amts-Anwalt wurden 368 neue Sachen abhängig. Im Geträgesängnis (ist lediglich noch Hilfesangnis) wurden 46 Söhnetage verzeichnet.

Hierüber noch eine Reihe anderer Geschäfte (insbesondere sogenannte Verfassungssachen, Verhältnisse von Standesamtregistererträgen, Handelsregister-sachen, Wechselproteste usw.).

Der Personalbestand betrug: 12.

Anerkennungen: Die Referendare Tomaszewski und Bellmann sind an Stelle derlechter Referendare getreten.

Im Jahre 1934 ist mit der Anlegung der Erbhöserollen begonnen worden. Im biesigen Bezirk sind insgesamt 410 Erbhöfe zur Eintragung gekommen und zwar in Wirkensdorf 5, Blankenstein 23, Burkhardswalde 11, Großisch 5, Hirschendorf 17, Hetzgswalde 21, Grumbach 71, Kauftbach 25, Hühndorf 9, Klippau 2, Kleinschönberg 29, Lampernisdorf 13, Limbach 7, Nöbendorf 24, Tanneberg 12, Roitsch 4, Sora 12, Steinbach bei Kesselsdorf 3, Kesselsdorf 12, Steinbach bei Mohorn 3, Sachsdorf 17, Weistropp 5, Untersdorf 12, Wilsdruff 17, Neufürchen 43, Schmiedewalde 13.

Da die Geschäfte des Amtsgerichts von Referendaren nicht mehr geführt werden dürfen, ist ab 1. Dezember 1934 die Führung dieser Geschäfte dem Gerichts-Assessor Adolfus in Freital übertragen worden.

Die Handelsmetropolen Wilsdruff I und II hatten 1747 Anzeigen und Erörterungen zu bearbeiten. Es kamen zur Klage 2 Münzvergehen, 6 Sittlichkeitsverbrechen und -vergehen, 22 Beleidigungen und Körperverletzungen, 136 Fälle von Diebstahl, Unterklage und Diebstahl, 1 Raub, 27 Betrug und Betrugsfälligkeiten, 4 Sachbeschädigungen, 5 Brandstiftungen, 3 Fälle von grobem Unzug und Rabstörung, 6 Fälle von Tierquälerei, 1 Fall von Bettelai und Landstreichelei, 116 Zuwidderhandlungen gegen Straßenpolizeiliche Vorschriften, 3 Uebertretungen gewerbepolizeilicher Vorschriften, 53 Verleihungen sonstiger Strafbestimmungen. Dazu kamen in 18 Fällen Ausführung von Haftbefehlen, 77 Nachtragsanzeigen und 1345 sonstige dienstliche Anzeigen und Erörterungen. Gestoppten wurden 19 Personen.

wussten. Wer hub ja allem entzogen. Wer der großen hat Kind. Es tritt gerade ins Moorloch, und schon hub dort im ihm vorüber geschritten. Wer ließt nicht den Berg hinauf unter einer Zugabeigung verfliehen wir. Alles ist ruhig hinter uns... von rechts herum tönt das tosse Rauschen der Blume.

Sieher! Als es zu dümmern beginnt, hub wie schon der fröhliche vorangeführten. Wer ließt nicht den Berg hinauf von der Größe sprengen wir mit einem bösen Gesicht. Ein netterchen Schöner: auf einander aufschießt sieh mir da. Ein Edel ist nicht zu helfen. Die Aufregung ist zu groß und der Schöne ist bitter, hier im Schone ertragen zu können. Wir machen Gäste. Was machen die Frauen aber sagen, wenn wir wieder beim Regiment sind — was die Eltern? Aber es fehn ausgeschlossen... in einem möglichen, vornehmen Bett — und eines Körnig eßen, einen guten Zähmung tritt... @ in poor Küken und der lebte grossant. Schone müssen wir in den Wurm — was füllt den Turm. Einlich bringt die Überabmäuerung herein. Die Männer sind gern leise, man muss sich erst wider ans Gelben gespielen. — Etwas stösst mich oft: „Komm!“ über auch eine Stimme hat einen anderen Slang.

Die Strohe ist jetzt begonnen, das merkt man an dem festgetretenen Schönen. Wahrhaftig gehen hier regelmässig Karouellen! Schlecht ist es drinnen am Wohnraum besser. Und es steht auch wieder so ein verfligtes Hochzeitshaus. Zwei Geschworenen liegen am Zich und sprachen miteinander... War schleiden uns vorher, ohne doch sie etwas merken. Das Dorf kommt gleich nach unten, dort liegen natürlich viele Schönen. Sie kriegen jetzt: Da schaue, das große Dorf, dem wir uns jetzt nähern, liegt schon auf Schönen Gebiet. Und jetzt beginnt die Morgenabmäuerung. Von Wurm-Gebüsch bedeckt. Ganzlich ist schon vor durch den Schönen. Wechs von der Strohe füllt das Schreuer zur Runde ab, die Strohe ist sicher abgesperrt — mit einer Rette an der die totenhündne ganze im Wurm hin und her schauert. Da kommt Winkel zwischen Schönen und Strohe zwischen wir weiter. Einzig Meter sind es noch bis zur Wende. Auf der Strohe liegen drei Männer in Scherbenuniformen, am Boden ein Doppelsohnen. Selbst, dass sie uns noch nicht bemerkt haben. Uns zu drehen — da sind in Schöner Zoll, trägt einen funktrophen Zehn in der Hand. Jetzt gehts uns los! Wir schreien auf den Doppelsohn los! Die beiden Geschöpften sind bestürzt, sie werden uns ans. Wir rennen weiter, auf die Schweinejagd los. Da bekomme ich einen Schlag an den Oberkörper, und im selben Augenblick fällt es hinter mir. Das fühlte langsam — und Gern, der kleine schwandlige Geist, holt mich und schläft — mit übermenföder Stoff — mich die paar Meter bis auf Schöner Stoff... „Gehen Sie“ — so schlägt der Erzähler — „so bin ich bei Gott verurteilt.“ „Und was ist aus Ihrem Komodien gestorben?“ — „Doch weiß es nicht sehr — er soll auch die Soldatenkönige von Sachsenien gefallen sein... Ich, das Schöner führt gewiss ander und kommt wieder. Wie hub in seiner Hand nur ein Völkern Sand.“

Die schnellsten Geschwindigkeiten Kuriosas.

Um „Fliegenden Fünfziger“ und im „Fliegenden Seiner“ befahl heute Deutschland unrichtig die schnellsten elektrischen Züge der Welt. Deutschen Zeitung war am 1. April 1935 voll in Kraft trat, so wurde doch eine ganze Reihe von Bestimmungen schon im vergangenen Jahre durchgeführt. Die Jagdaufsicht ging von der Amtshauptmannschaft auf den Kreisjägermeister über. Zum Kreisjägermeister ernannte der Gaujägermeister Mutschmann den Revierförster Freiesleben in Rothschönberg. Der Jagdschuhverein der Amtshauptmannschaft Meissen wurde Ende des Jahres aufgelöst. Jeder Jagdfarantenhaber muss zunächst der Deutschen Jägerschaft angehören, deren Kreisgruppenführer Bezirksrat Dr. Hald in Meissen ist. Das Gebiet der Amtshauptmannschaft wurde in 11 Hegeringe eingeteilt. Die Reviere Weistropp, Hühndorf, Sohosdorf, Rippshausen, Kleinschönberg, Nöbendorf und Ullendorf wurden zum Hegering III geschlagen, den Major a. D. von Oehmichen-Scharenberg leitet. Die Fluren von Grumbach, Herzogswalde, Wilsdruff, Rausbach, Kesselsdorf, Untersdorf, Steinbach-Roitzsch, Limbach, Helbigsdorf, Blankenstein, Birkenhain, Göda, Lohsa, Lampersdorf, Schmödelwitz, Groitzsch, Bartholomäwalde, Seeligstadt und Müngig bilden den Ring IV, den Lehrer Ranft-Wilsdruff betreut. Die jenseits der Großen Triebisch liegenden Orte gehören zum Hegering V, dem Baron von Schönberg-Rothschönberg vorsteht. Dem neuen Geleg noch ist der Revierinhaber verpflichtet, das Wild zu begrenzen. In allen Revieren müssen Hüttungen angelegt werden. Hochsäule, Schirme und andere tüchtliche Anlagegelegenheiten dürfen innerhalb einer Entfernung von 150 Metern von der Grenze nicht angebracht werden, wenn nicht eine diesbezügliche schriftliche Vereinbarung vorliegt. Nachdem beim Hegeringführer zu den Alten gegeben wird. Das Jagd Jahr läuft nun von April zu April. Für den 1. April 1935 tonnten Pächter und Verpächter laufende Pachtverträge ländigen. Die meisten Reviere sind denn auch von den Pächtern zum Zwecke der Pachtberatung geläufigt worden. — Das trockne Wetter war für den Wildstand im allgemeinen günstig. Das Rotwild des Tharandter Waldes hatte unter Haarverlust zu leiden, den Prof. Dr. Prell-Tharandt im Verein mit anderen Forstern als eine Folge chronischer Arsenikvergiftung feststellte. Schuld an der Vergiftung sind die Abgase der Hüttenwerke von Muldenhütten und Halsbrücke. Zur Blautaufstrichung wurde Rotwild aus dem östlichen Erzgebirge ausgesetzt. Das Rehwild konnte sich der besonderen Fürsorge behördlicher Anordnungen erfreuen. Der Jagdschuh war vom 1. Juni an gestattet. Bis zum 25. Juli durften nur zur Jagdzeit untaugliche Böden abgeschossen werden. Deshalb erlegte Stück Rehwild war binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde zu melden. Unterkiefer und Gehörne mussten innerhalb acht Tagen der Amtshauptmannschaft vorgelegt werden. Der Schrotshuh auf Schalenwild blieb weiterhin verboten. Flintenlauffangholze durften nur aus Drillingen oder Büchsflinten verschossen werden. Für den Aitzenabshuh, der vom 16. Oktober bis 31. Dezember offen war, wurde eine genaue Bestandsaufnahme des Rehwildes durchgeführt. Im Ring IV wurden folgende Bestände angegeben: 74 starke Böde, 156 schwache Böde, 359 Rüden, 141 Schmalrehe, 285 Käuze. Zum Abschuss wurden vorgeschlagen: 78 Rüden, 41 Schmalrehe und 66 Käuze. Zum Abschuss genehmigt wurden 43 Rüden, 47 Schmalrehe, 86 Käuze.

(Schluß folgt.)

Rohlemenauer mitten im Dorf.

Von Karl Grätz in a.n. Sonnen.

Woß heute sind mit dem trüben Beruf des Fühlers von alle Solltagen, Bräute, Märchen und Weckleiterungen gutreden.

Zur Wodenahme, der schönen Hans, der Fleckner und der schwarze Peter (nun mit biebel an unter heutiges Spiel mit der Rolle biebel) paten auch in bielen Gejenschen, Wohl- und Kriegsgerüchten herum, die am überb. in her Wohlfahrt in der dritten Stube, immer wieder die Runde machen. Die Waldbinden waren durch ihren hölzerne Unfang, durch ihr Wettbewerbe mit den Naturfreunden, den Schülern der Schule biebel und Frauen auch abgetümung und gehobt und durch ihre erprobten, Sabotinette allen gebrochen, haben sie manchen von Schülern bergholz in den noch kontrollierten Reichen unterdrückt in Spore aufzubauen.

Gute Stute und Gedanken und Ortszeichnungen bieben auf den Rohlemenauer hin. Koch biebel findet man die Röderhütte, Schmiede, Schmiede, Stoffmäl, Wellergrund, Waldungen. Gute Städter wurden in früheren Jahrhunderten also gehobt und durch Rohrer verbraucht. Schönbors in der Nähe der Wachstätten, die bekanntlich biebel Rohrholz verbrauchen. Gute der älteste Rohrer bat keinen Jahrhunderte alten Rohrmeier in E i m b e b o s s e n , mitteln im Dorf, kommt man näher, so sieht man bald den terrigen, behenden blauen Raum, der durch den Stein bestimmt und gerade nicht sehr lieblich biebel. In der Nähe des Weilers sind riesige Sandpail von Büschelhof für Gebühnen 10 bis 15 Meter hoch und so weit lang in Stein aufgeschichtet und morten an die Verführung.

Zöö ein Rohlemenauer steht jetzt einfach auf, und doch ist der Rohrmeier ein kleines Kunstwerk und verlangt viel Erfahrung. Rohrholz und feinste Holz werden die Rohrseide neben einander gesetzt. 8 bis 12 mindestens auch 16 bis 20 Zellophanen sind erforderlich. Dann wird der Karton aufgebaut mit einer Rohr mit einer Angelhaken. Ein Zoll, durch das der Weiler, der jetzt wie eine schwarze Riesenglocke aussieht, angebaut wurde, hat nun freigekämpft. Gern kann Lage bestimmt werden, ohne Unterlass und schwert so lange, bis alles wohl verlofft ist. Diese schwere Verführung erfordert eine biebelnde Geschicklichkeit, denn der Rohrer, der eins, die Gleite mit einer langen Stange in den Kampfenden Schäften füllt. Mit diesem Zoll wird Zugkraft noch jener Stellen im Weiler geführt, wo die Schäfte liegen noch nicht fertiggestanden. Auch die Schäfte liegen immer breit, zackig, stark aufgestellt, kann jeder leicht eine Stütze und Stütze ausziehen. Wenn einmal zwei Zoll füllt in den Weiler kommt, ist nichts mehr zu retten. Gott Rohrholz gibt es dann nur noch auf. Deshalb brauchten der Rohrer und seine schwarzen Schäfte, um nicht die Röder zu verhindern, die Röder zu verhindern.



ZEITUNG
Zeitschrift für Heimatforschung und Heimatpflege

Wochenblatt zum „Wilsdruffer Tageblatt“ - Nachdruck künftiger Artikel auch unter Quellenangabe verboten

Nummer 38

September 1935

24. Jahrgang

Ich glaube, wenn ich immer unter Palmen leben sollte und unter ewiger Sonne, ich würde vor Sehnsucht nach unseren Kiesern und Eichen und nach einem richtigen frostkräftigen Winter mit Schnee und Eis. Hebbekindner,

Ein Rückblick auf das Jahr 1934.

A. Ronst, Blankenstein.

(Fortschreibung.)

Am 7. Oktober starb Oberlehrer i. R. Alfred Hillig. Er wirkte von 1892 bis 1932 in Wilsdruff, nachdem er von 1889 bis 1892 Hilfslehrer in Herzogswalde und 1892 ständiger Lehrer in Meissen gewesen war.

Die Verbandsberufsschule besuchten am Ende des Jahres 369 Jugendliche und zwar 238 Knaben und 131 Mädchen. Sie wurden in 15 Klassen unterrichtet. Berufsschullehrer Engler erhielt zu Ostern eine Stelle in seiner Heimatstadt Bautzen. Ihn ersetzte Auszubildungslehrer Troholt, der bisher in Schrebitz (Amtsh. Oschatz) amtierte. Nach den Sommerferien wurde Auszubildungslehrer Troholt nach Dresden versetzt, an seine Stelle trat Probedlehrer Diehl aus Dresden. Am 31. Mai trat Gewerbeoberlehrer Burkhart vom Amtsschulrat Dresden-Nord, dem auch unsere Berufsschule untersteht, in den Ruhestand. Burkhart setzte sich vor allem für die Bildung großer Berufsschulverbände ein. Seine Stelle übernahm Gewerbeoberlehrer Dr. Gündel.

Die Haushaltungsschule für Mädchen, die von nun ab Bäuerliche Werksschule und Beratungsstelle für Jungbäuerinnen heißt, wurde durch Umgestaltung des Lehrplanes vollständig dem Reichsnährstand eingegliedert. Lebtplänebericht: 1. die Bäuerin und ihr Werk (Kochen, Haushalt, Nadelarbeit, Haushalt, Gartenarbeit); 2. die Bäuerin und ihre Familie (Gesundheitspflege

Illustrierte

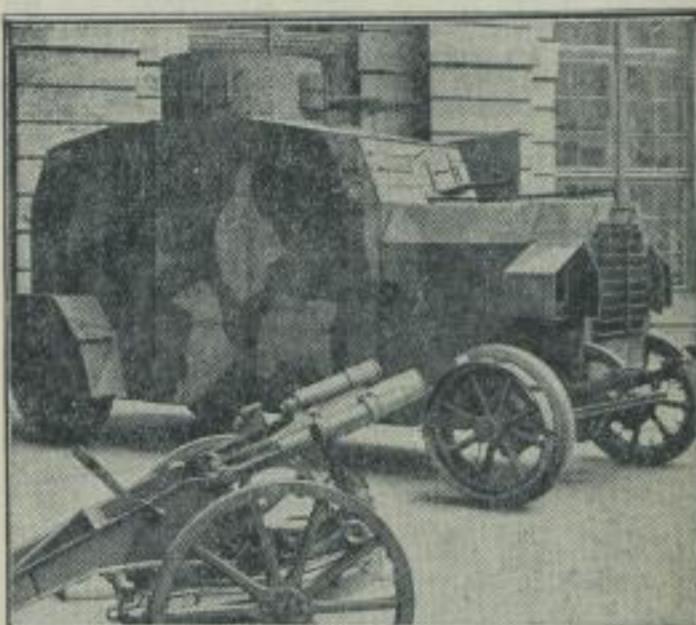
Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Zeichen der Fremdherrschaft im deutschen Memelland.
Oben links: die Hohheitszeichen des Deutschen Reiches und Litauens auf der Königin-Luisse-Brücke in Tilsit — oben rechts: der Eingang zum Gebäude des Memelbirektoriums, von dem aus die Deutschen im Memelgebiet drangsaliert werden — unten links:

Deutsche wollen zu Deutschen und müssen sich in den deutschen Grenzorten an der memelländischen Grenze der litauischen Pol- und Zollkontrolle unterwerfen — unten rechts: litauische Polizei auf deutschem Strom; litauische Wasserpolizei auf der Memel.

(Bittner — M.)



Eine Weltkriegsausstellung im Berliner Zeughaus.
Im Berliner Zeughaus wird eine neue Sonderausstellung „Weltkrieg“ vorbereitet, in der vorläufig nicht zugängliche Erinnerungsstücke und Räume gezeigt werden. Auch das Arsenal der Waffenausstellung wird aus diesem Anlaß ergänzt und verjüngt werden. Dieses Bild zeigt neben dem Panzerwagen eine 7,7 Zentimeter-Gebirgskanone, die bereits im Nichts aufgestellt worden sind.
(Scherl-Bilderdienst — M.)



Auszug zur Verteidigung des Vaterlandes.
Ein abessinischer Stammesführer verläßt nach der Bewaffnung seiner mehrhaften Bevölkerung die Stadt Addis Abeba, um die Grenzen seines Landes zu verteidigen. (Weltbild — M.)



Kriegstrommeln verkünden die Mobilmachung in Abessinien. Nach dem Ende der Regenzeit in Abessinien verkünden überall im Lande die Kriegstrommeln die allgemeine Mobilmachung im Reiche des „Königs der Könige“. (Scherl-Bilderdienst — M.)



Edle Rasse.
Am 25. und 26. September fand die 200-Jahr-Feier des Landgerichts Celle mit einer großen Hengstparade statt; ein schönes Bild von einem Viergespann Celler Hengste in alter römischer Anordnung. (Sennede — M.)



Kartoffelernte leicht gemacht.
Auf der Magdeburger Ausstellung des Reichsnährstandes sieht man diese neuartige Kartoffelerntemaschine, die das Ausmachen und Sammeln der Kartoffeln erheblich erleichtert. (Weltbild — M.)

Das Kreißfischen.

Heitere Skizze von Hans F. Rose.

Die Geschichte vom Kreißfischen hat sich wirklich zugetragen, mein Freund Kordian hat sie mir erzählt. Und der war doch selbst dabei!

Der Toni von Ritterbach also stand in den Jahren, da die Jugend sich ihrer wahren oder vermeintlichen Werte bewußt und gern ein wenig stolz und übermütig wird. Er war ein bildhübscher Bursche, schlank, mit blauen Augen und blondem Haar. Wenn er des Sonntags herüberkam nach Untersberg in seiner lärmenden grünen Zoppe, der schwarzen Hirschlederhose und schloßbeinigen Strümpfen, ein paar rote Blumen lustig auf dem Hut, dann hatten die Burschen dort einen schweren Stand, denn die Mädels wachten die Augen auf ihn, und er hatte manch einer den Kopf verdreht. Toni aber waren sie gute Freunde, nur einmal hätte es bei einem ernstlichen Bruch gegeben, eben bei dem Kreißfischen, und das kam so:

Der Toni war ein passionierter Angler. Forellen oder Hechte oder Rennen — er hatte sie gesungen. Und was für großartige Exemplare dabei waren, — man mußte den Toni nur erzählen hören! Wie das so beim Erzählen geht, es blieb nicht bei den Fischen in unseren Bergbächen und Bergseen, sondern der Toni mußte höher hinaus: aus den Forellen wurden Flundern, aus den Hechten Haifische. Und damit kam er den Untersbergern gerade recht! Er mußte einmal einen Dentzel für sein Aufzähnen bekommen. Ein glänzender Plan war ausgearbeitet. Sie hatten eigens zu diesem Zweck einen Fisch erfunden — den Kreiß — und eine ganz besondere Fangmethode dazu...

Zur Kirchweih war der Toni wieder einmal herübergekommen. Es war ein prächtiger Tag, mit Tanz und Sonnenchein, mit Bier und Liebe. Toni hatte die Betty zur Nacht heimbringen dürfen und war nun zum Postwirt zurückgekehrt, um noch eine kräftige Brotzeit zu sich zu nehmen. Er war guter Dinge und versprach sich noch viel vom Kirchweih-Abend. Auch die Untersberger Burschen waren in ausgelassener Stimmung und hatten ihn bald in ein lustiges Hin und Her über die Liebe und das Fischenfangen verwöhnt.

Dem Toni war aber nicht so leicht beizukommen. Er blieb seine Antwort schuldig, war vielmehr wie stets dabei, von seinen Fischen aufzuschneiden. Der Bürger Sepp von Untersberg nahm das Wort: „Hast du o mal Kreiß g'sang, Toni?“ — „Was sag das noch für Fisch? Die gibt's ja gar nicht!“ Toni zweifelte ernsthaft. Man verriet ihm an den Bürgermeister, der ebenfalls in der Gaststube seinen Abendsuppen trank. Ja, es mußte doch wohl den Kreiß geben, nur daß der Toni noch nie einen in Gefangenschaft bekommen hatte.

Das stach seinen Ehrgeiz. „Woah Toni, mit geng so auf'n Nach zum Fischen, wo doch jetzt grad Kreißlängzeit is. Mögt' mitnehmen, ha?“ Und oß der Toni Lust hatte! Man beschrieb ihm die Fangmethode des Kreiß, eines ziemlich großen Fisches, silbergrau mit einem grünlichblauen Rückenstreifen. Man könne ihn nur des Nachts fangen, indem sich ein Teil der Burschen im oberen Flußlauf aussielte und dann durch Waten im Bachbett den Fisch immer tiefer hinuntertrieb, bis er den Untenstehenden im das Ach ging. So wurde es dem Toni erklärt; er selbst war gern bereit, sich bei der Dorfbrücke im Bach aufzustellen, bewaffnet mit einem Sack und einer hellen Laterne, die den seltsamen Fisch entlocken sollte.

Bald waren sie am Ziel, Tonis Fischherz schlug bestiger. Die Untersberger wiesen ihm seinen Platz unterhalb der Brücke an, dann empfahlen sie sich und sagten ihm, daß in einer Viertelstunde das Treiben vom oberen Flußlauf beginnen sollte. Toni tat, wie ihm gehieben. Er zog sich Schuh und Strümpfe aus und watete bis zur Mitte des Baches. Dort postierte er sich mit Sack und Laterne in der Dunkelheit und wartete auf den Anfang des Kreißfischens...

Er wartete eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, eine Stunde — nichts rührte sich. Toni, bekam allmählich eisalte Füße im Wasser. Aber er gab nicht nach, man sollte ihm doch nicht vorwerfen können, daß er zu früh aus dem Bach herausgegangen sei, nur weil es fast war. Er laufte immer wieder dem Bachlauf entgegen, konnte aber bei dem starken Rauschen nicht viel hören. So blieb ihm nichts anderes übrig, als in sein Schicksal ergeben zu warten.

Die Untersberger aber sahen schon längst wieder gemäßigt beim Postwirt und begossen das gute Gelungen ihres Plans. So weit war er nun geglaubt, — der Toni hatte eine schöne Abfahrt für seine hübschen Ausschneidereien. Aber die Haupsache stand erst noch bevor. Die hatte man bestreundeten Bauern, dem Herrn und dem Lenz, vertraut —

Der Toni steht noch immer im Wasser auf der Lauer, seine Laterne verzerrt ihn. Da droht plötzlich eine wütende Stimme an sein Ohr: „Was tuast denn Du in meim Wasser, ha?“ Toni läuft es über den Rücken. Er mußt aus dem Bach heraus, zumal der Fremde bei seinen Schuhen und Strümpfen steht. Verwirrt vor Schreck stapt er ans Land. „Wie kommst denn Du dazu, in meim Wasser j'angeln? — Oder willst es eppa nei zugeben?“ — Dem Toni fällt absolut nichts ein. Die andern ham mir gesagt...“ stottert er, aber schon führt ihn der Bauer an: „So, die andern! Komplizen hast

a no!“ Schonlich, denkt der Toni, sag ich was von den anderen, fallen sie mit bereit, und werden mich fürs Angeben verhauen. Sag ich nichts, bleibt alles auf mir liegen, und ich kann sehen, wie ich um die Strafe herumkomme. — „Haus mit der Sprach!“ kriegt ihn der Bauer beim Agram. „I hab ja garnet g'sicht“, will sich der Toni entschuldigen. „I hab boangeb' woll'n.“ — „Weißt du eppa der Weg durch Wassa, ha? — Guat, daß i Di hab, alda Schwindla und Fischdab. Geh' mir gleich mit auf d' Gendarmerie!“

Alle Beteuerungen des Toni helfen nichts. Der Bauer macht sich mit ihm auf den Weg. Toni wagt keinen Widerstand, so verschüchtert ist er. Nun wird's aus sein mit dem Fischen! Daß aber auch die Untersberger nichts davon gesagt haben, es ist im Nach verboden ist!

Sie geben eine Weile, als sie plötzlich aus der Dunkelheit hinter sich Stimmen hören. „Höft' u dorwärts, den Fischdab, den trauringo!“ ruft dem Bauern jemand zu. Und eb der Toni sich's versteht, haben ihn zwei mit kräftigen Fäusten gepackt und legen ihn übers Knie. Und dann schlägt's auf den stramm gejogten Hosentopf ein, daß das Leder nur so knackt. Auf beide Ohrklappen zugleich. Leise, denkt der Toni, und reibt sich seinen Hintern: das ist mal ein Fischlang!

Als er wieder ganz zu sich gekommen ist, steht er mit dem Bauern schon wieder allein auf der Straße. Der aber lacht auf einmal und sagt in freundlichstem Tone: „So, Deine Prugl hast jeho, orangen will: i Di net! Aho, daß Du mir ja nimmer neigezt in mei Frischwossa — hast g'sört!“ Damit ist der Toni sehr einverstanden. „Wer bist na eigentlich?“ —

Aussflug.

Er war vierundzwanzig, sie war zwei Jahre jünger. Er hatte bereits die Doktorprüfung bestanden und befand sich jetzt im Vorbereitungsdienst eines freien Berufs; doch verdiente er nichts. Innerlich hatte er kleine Einnahmen sonst, weil die Zeitungen gelegentlich von ihm verschiedene Erzählungen abdrucken. Der Dienst im Arbeitslager hatte ihn mit strotzender Kraft und hartem Lebenswillen verjüngt. Wenn man ihn fragte, gab er zur Antwort: „Ich wünsche, es ginge jedem so ausgezeichnet wie mir.“

Sie war Arbeiterkind, Verkäuferin in einem Schuhladen; sie verdiente mehr als er. Ihr Leben zuhause war nicht gut. Sie war gewandt, fleißig, hübsch. Wenn man sie fragte, gab sie zur Antwort: „Frag' nicht so doos. Ich frag' Dich ja auch nicht.“

Und sie waren bestrendet. Am Sonntag fuhren sie ins Freie. Jeder bezahlte für sich selbst. Das Essen und das Badezeug brachten sie mit. Sein Essen wurde, wenn sie sich trocken, in ihrem roten Kofferchen verstaubt.

Als sie ihm am letzten Sonntag auf dem Bahnhof Hirschauer Straße entgegensaßen, sag er, daß ihr Gesicht verunreinigt war. „Was hast Du?“ — „Nichts.“ — „Ich will wissen, was Du hast.“ — „Gestern wurde der Wochenlohn ausgezahlt. Ich mußte zuhause alles bis auf den letzten Pfennig abgeben.“ — „Wenn das weiter nichts ist.“ — „Ich hab doch kein Geld für heute.“ — „Na doch. Ich hab' genug.“

Sie lachte. „Eins hab' ich doch. Gestern war letzter Tag im Sommerabschlußverkauf. Ich hab' mir ein paar neue Schuhe gekauft. Ich hab' sie an. Sind sie nicht hübsch?“

Es waren hübsche braune Spangenstiefel. Er lachte. Er ging zum Schalter und kaufte zwei Rückabfahrten nach Wannsee.

Ganz schöner Tag. Sie lamen an, sie machten wie jedesmal die gleiche Wanderung, gingen zuerst Hand in Hand, dann trennen sich, kamen zu ihrer gewohnten Badestelle, bedekten, sonnten sich, hatten Hunger, aßen aus dem roten Kofferchen, plauderten. Zu Mittag waren sie von einem Kameraden eingeladen, dessen Vater in einer Kolonie einen Obstgarten mit einer selbstgezimmerten Laube besaß. Waren eingeladen zu Speisen, Salat und Birnen. Sie hatten grausamen Hunger, als sie gleich noch zwölf in der Kolonie anliefen. Aber im Garten war kein Mensch, und die Pforte war verschlossen.

Sie warteten eine Stunde, niemand kam. Die Leute aus dem Nachbargarten schenken ihnen Johannisbeeren. In dem Kofferchen war noch Brot und Wurst, freilich wenig. Sie saßen in einem Straßencafé, aßen ihre Brotte auf, dazu die Johannisbeeren, und verschwanden einander, doch sie ganz und gar satt seien. Als sie weitergingen, legte sie die Hand auf seine Schulter und sagte: „Es ist gut, daß wir Deinen Freund nicht getroffen haben. Das viele Essen, und dann noch Spezialsachen, macht bloß träge.“ Ein Wald war in der Nähe, dort liegen sie sich nieder. Er überreichte heimlich seine Brotzeit. Nur Rot mußte es reichen. Dann stellte er sich auf und schrie. Sie sah wachsam neben ihm, hörte um die Knie, und sah geradeaus.

Als sie nachher zu einer weiteren Wanderung sich an-

„Der Toni von Ritterbach“. Läßt der große Fischfänger kleinlaut sein Anfangsatz. — „Hoi Dir wo da Jagdeisla vor Rad los, daß ich zu mir zum Fisch' umgekehrt. No — los mas quat sei! Trink' ma no a halbe mitsamand beim Postwirt!“ Wenn dem Toni auch die Einladung und Gesellschaft etwas peinlich ist, so geht er doch aus sozialen Erwägungen mit, — man kann nie wissen, was wird, wenn er sich die Freundschaft des Bauern wieder verschert.

In der Post geht's noch immer hoch her. Gerd ist ein neues Fass Bier angeliefert, als der Bauer mit seinem Hörting in die Tür tritt. Die Untersberger Burschen sitzen alle beisammen und lachen verschmitzt hinter ihren Stirnen. Die beiden sehen sich dazu, merkwürdig still ist der Toni. Mit verhaltenem Zorn sieht er zum Bürger Sepp, dann zum Holländer Gusti, dann zu dem anderen Spiegel. Den Sepp hält es nicht länger: „Du sag' amal, Toni, was is mit'n Kreiß, holt' n g'sang?“ — „Du Depp — i peif' auf' Untern Kreiß!“ gibt der Toni unwirsch zurück. „Aha g'sang, holt' da o... andere moon in, gel?“ greift jetzt der Holländer ein und hält ihm dabei treuerherzig seine Rechte hin. Und auch der Lenz reicht dem Toni eine kräftige Hand über den Rücken: „Kennen dir?“

Der Toni stützt, aber dann dämmt es ihm. Er jedoch kommt, daß er in möhseligen Zorn ausbricht, ist auch schon der Bürgermeister mit einem frischen Glas Bier bei ihm und läßt ihn einen tüchtigen Schluck trinken. „Sitz, Toni, das kost' von Dein Ausschneid'n!“ sagt er freundlich, „also los.“ Er weiß nunmehr von dem, was hinter Rücken steht: „Also los“ deutet dabei auf die Untersberger, die sich ausschütten wollen vor Vergnügen. Toni verzögert darüber seine Rachegefühle, stillt sie vielmehr zugleich mit seinem Durch im Bier. „Prost Kreißfischer!“ singt es von allen Seiten...

Die Freundschaft zwischen dem Toni von Ritterbach und den Untersbergern hat durch das Kreißfischen nicht gelitten, sondern ist noch größer geworden als zuvor. Der Toni war halt doch ein ganzer Kerl, der einen derben Spatz wohl vertragen könnte. Nur vom Fischen hat er nichts mehr erzählt.

Skizze von Karl Bulcke.

...zurück, traurte beiden der Wagen. Er wollte ihr etwas Freude sagen. „Ich hab' mit ausgerechnet, Liebste, daß wir in zwei Jahren werden heimkennen.“ — „Ich warte ja gern.“ „Ich hab' ein Gesuch eingereicht an das Militär, daß sie mich zum ersten November einsetzen.“

Sie schwieg eine Weile. „Ich halte schon aus. Ich hab' eine Sorge. Meine Sorge ist, daß der Laden sich nicht hält. Wenn sie bei uns zusammehören, was in ich dann?“ Es war ein Gespräch mit Pausen. „Du bist doch tapfer.“ — „No, schön.“ Die Pausen des Gesprächs verlängerten sich. Schließlich schwieg sie beide.

In der Dämmerung waren sie wieder in Wannsee angekommen. Zu der Nähe des Bahnhofs gab es eine kleine Wirtschaft. Dort nahmen sie Platz. Er bestellte unverzüglich: „Einmal Bockwurst mit Kartoffelsalat. Ganz rutsch. Brot und Bier.“ — „Nawohl, mein Herr.“

Sie hielt die Hand vor die Augen. „Ich freue mich so. Der Tag war schön. Reicht es auch mit dem Geld?“ — „Natürlich reicht es.“

Doch auf dem Rückweg lag die Speisefatte. Unbekannt von ihr rechnete er nach. Er requirierte ein zweites Mal. An der Rechnung stand zwanzig Pfennig. Er überlegte, was zu tun sei. Draußen auf dem Bürgersteig ging ein Schupo auf und ab. Es war ein jungerer Mensch.

Das Essen kam und das Bier. Sie aßen, ihnen war beiden elend schlecht vor Hunger gewesen. Er dachte, verdammt zum Teufel, wie triste ich die zwanzig Pfennig auf. Alles, was reicht ist, dem Kellner vertraue ich mich nicht an. Ich könnte meine Armbanduhr in Pfand geben. Doch die braucht ich morgen Nachdenken. Abwartend Draußen ging der Schupo auf und ab.

Sie legte die beiden Hände an die linke Wange. „Es hat mir herlich geschmeckt. Seit ich dich kenne, weiß ich zum ersten Mal im Leben, was Sicherheit ist. Ich wach am Morgen und bin verzagt. Dann denkt ich, Du bist da. Ich denkt das selbe, wenn ich abends verzagt bin und nicht einschlafen kann. Du bist der einzige Mensch, der immer Beihilfe weiß.“

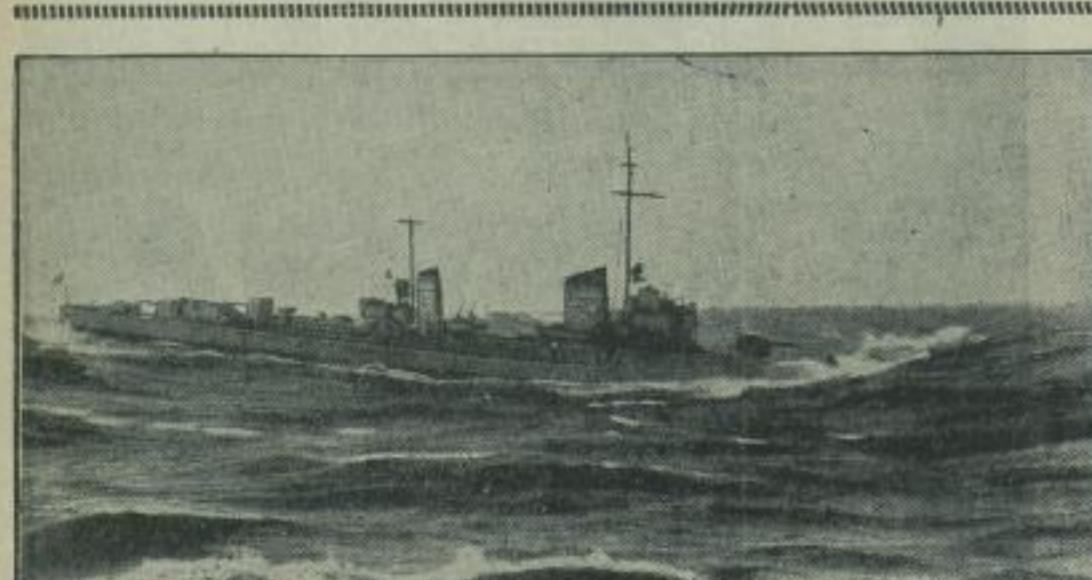
Er hatte eine Überdosis in der Tasche, eine Schachtel mit Zigaretten. Sie rauchte so gern eine Zigarette. Er zog die Schachtel hervor, das Mädchen freute sich: „O, das ist lieb.“

Sie rauchte. Er rauchte auch. Draußen ging der Schupo auf und ab. „Berühr' mal einen Augenblick, Liebste.“

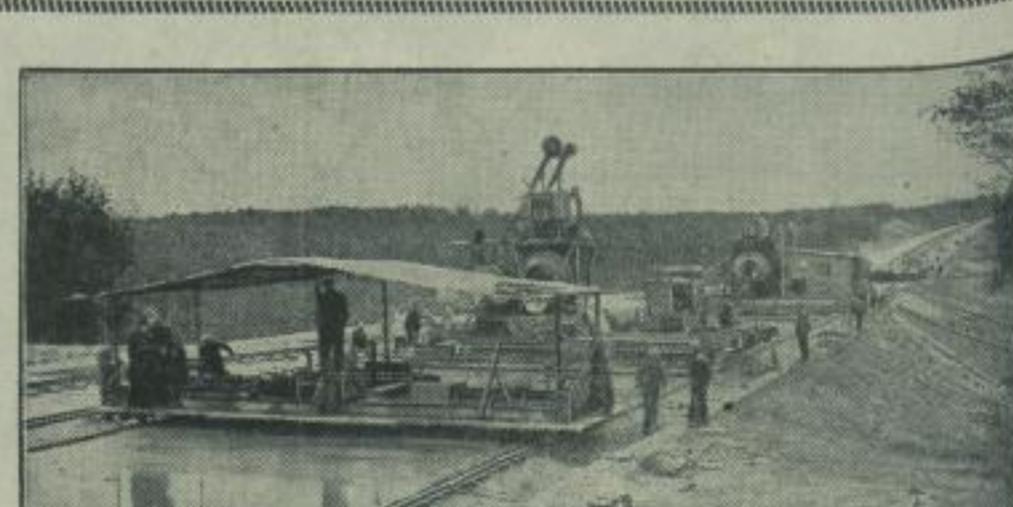
Er ging hinter dem Schupo her, er sprach ihn an, als sie außer Gehör waren. „Guten Abend, Herr Schupo. Rauchen Sie gern mal eine Zigarette?“ — „Ja, doch, das tu ich mal ganz gern.“ — „Hier ist eine Schachtel zu fünfzehn Pfennig. Es sind aber bloß noch acht drin. Ich mög dem Mädchen nicht zwanzig geben für die acht?“

„Warum nicht.“ Der Schupo gab die zwanzig Pfennig. — „Danke.“

Er saß wieder an seinem Platz, schaute der Uhr. „Der Zug geht in zwölf Minuten. Wir haben noch viel Zeit. Ich hab' das Leben ganz gern. Bitte, Ober, zahlen.“



Schwere See.
Torpedodort „Aris“ im Kampf mit dem Sturm.
(Scherl-Bilderdienst — R.)



Der Bau der Reichsautobahn Berlin-Stettin schreitet vor. In der Reichsautobahn Berlin-Stettin sind jetzt auch die Betondecken der Fahrbahn in Angriff genommen worden; die Herstellung der Fahrbahndecke. Sämtliche Maschinen laufen

auf zwei Schienen, die auf Betonschwellen außerhalb der Fahrbahn verlegt sind. Die Herstellung dieser neu geschaffenen Maschinen hat einer großen Zahl von Arbeitern des Maschinenbauhandwerks neue Arbeit gegeben. (Atlantis — R.)

Zwei Fremde. Skizze von G. Bode.

Eigentlich etwas hatte den Portier und auch den Empfangschef des Hotels plötzlich bewogen, das Ehepaar Pearl und Phil Mac Cartys als verdächtig anzusehen. Was es war, stand nicht fest. Vielleicht waren beide zu gut angezogen oder war Mrs. Mac Cartys ein wenig zu stark geschminkt; vielleicht war das Leuchten in den grünen Augen der Dame für das stetig unterhalte Hotel in Paris zu abenteuerlich oder das Benehmen der beiden zu unverhohlen verblieb, als daß der Portier sie als seriöse Gäste hätte gelten lassen. Jedenfalls beschloß man, dem jungen Paar die Rechnung — gegen jeden Brauch — bereits am fünften Tag seines Aufenthaltes vorzulegen; eine Rechnung, die nicht gerade niedrig war, da ungezählte Taxe, zwei Schneiderinnen und sonstige Auslagen von dem zu spät vorsichtig gewordenen Portier bezahlt worden waren.

Da kam Mrs. Mac Cartys den Absichten des Hotels zuwider. Sie verlangte die Rechnung. Verlossen stellte der Portier, einer der ehrwürdigsten seines Berufes, fest, daß stattdessen, fassierende Blauheit eben doch kein wahres Indiz ist, und beglückwünschte sich im stillen, seinem Verdacht dem Gast gegenüber nicht durch verkrüppeltes Präsentieren der Rechnung Ausdruck gegeben zu haben.

"Wir haben eine Depesche bekommen und müssen ungenützt abwarten", sagte Pearl Mac Cartys unverkrüppeltweise hinzu. Nun war des Portiers Weltbild wieder geschlossen. Er wußte, daß keine Depesche gekommen war. Warum lag die Frau? Der eben zerronnen Verdacht wurde Gewißheit.

"Wohin darf ich Karten besorgen?"

"Mrs. Mac Cartys sagte: „Keine Karten. Wir haben ein Auto gemietet.“

Und dann schritt Pearl mit der federnden Grazie einer Tänzerin in die Halle, wo Phil sie bereits erwartete. Ruhig zündete sie sich eine Zigarette an. "Es ist gut, daß wir den Bogen nicht überpannt haben, Phil. Ich habe das Gefühl, die Leute sind im besten Begriff, mißtrauisch zu werden. Nach drei Tagen, und sie hätten bereits überlegt, ob wir die Kunden des Radibus mitgehen lassen wollen oder bloß die Reise blitzen."

Phil lachte und zeigte seine breitlachigen Zahnen. "Weder noch. Die Kunden des Radibus sind falsch. Er ist ein Kollege. Und wegen ein paar tausend Franken verhaftet zu werden, steht uns doch nicht dafür."

Pearl sah mit dem hingebungsvollen Blick einer Hochzeitsreisenden zu Phil auf. "Ich weiß, daß Du immer vernünftig bist, Phil. Bloß... wozu haben wir gestern diesen unheimlichen schönen Champignonanzug bestellt, den wir doch nie bezahlen können, und die rote Perlenschnur?"

"Um sie in London wieder zu verkaufen, mein Kind."

Pearl verstand nicht. "Phil, wir müssen sie zuerst hier behalten. Wir haben gerade noch die dreitausend Franken für die Hotelrechnung. Und ich sehe keine Möglichkeit..."

"Ich sehe eine. Zum Glück habe ich noch eine kleine Menge Behndollarschein."

"Dollarnoten?" erbot Pearl unglaublich.

"Dollarnoten!" bestätigte Phil. "Tadellose Dollarnoten, solange man Scheine, die das Noteninstitut nie gegeben haben, als wertlos bezeichnen kann." Pearl wurde ein wenig unsicher.

"Du hast Dollarnoten...?"

"Natürlich, Liebling. Wir sind doch distinguierte Fremde."

Pearl lächelte schwach. "Phil, ich habe noch nie mit falschem Geld gearbeitet. Ich weiß nicht..."

Der Mann nahm ihre Hand und führte sie zärtlich. "Das weiß ich, Baby. Deshalb habe ich Dir auch bisher nichts davon gesagt. Aber Du mußt nicht ängstlich sein. Du bleibst in Sicherheit. Du gehst jetzt nur zum Tabakkiosk und laufst eine Schachtel Zucky Süße."

Pearl erhob sich salsam wie ein kleines Mädchen. Sie hatte blindes Vertrauen zu Phil, mit dem sie bereits so viel erlebt hatte. Phil hielt sie zurück. "Bitte, bezahle mit dieser Note."

Pearl nahm ihre ganze Sicherheit zusammen. Dann legte sie mit ihrem schönen Lächeln einen Behndollarschein vor die Verkäuferin hin.

"Haben Madame kein französisches Geld?"

"Nein, lassen Sie wechseln."

Die Verkäuferin stürzte in die Portierloge. Der Portier nahm den Schein, nickte, als hätte er ähnliches erwartet, und reichte der Angestellten einige Frankennoten.

Ein wenig zitterten Pearls Knie, als sie, Zigaretten und Frankennoten in der Hand, zu Phil zurückkehrte. Phil ging mit ihr zum Aufzug. Beim Aussteigen reichte er mit spanischer Gestade dem Kellner eine neue Dollarnote.

"Lassen Sie wechseln. Fünfzig Franken sind für Sie. Den Rest bringen Sie mir ans Zimmer."

Ruhig verschloß Phil die beiden Koffer, bat Pearl, ihren Hut ein wenig mehr über das linke Auge zu setzen, während unten in der Kanzlei des Direktors einen Diener zur Bank sandte. "Man soll diese beiden Noten genau prüfen. Die Frau hat bereits im Tabakkiosk zehn Dollar gewechselt, mußte also fünf Minuten später im Kasten noch Kleingeld haben. Warum läuft der Mann ein zweites Mal wechseln? Es ist klar, daß die Dollar fälschlich sind. Im Falle meine Vermutung stimmt, und ich weite daraus, verständigt Du sofort die Polizei. Gedenkst du ich die beiden Leute nicht früher fort."

Von diesem Augenblick an hänselten sich die Ereignisse. Der Juwelier sandte für Mrs. Mac Cartys den bestellten Schmuck, der Kürschner den Pelz und das Ehepaar Mac Cartys kam in strahlender Reisekleidung und das um die Rechnung.

"Verzeihung... die Rechnung ist noch nicht ausgestellt — bitte einen Augenblick Geduld."

Mr. Mac Cartys war ärgerlich. "Gut. Aber begleiten Sie inzwischen diese beiden Rechnungen für mich. Ich habe nur noch amerikanisches Geld und keine Zeit mehr zum Wechseln."

Der Direktor zögerte. "Der Diener muß sofort zurück sein. Er ist eben zu Bank gegangen. Wenn Sie noch solange warten wollen." Der Bild, mit dem er Herren und Frau Mac Cartys streifte, hätte genügt, um einen mittelgroßen Karpfenteich einzustauen zu lassen.

Phil zuckte die Achseln und wartete. Mit ihm warteten: der Sohn des Juweliers, der des Kürschners, der Portier, von Stolz geblüht, der Direktor, der unabdinglich seinen Schnurrbart

taute, und schließlich Pearl. Pearl, ein wenig blaß, aber bildhaft schön und ruhig. Sie wußte, daß war das Ende.

Der Hoteldiener kam eilig zurück. "Die beiden Scheine sind echt", flüsterte er dem Direktor gegen alle guten Sitten und so laut ins Ohr, daß alle es hören konnten.

Run war es an Phil, Gesichtspunkte zu klären. Pearl stand da und fühlte irrfähiges Verlangen, den Mund vor Stimmen aufzuteilen. Dann hängte sie sich erleichtert aufnahmend in Phil ein. Der Portier fuhrlebendig mit den Augen. Statt froh zu sein, daß er nicht zu Schaden kam, war er erbittert über den ausgebliebenen Triumph. Einzig und allein der Direktor den nahm sich folgerichtig: wie ein Feisch, dessen Stimmen wieder Wasser spülten, gütte seine Viehverbündigkeit bedingt durch die Peinlichkeit der Situation. Ohne mit einer Wimper zu zucken zahlte er Juwelier und Kürschner, reichte Phil die bereits in Dollar umgewandelte Rechnung, quietschte ergeben 1000 Dollar, gab einige Franken Rest und verbeugte sich, wie zur Entschuldigung, bevor er sie vor Pearl, die versteckend und wissend lächelnd, an Phils Arm zum Auto schritt.

Und erst, als das Ehepaar Phil und Pearl Mac Cartys (alias Leconte) alias Brown) Frankreichs Grenzen längst hinter sich hatte, murkte der Direktor des Hotels in Paris zu seinem Bedauern selbstlos, daß von den hundert Gehndollarscheinchen bloß die beiden ersten echt gewesen waren.

Pfissi und die Leckerbissen...

Kleine heitere Hundegeschichte von Jens Jensen.

Margarete war von ihrer Tante zum Essen eingeladen. Tantchen zeigte sich zwar immer riesig nett und ließ der Richter alles mögliche zukommen, aber wie unsere jungen Richter manchmal sind: Margarete wollte gar nicht soviel zugelegt haben. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Tante Lene tischt allzu gut auf. Margarete schauderte, wenn sie daran dachte.

Junge Mädchen wollen schlank bleiben, und Margarete empfing die Einladung mit gemischten Gefühlen.

Am Mittwochabend hatte sich eine kleine Gesellschaft eingefunden. Margarete saß neben einem weisshaarigen Herrn, der vor dreißig Jahren einmal Schiffsverwaltungsdirektor gewesen war und immer wieder ihr duftiges, grünes Seidenkleid bewunderte. "Wissen Sie, gnädiges Fräulein", sagte er, indem er ihr Rheinwein eingoss, "Sie erinnern mich an eine Geschichte, die ich 1887 erlebt habe. Oder war es etwa schon 1888? Möglicherweise glaubte aber, daß es erst 1887 war — — —"

Margarete wurde nicht ganz klar darüber, was das eigentlich war, auf daß er sich nicht befinnen konnte, und außerdem kam in diesem Augenblick der Diener, der ein großes Tablett mit einer merkwürdig riechenden Schüssel in den Saal trug.

Um Himmelswillen — doch nicht zwei Champignons! Margarete holte alle Pilze, obwohl Pilze doch so gut wie gar keine Kalorien haben. Aber wie dem nun auch war — Champignons kamen nicht in Frage, und Margarete überlegte sieberhaft, wie sie sich vom Pilzen drücken könnte.

Sie sah sich im Saal um — nein, an ein unbemerkt Entkommen war nicht zu denken.

Plötzlich fühlte Margarete etwas an ihrem Fuß schnuppern. Verblüfft blickte sie unter den Tisch — und wer hockte da wie ein Häufchen Elend und blickte zu ihr hoch mit dem Ausdruck tiefsster Gefährlichkeit, weil er sich ganz vergessen fühlte? Es war Pfissi, Tante Lenes kleiner Hund. Das heißt, eigentlich war da noch eine alte Rechnung mit Pfissi zu begleichen, der Margarete in den Kinderjahren einmal böse ins Bein gebissen hatte, aber heute wollte sie nicht nachtragend sein. So deutete sie sich lächelnd zu ihrem unentwegt plaudernden Nachbarn hinüber und ließ dabei unbemerkt einen Champignon nach dem anderen feierlich unter dem Tisch verschwinden.

Wie das aber mit Hunden so ist — wenn es ihnen allzu gut schmeckt, sängen sie an zu schwärzen. So auch unser Pfissi. Tante Lene hob plötzlich den Kopf und blickte unter den Tisch. "Pfissi", rief sie ihr Mädchen herbei, "geben Sie mit Pfissi sofort eine Viertelstunde in den Park! Wir können den Hund hier nicht mitnehmen!"

Pfissi verschwand auf der Stelle mit Pfissischen, und Margarete sah sie glückstrahlend auf, weil alles gut abgelaufen war.

Nach zwanzig Minuten (man war gerade bei der Eisbombe) stürzte plötzlich aufgeregter Luzie ins Zimmer: "Gnädige Frau!" stammelte sie. "Ein Unglücks — unser Pfissi — er ist tot — ganz tot..."

Tante Lene fuhr vom Stuhl hoch: "Pfissi ist tot? Gehen Sie jetzt an die Küche, Luzie — wir reden morgen darüber!

Bitte lassen Sie sich in Ihrer Gemütslichkeit nicht fören!"

Setzte sie dann, zu ihren Gästen gewandt, fort. Luzie verschwand heulend.

"Rein, Tante!" schrie Margarete jetzt und schob ihren Stuhl beiseite. "Ich muß Dir die Wahrheit sagen: Ich bin Schuldbär daran! Du weißt vielleicht nicht, daß ich Champignons nicht leiden mag, deshalb habe ich sie Pfissi heimlich unter den Tisch geschoben."

Wenn eine Bombe in die Gesellschaft geplatzt wäre, hätte es nicht toller zugehen können. "Was?" schrie der alte Herr mit dem Spitzbart, "vergessene Champignons? Um Himmelswillen — schnell den Arzt holen!" Das war aber nicht nötig.

Denn es befand sich vor dem Raum des Nachbergartens ein Arzt, der durch den plötzlichen Spaziergang im Hause Tante Lenes angelockt worden war. "Ah, Herr Dr. Müller!" jammerte Tante Lene. "Gott, daß Sie keinen Mittagsschlaf halten, helfen Sie uns doch, bitte!"

Dr. Müller, Tante Lenes freundlicher Nachbar, ließ sich alles von Margarete beichten. Dann sagte er: "Meine Sorge, ich helfe Ihnen, meine Herrschaften! Pilzvergiftung ist zwar eine sehr ernste, Sache, aber da der Vorfall noch nicht lange her ist, habe ich ein durchgreifendes Mittel." Damit verschwand er in seinem Hause nebenan, um wenige Minuten später mit einer großen Flasche zurückzukehren.

"Wie nennt man diese Medizin, Herr Doktor?" stammelte der alte Herr mit dem Spitzbart.

"Pinusöl!" antwortete der Arzt. "So, nun machen Sie mal alle schön den Mund auf und nehmen Sie jeder zwei Chlöppen voll! Gi, was wurden da aber für Grimassen geschnitten! Doch Dr. Müller ließ nicht loser, erstickungslos mußten alle Ihre Medizin schlucken. Still und stumm schlief einer nach dem andern aus der Tür..."

"So — und jetzt möchte ich den Hund einmal sehen", sagte der Arzt zu Tante Lene, "ich muß ihn abduzieren."

Tante Lene klingelte aufgeregzt nach Luzie. Schluchzend und zitternd trat das Mädchen, das solange in der Stellkurze gewesen war, ins Zimmer.

"Wo ist Pfissi?" fragte Tante Lene.

"Der ist doch tot!" heulte das Mädchen wieder los.

"Ja, das ist mitbekannt", sagte Dr. Müller, "eben deshalb will ich ihn abduzieren. Wo ist er offen?"

"Der liegt unten in der Garage!" schluchzte das Mädchen und fuhr sich mit dem Taschentuch über die tränenden Augen, "dort hatte ich ihn gleich hingelegt, nachdem er übersfahren worden war."

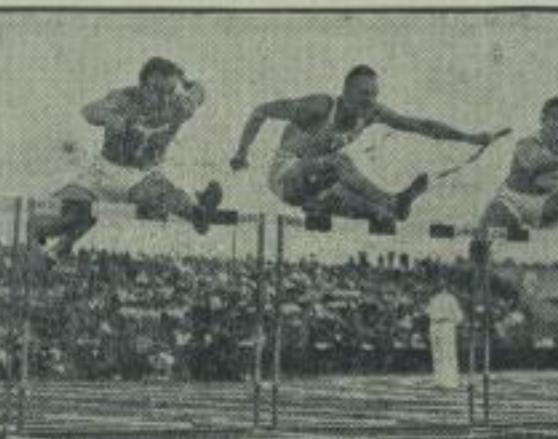
"Überfahren worden war ????"

"Ja", sagte Luzie, "was hatte er denn auch mitten auf der Straße zu suchen, als der Autobus zum Bahnhof daherkam?"

Im Rundfunk hat die Auh nichts zu suchen.

Alle diejenigen, die lässig eines Abends den Darbietungen des englischen Rundfunks lauschten, erlebten eine unangenehme Überraschung. Das Programm hatte die Übertragung des Gesangs einer lebenden Rachtigall angekündigt; als die Hörer indessen die Ohren späten, um diesen Rachtigall entgegenzunehmen, erscholl aus dem Lautsprecher anstatt des wohlklangenden Gesangs Philomelos das unverkennbare Brüllen einer Auh. Das Tier war auf unausgesetzte Weise in den Aufnahmeraum gelangt und hatte gerade im ungeeignetesten Augenblick in die Sendung eingegriffen.

Eine seltsame Rolle spielten vor kurzem auch zwei Kühe bei einer Feier, die der glücklichen Heimkehr des Südpolartorschers Byrd galt. Eine Kindviehzüchtervereinigung in einem der Neuglandstaaten veranstaltete ein großes Festessen, bei dem zum nicht geringen Staunen der nicht Eingeweihten an der Spise der Tafel zwei Kühe die Ehrenplätze einnahmen. Welcher Zusammenhang zwischen den Milchspenden und dem Polarchelden besteht, ist nicht so ohne weiteres deutlich. Jedenfalls konnten die Tiere sich an frischem Gros erfreuen, wenn ihnen das nach amerikanischer Sitte gereichte Eiswasser auch weniger genügend haben dürfte. Das ganze scheint uns eine ausgefallene Idee zu sein, wie sie jenseits des großen Teichs nicht selten ist. In Wirklichkeit dürfte der Gedanke aus England stammen, wo vor einigen Jahrzehnten der Herzog von Westminster ein Rennpferd, das für ihn das Derby gewonnen, an einem Gartenfeste teilnehmen ließ.



Wegner — der Hürdenpringer beim Stuttgarter Internationalen.

Das Internationale Leichtathletikfest, das in der Adolf-Hitler-Rampfbahn in Stuttgart vor 30 000 Zuschauern ausgetragen wurde, sah in den Hürdenläufen Wegner (Mitte) als Sieger. (Schirner — M.)



Die Deutsche Segelmeisterschaft der Olympia-Jollen. Ein schöner Ausschnitt von der Segelmeisterschaft der Olympia-Jollen auf dem Müggelsee bei Berlin. (Schirner — M.)



„Friede sei ihr erst Geläute.“

Die Olympiaglocke ist aus der Form heraus! Der Guss ging beim Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation ohne Zwischenfall vorstetzen; die Abkühlung der 13.000 Kilogramm schweren Stahlmasse hat mehrere Wochen gedauert, doch jetzt wird das riesige Gußstück einer letzten Bearbeitung unterzogen und so abgestimmt, um bald die Reise zum Reichssportfeld in Berlin anzutreten, wo es auf dem 76 Meter hohen Füllerturm aufgehängt wird. Von dort wird die Glöde am 1. August 1936 zum erstenmal ihren stählernen Mund röhren.

(Olympia-Komitee — M.)



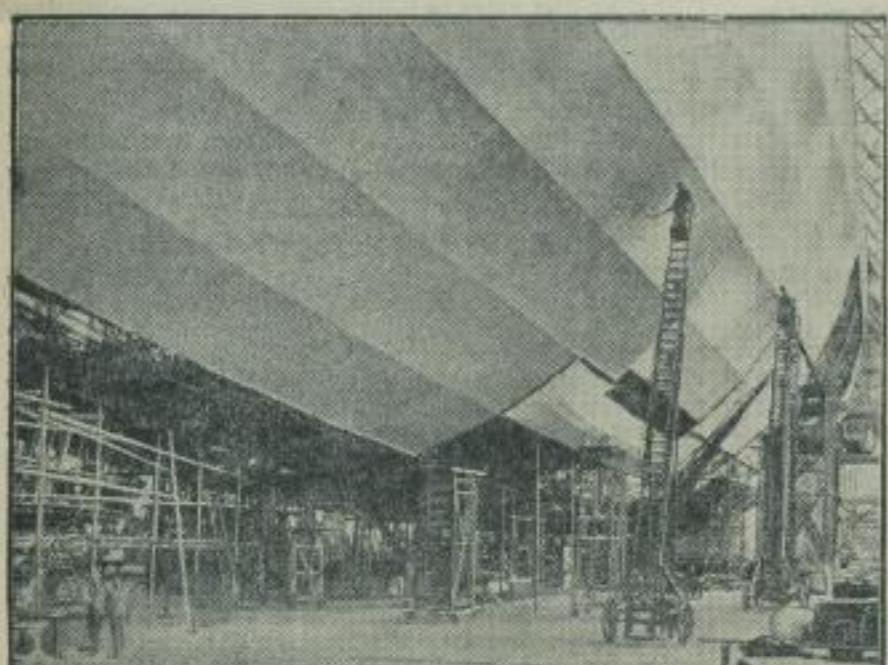
Aus dem Schwarzen Kaiserreich.

Oben, von links: Außenansicht des Bahnhofs von Addis Abeba — Kunigewerber bei der Arbeit — Unten, von links: Schulunterricht — ein modernes Tonfilmkino in der Hauptstadt. (Scherl Bilderdienst — M.)

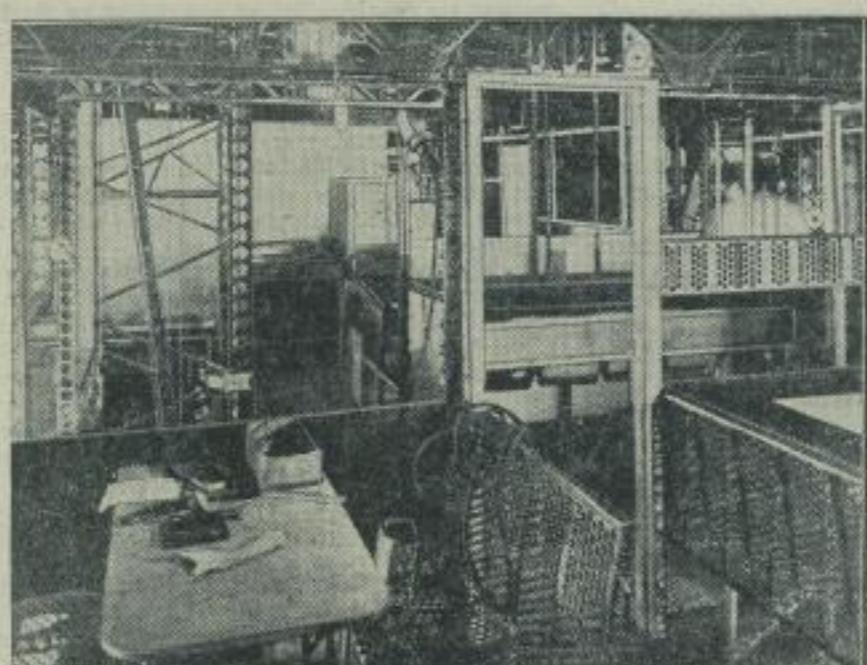


Neue Wohlfahrtswertzeichen.

Um 4. Oktober gibt die Deutsche Reichspost zugunsten der Deutschen Not hilfe neue Wohlfahrtswertzeichen heraus, die Frauendilber mit den Trachten verschiedener deutscher Volksstämme, und zwar von Ostpreußen, Schlesien, Rheinland, Niedersachsen, Kurmark, Schwarzwaldb, Hessen, Oberhessen, Friesland und Franken zeigen. Außerdem wird eine Postkarte zum Erntedanktag herausgegeben, die das Bildnis eines VDR-Mädels zeigt. Die Entwürfe stammen von dem Münchener Maler Karl Diebitsch. (Wagenborg — M.)



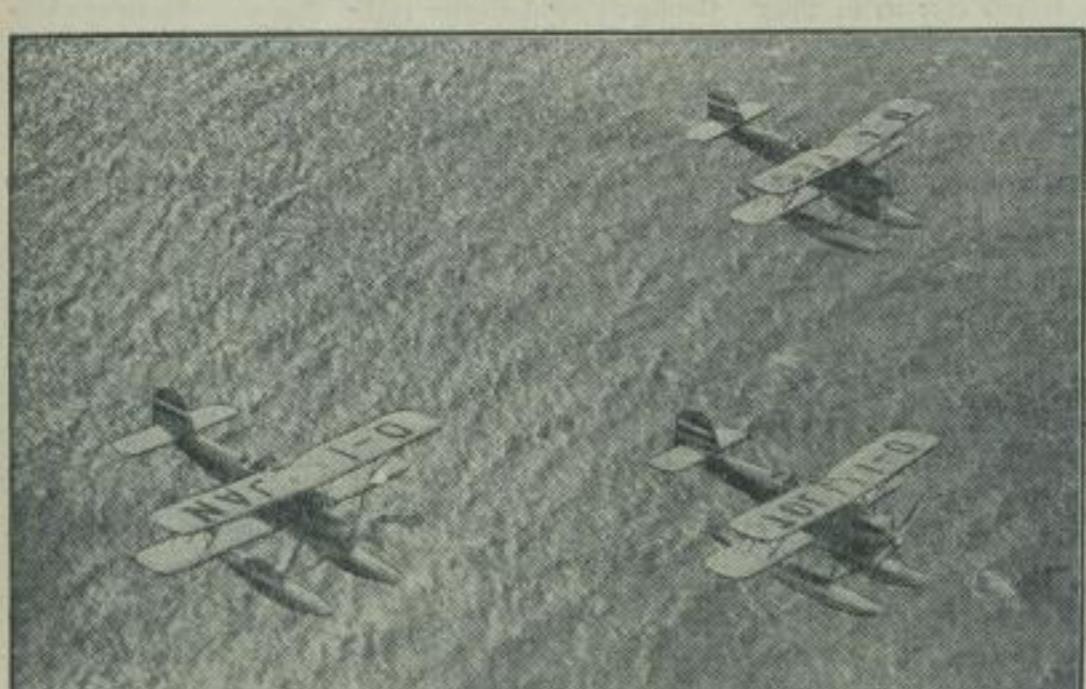
„L 23. 129“ gibt seiner Fertigstellung entgegen.
Links ein Bild vom Bau an dem neuen deutschen Luftschiffen
„L 23. 129“; hinten rechts sieht man eine Motoren gondel —



rechts: Blick durch die Mannschaftsmesse auf Spülraum und Kühle. Zur Gewichtserhöhung sind alle Metallseile ausgestanzt. (Weltbild — M.)



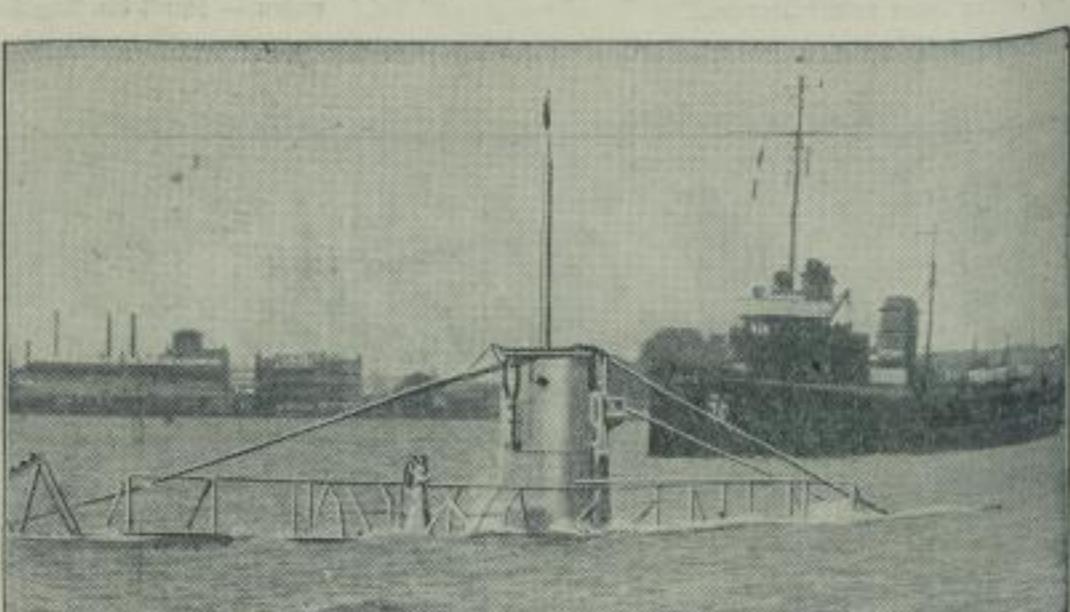
Ein 13jähriger wirft die Kugel 13,05 Meter weit.
Beim Jugendfest in Berlin-Tegelamp sah man erfreuliche Leistungen unseres Sportnachwuchses: dieser 13jährige Dietrich, vom SCC, erreichte im Kugelstoßen 13,05 Meter. (Schirner — M.)



Die Späher der Flotte.

Zum erstenmal wirkten bei den diesjährigen Herbstübungen der Kriegsmarine auch Seeflieger der neu geschaffenen deutschen Luftwaffe mit: Eine malerische Aufnahme einer dicht über der See liegenden Kette von Nahaufklärern.

(Scherl Bilderdienst — M.)



„U 9“ mit dem Begleitschiff „P. 156“ im Hintergrund bei Tauchversuchen im Kieler Hafen.

(Scherl Bilderdienst-Weltbild — M.)